

Sudetenpost

– 60 JAHRE KLARE LINIE –



Und es geht doch!

VON MANFRED MAURER

Erscheinungsort Wels P. b. b.
Verlagspostamt 4020 Linz
Einzelpreis € 2,70 GZ 022030477M

Offizielles Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

Folge 11

Linz, 5. November 2015

61. Jahrgang

Symposium
in Pilsen

(Seite 3)

Geislingen:
Südmäher-Tag

(Seite 5)

Tribüne der
Meinungen

(Seite 16)

In Serbien geht's jetzt los mit der Restitution: Erste Rückgaben!

Was in Tschechien, der Slowakei und anderen Vertreiberstaaten kategorisch abgelehnt und als Bedrohung des gesamten Staatswesens betrachtet wird, ist anderswo offenbar kein Problem. In Serbien läuft gerade die Rehabilitation und Restitution der nach dem Zweiten Weltkrieg enteigneten und vertriebenen Donauschwaben voll an. Das entsprechende Gesetz wurde schon 2011 verabschiedet. Doch daß es Serbien wirklich ernst meinen würde mit der tätigen Reue und Aussöhnung mit den ehemaligen Mitbürgern, wollten viele gar nicht glauben. Also haben sie erst gar keinen Antrag auf Rehabilitation und Restitution gestellt. Die, die es doch getan haben, kommen nun in den Genuß dieser aktiven Versöhnungspolitik. In Österreich wurde kürzlich der erste Restitutionsfall erfolgreich abgeschlossen: Drei Brüder in Oberösterreich erhalten 3000 Quadratmeter Grund in der serbischen Kleinstadt Kula zurück. Das

Grundstück hatte ihren Großeltern gehört. Das heißt also: Auch die Erben sind voll anspruchsberechtigt. Einen weiteren Fall konnten die beiden Anwälte Ralf Brditschka und Nikola Bozic von der Sozietät Hasch & Partner für eine Familie in Karlsruhe erfolgreich abschließen: Hier ging es um insgesamt nicht weniger als zweihundertfünfzig Hektar Agrarfläche nahe der Stadt Apatin an der Donau – bei einem Preis von fünfzehntausend Euro pro Hektar, also ein beträchtliches Vermögen, das bereits restituiert worden ist. Brditschka – übrigens der Enkel eines sudetendeutschen Schmuckfabrikanten aus Gablonz – und sein serbischer Kollege vertreten rund 2200 Donauschwaben, 90 Prozent davon aus Österreich, der Rest aus Deutschland, der USA und Kanada.

Wenn eine Naturalrestitution nicht möglich ist, gibt es eine mit maximal 500.000 Euro pro Eigentümer gedeckelte Entschädigung. Diese

soll ab 2018 ausgezahlt werden – teils in bar, teils in Staatsanleihen. Nach einer serbischen Schätzung beläuft sich der Wert des von den Donauschwaben konfiszierten Vermögens auf bis zu 220 Milliarden Euro. Belgrad treibt diese Art der Aussöhnung aktiv. Der Chef der serbischen Rehabilitations- und Restitutionsagentur, Strahinja Sekulic, reiste sogar mehrfach extra nach Österreich, um die Donauschwaben über ihre Rechte zu informieren. Erst Anfang Oktober war er wieder in Marchtrenk bei einer Informationsveranstaltung.

Auch für erlittenes Unrecht in den Tito-Konzentrationslagern gibt es übrigens Entschädigung. Angehörige, die dort ihre Lieben verloren haben, sind anspruchsberechtigt.

Die Sudetendeutschen können davon nur träumen..

Lesen Sie einen ausführlichen Bericht auf der Seite 2.

DIE BEDENKENTRÄGER sind stets schnell zur Stelle, wenn nach Begründungen gesucht wird, warum etwas nicht funktionieren kann. In Tschechien hört man bis zum heutigen Tag als absurde Begründung für das Festhalten an den Beneš-Dekreten, daß selbige das Fundament des Staates seien und daher auf keinen Fall aufgehoben werden könnten. Die selben Personen erklären im nächsten Atemzug, daß die Dekrete eigentlich eh gar nicht mehr gültig sind. Also was nun? Braucht Tschechien die Dekrete nun als Staatsfundament oder kann es darauf verzichten, weil etwas, was nicht mehr gültig ist, ja auch keinerlei Wirkung entfalten kann? Tatsächlich geht es ohnehin nur um keine paar Dekrete, welche die Sudetendeutschen (und Magyaren) betreffen. Keine Rede also von einer Aushöhlung des Staatswesens, sondern nur von der Entfernung eines Krebsgeschwürs. Doch wer dies fordert, dem wird gleich die nächste Katastrophe vor Augen gehalten: Da kommen ja diese Sudetendeutschen alle daher und wollen das zurück, was ihnen 1945 / 46 genommen worden ist. Und das hält der tschechische Staat nie und nimmer aus.

WEIL DIESE Horrorgeschichte oft wiederholt und mit dem alten, aus „seinem“ Haus vertriebenen Tschechen-Mütterlein geschickt herzscherzmäßig illustriert worden ist, schrecken auch viele österreichische und deutsche Politiker davor zurück, die Tschechen praktischerweise vor dem EU-Beitritt zu einer Bereinigung des Nachkriegsraubes zu drängen. Nicht nur die Politiker wollten sich nicht als Anwälte der Sudetendeutschen die Finger verbrennen und – wie es üblich ist – ins rechte Eck vertrieben werden. Nein, auch so mancher sudetendeutscher Funktionär will die ach so wunderbare Versöhnung nicht mehr mit unbequemen Fragen nach Restitution oder Entschädigung belasten.

UND BITTE, hieß es immer wieder, seien wir doch realistisch: Da ist nichts zu machen! Die Tschechei sei halt in dieser Frage unnachgiebig. Die Slowakei, von der im Zusammenhang mit den dort ebenso nach wie vor geltenden Beneš-Dekreten ohnehin niemand mehr redet, übrigens ebenso. Was soll man auch 70 Jahre danach noch tun? Außerdem ist das alles so kompliziert, sagen die Bedenkenträger. Ja, in der Tat, es ist verdammt kompliziert, wenn man nach 70 Jahren ein Unrecht von gigantischen Ausmaßen so wiedergutmachen möchte, daß alle zufrieden sind und kein neues Unrecht entsteht. Da ist es doch viel einfacher, „Schwamm drüber“ zu sagen und: Schauen wir in die Zukunft (um bei anderer Gelegenheit zu mahnen, daß ohne permanente Besinnung auf die Vergangenheit keine Zukunft möglich ist)!

JA, MAN KANN ES sich so einfach machen. Doch es geht auch anders. Und das sogar ohne großes politisches Getöse. Serbien macht es gerade vor. Dieses Land, das sich seinen EU-Beitritt erst verdienen muß, stellt sich seiner Geschichte nicht nur mit schönen Worten des Bedauerns, sondern verleiht diesen Worten durch konkrete Taten Glaubwürdigkeit. Die ersten Donauschwaben haben ihr nach dem Zweiten Weltkrieg verlorenes Eigentum bereits zurückerhalten, viele werden wohl noch folgen. Und auch die Opfer der Gewalt in den Tito-Konzentrationslagern werden nicht mit wenig aussagekräftigen Gedenktafeln abgespeist, sondern können Entschädigung beantragen. Die Summen, die da winken, machen das Geschehene natürlich nicht

Fortsetzung auf Seite 3

DAS BILD DER HEIMAT



Ein Blick auf das winterliche Eger. Im Hintergrund die Sankt-Nikolaus-Kirche.

Nach dem 2. Weltkrieg vertriebene Donauschwaben erhalten jetzt in Serbien Eigentum zurück: So macht Serbien jetzt reinen Tisch!

Jahrzehnte hindurch schien es, als würde Josef Springer den letzten Wunsch seines 1964 verstorbenen Vaters nicht erfüllen können. Der Welsler hatte keine Chance, das elterliche Friseurgeschäft und Grundstück samt Wohnhaus im serbischen Indija (Vojvodina) zurückzubekommen. Die Springers waren nach dem Zweiten Weltkrieg wie hunderrtausende Donauschwaben enteignet und vertrieben worden.

Tätige Reue, nicht nur Worte des Bedauerns

Mehr als ein halbes Jahrhundert nach dem Tod des Vaters stehen die Chancen jetzt aber gut für eine Rückgabe des 1945 verlorenen Familieneigentums. Denn Serbien macht reinen Tisch. Es bewältigt das dunkle Kapitel seiner Nachkriegsvergangenheit nicht nur mit Worten des Bedauerns, sondern mit tätiger Reue. Donauschwaben werden rehabilitiert und erhalten ihr Eigentum zurück.

Viele wollten es nicht glauben und haben erst gar keinen Antrag gestellt. Oder sie waren nicht informiert über die neuen Möglichkeiten, weil nur wenige Medien diesem Thema Aufmerksamkeit zu schenken bereit sind und die Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft mit ihren Informationsbroschüren nicht alle Landsleute

erreicht. Josef Springer war informiert. Und er hat ungeachtet aller Zweifel seinen Antrag gestellt. Er ist einer von 2200 Donauschwaben, die der Linzer Anwalt Ralf Brditschka mit seinem serbischen Kollegen Nikola Bozic vertritt. Während sich Springer noch etwas gedulden muß, wurden die ersten Restitutionsverfahren schon abgeschlossen: Drei Brüder aus Katsdorf im oberösterreichischen Bezirk Perg erhalten 3000 Quadratmeter Grund in der serbischen Kleinstadt Kula zurück. Er hatte ihren vertriebenen Großeltern gehört.

Obwohl die Rechtsgrundlage in Serbien mit dem im Jahre 2011 verabschiedeten Rehabilitations- und Restitutionsgesetz eindeutig ist und Ausländer mit Inländern völlig gleichgestellt sind, ist es nicht immer einfach, zu seinem Recht zu kommen. Brditschka verweist etwa darauf, daß eine Liegenschaft nur genauso zurückgegeben werden kann, wie sie seinerzeit enteignet wurde. Da sich Grundstücksgrenzen in den siebzig Jahren seither verschoben und Eintragungen oft ungenau sind, ergeben sich Probleme. Eine geplante Gesetzesänderung könnte Abhilfe schaffen. „Das wäre ein Turbo für unsere Verfahren“, so Brditschka gegenüber der oberösterreichischen Tageszeitung NEUES VOLKSBLATT.

Auch österreichische Bürokratie ein Hemmschuh

Probleme gibt es aber auch in Österreich. Denn wer in Serbien Restitution beantragt, muß bestätigen, daß er nicht schon von Österreich entschädigt wurde. Die entsprechende Bestätigung muß das Finanzministerium ausstellen. „Das dauert ewig“, klagt Brditschka. Dabei gebe es nicht einmal etwas zu prüfen, da die Donauschwaben zum Zeitpunkt der Enteignung jugoslawische Staatsbürger waren und daher in Österreich gar keinen „Lastenausgleich“ beanspruchen konnten. Brditschka hat Fälle, in denen die Restitution nur noch vom Bescheid des Finanzministeriums in Wien abhängt.

Weniger problematisch ist die Rehabilitation. Serbien hat auf eine Beweislastumkehr verzichtet. Von einer Restitution ausgeschlossen sind nachweislich in Kriegsverbrechen verwickelte Personen. „Wenn es keine Dokumente gibt, die einen belasten, ist die Rehabilitation gesichert“, so Anwalt Bozic im VOLKSBLATT. Ist eine Naturalrestitution nicht möglich, weil etwa ein Grundstück nicht verfügbar ist oder Gebäude nicht mehr stehen, winkt eine Entschädigung. Serbien hat dafür zwei Milliarden Euro zur Verfügung gestellt, die ab 2018 nach Abschluß der Verfahren auf alle Berechtigten aliquot verteilt werden. Im Gespräch sind 10.000 Euro in bar, der Rest bis maximal 500.000 Euro in Staatsanleihen. Schwierig ist auch die Bewertung von Unternehmen, die gar nicht mehr existieren. Anwalt Bozic zur „Sudetepost“: „Wir haben Mandanten, deren Vorfahren gehörte die Werft in Apatin mit hundert Schiffen und sechs Joch Fläche am Ufer der Donau. Der Inhaber Jochen Kramer war einer der reichsten Männer in Apatin. Die Frage ist, wie wird das heute bewertet?“ Neun Nachfahren Kramers haben jedenfalls einen Restitutionsantrag gestellt. Grundstücke könnten restituiert werden, aber die Schiffe und die damalige Werft sind natürlich nicht mehr vorhanden.

Auch Lagerhäftlinge und Angehörige entschädigt

Entschädigung gibt es auch für jene, die nicht vertrieben, sondern unter dem Tito-Regime in Konzentrationslagern festgehalten wurden. Während die Antragsfrist für Restitution im Vorjahr abgelaufen ist (und die Anwälte hoffen, daß Österreichs Außenminister Sebastian Kurz noch eine Fristverlängerung erreicht), kann Entschädigung für Lagerhaft bis Ende 2016 beantragt werden. Auch Hinterbliebene von in solchen Lagern umgekommenen Donauschwaben werden entschädigt. Die genauen Entschädigungssummen sind zwar noch nicht bekannt, da diese erst von Gerichten bemessen werden

müssen. Es gibt aber Richtwerte, die sich aus den Entschädigungen für serbische Opfer des Tito-Regimes ergeben. Nikola Bozic rechnet daher mit etwa 20 Euro pro Tag Lagerhaft, wobei die Summe letztlich von den Umständen der Haft abhängt. Auch enge Angehörige von in solchen Lagern zu Tode gekommenen Donauschwaben haben Anspruch auf Entschädigung. Bozic schätzt für den Tod eines Kindes 7000 Euro, für den Tod der Eltern 5000 Euro, bei Geschwistern etwa 3000 Euro.

Gerade diese Bewertung verlorener Lebens zeigt, daß Entschädigung auch einen durchaus makabren Aspekt hat. Aber es geht eigentlich nicht in erster Linie um Geld. So hat die Donauschwäbische Landsmannschaft die Restitution des einstigen öffentlichen Eigentums der Deutschen in Serbien beantragt. Das Vermögen solle in eine Stiftung fließen, die einen Prozeß unterstützen soll, der, so Josef Springer, „zu einer endgültigen Bereinigung, sprich: zur Versöhnung führt“. Davon hätte sein im Jahre 1964 verstorbener Vater nicht mehr zu träumen gewagt. Jetzt ist der Traum durchaus realistisch.

Sudetendeutsche können davon nur träumen

(Noch) nicht realistisch ist der Traum, daß Ralf Brditschka auch seinem Großvater zum Recht verhelfen könnte. Heinrich Brditschka und dessen Vater hatten in Gablonz die größte Schmuckwarenfabrik im Sudetenland aufgebaut. Er könnte auch längst schon wieder Eigentümer sein. Aber nur, wenn er die Fabrik nach der Wende in den 1990er Jahren zurückgekauft hätte. Für drei Millionen Dollar war sie ihm damals angeboten worden. Doch der heute im oberösterreichischen Haid bei Ansfelden lebende Fabrikant, der auch hier mit Gablonzer Schmuck erfolgreich war, lehnte ab: „Ich kann ja nicht mein Eigentum kaufen!“ Aber er wollte sein Eigentum zurückfordern. Dreimal hat er vor tschechischen Gerichten vergeblich auf Rückgabe des auf achtzehn bis fünfundzwanzig Millionen Euro geschätzten Vermögens geklagt. Die Beneš-Dekrete gelten eben immer noch – anders als die provisorische tschechische Staatsbürgerschaft, die Brditschka nach dem Krieg hatte. Würde die nämlich von den tschechischen Behörden anerkannt, müßten auch die Restitutionsansprüche akzeptiert werden. Auch sein in Sachen Restitution – freilich in Serbien – so erfolgreicher Enkel Ralf kann ihm keine Hoffnung machen. In Tschechien tut sich in dieser Hinsicht nichts. Und von der Spitze der Sudetendeutschen Landsmannschaft braucht sie – zumindest derzeit – auch keinen entsprechenden politischen Druck zu fürchten.

Besuch von den Chefs der serbischen Restitutionsagentur

Zwei hochrangige Vertreter der serbischen Restitutionsagentur, Direktor Strahinja Sekulic und Direktor Branko Latic, waren kürzlich im „Haus der Heimat“ in Wien zu Gast, um mit dem VLÖ-Präsidenten und Vorsitzenden der Donauschwäbischen Arbeitsgemeinschaft in Österreich (DAG), Dipl.-Ing. Rudolf Reimann, und VLÖ-Generalsekretär Ing. Norbert Kapeller wichtige Themenbereiche im Zusammenhang mit der serbischen Restitutionsgesetzgebung zu besprechen.

Begleitet wurden Sekulic und Latic von der 1. Botschaftsrätin der Konsularabteilung der Botschaft der Republik Serbien in Wien, Itana Pavicevic. Weiters nahmen auch Gesandter Wolfgang Strohmayr und Gesandter Georg Woutsas vom Außenministerium in Wien an diesem Treffen teil.

Zurückkommend auf sein Versprechen, aktuelle und informative Inhalte auch persönlich in Wien zu kommunizieren und über den Stand von laufenden Restitutionsverfahren im Allgemeinen zu berichten, gab Sekulic bekannt, daß knapp 1400 Donauschwaben um Restitution angesucht haben – davon etwa gleich viele Anträge sowohl aus Deutschland als auch aus Österreich. „Bereits zehn Verfahren sind rechtskräftig abgeschlossen“, berichten Reimann und Kapeller. „Eine Naturalrestitution wird nach Rechtskraft des Bescheides der Agentur sofort gewährt, eine finanzielle Erstattung hingegen ab dem Jahr 2018“, führen Reimann und Kapeller weiter an, denn Serbien sei bemüht, mög-

lichst viele Ansprüche in Naturalrestitution zu verwirklichen.

„Direktor Sekulic und Direktor Latic bieten zudem an, daß man bei Fragen und mit Blick auf noch offene Verfahren direkt mit ihnen in Kontakt treten solle. Sie unterstrichen im Gespräch, daß diese 1400 Anträge schnellstmöglich und zur Zufriedenheit der Antragsberechtigten erledigt werden sollen und verwiesen zudem auf eine positive Grundstimmung in Serbien zum Ausgleich dieser historisch determinierten Ungerechtigkeiten“, ergänzt VLÖ-Präsident Reimann. Das „Haus der Heimat“ werde diesen persönlichen Kontakt noch verstärken und das amikale Angebot der Direktoren für die VLÖ-Mitglieder natürlich auch nutzen, betont Generalsekretär Kapeller darüber hinaus.

Im Besonderen weisen Reimann und Kapeller darauf hin, daß Serbien im Vergleich zu anderen EU-Mitgliedsstaaten vergleichsweise offen, gut nachbarschaftlich und in höchster Verantwortung der eigenen Geschichte gegenüber die Entschädigung „seiner“ Donauschwaben vorantreibt. „Sowohl das Gesetz als auch die Durchführung und Abwicklung seitens der Restitutionsagentur sind vorbildhaft für die europäische Staatengemeinschaft. Insbesondere der Nachbar Kroatien kann und sollte sich ein Beispiel daran nehmen, da ja dort die selben Rahmenbedingungen als Nachfolgestaat Jugoslawiens gegeben sind“, resümieren Reimann und Kapeller ihr Arbeitssessen mit den serbischen Gesprächspartnern äußerst positiv.



Späte Gerechtigkeit: Josef Springer (l.) und ö. Donauschwaben-Obmann Anton Ellmer (r.) mit den Anwälten Ralf Brditschka und Nikola Bozic über einer serbischen Landkarte, auf der viele zu restituierende Grundstücke eingetragen sind.

Foto: Volksblatt / Maurer



Noch immer keine Gerechtigkeit: Heinrich Brditschka mit Fotos von dem verlorenen Familienbesitz in Gablonz.

Foto: Volksblatt / Maurer

Fortsetzung von Seite 1

ungeschehen, doch sie sind Pflaster auf den Seelen der bis heute unter den Folgen Leidenden beziehungsweise deren Hinterbliebenen.

SERBIEN BESCHÄMT mit seiner vorbildlichen Politik unter anderem Kroatien, das seinen Donauschwaben ebenfalls Restitution und Entschädigung in Aussicht gestellt hat. Doch das war vor dem EU-Beitritt, als man Länder wie Deutschland und Österreich noch als Fürsprecher brauchte. Seit Kroatien in der EU ist, geht in der Frage nichts mehr weiter. Beschämend auch für eine EU, der das völlig wurscht ist. Beschämend natürlich auch für Tschechien und die Slowakei.

AM MEISTEN beschämt fühlen müssen sich durch Serbien aber jene sudetendeutschen Vertreter, die die Forderung nach Restitution und Entschädigung aus der Satzung der Landsmannschaft streichen wollen. Aber es besteht ja noch Hoffnung, daß die Gerichte dieser voreiligen Kniefälligkeit und vorauseilenden Gehorsamkeit Einhalt gebieten. Denn Serbien führt gerade vor: Echte und ehrliche Versöhnung ist möglich – wenn man nur will!

Bayerns AfD-Chef scheut Sudeten-Frage

Ein Emigrant aus dem mährischen Olmütz (Olomouc) steht seit wenigen Wochen an der Spitze des bayerischen Landesverbands der Alternative für Deutschland (AfD). Der Unternehmensberater und Publizist Petr Bystron wurde bei einer Verbandstagung mit 285 Stimmen zum Vorsitzenden gewählt. Obwohl er selbst Einwanderer ist, bezeichnet Bystron die Begrenzung der Zuwanderung in Deutschland als eine der wichtigsten Prioritäten seiner Politik. Der 44-jährige studierte Ökonomie und internationale Beziehungen an der Hochschule für Politik und der LMU in München. Er kam 1987 nach Deutschland, als er im Alter von 16 Jahren gemeinsam mit seinen Eltern aus Olmütz emigrierte. Eine Anfrage zu seiner Position hinsichtlich der Beneš-Dekrete und der Wiedergutmachung des Unrechtes an den Sudetendeutschen wollte er allerdings ausdrücklich nicht beantworten. Er verwies zwar darauf, daß er in den „1990er Jahren an zahlreichen Pfingsttreffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft teilgenommen“ habe, aber diese Fragen in die Kompetenz des AfD-Bundesvorstandes falle. Auch der Hinweis, daß in Bayern viele Sudetendeutsche lebten und diese die Position des Landesvorsitzenden interessieren könnte, vermochte Bystron nicht zu einer Stellungnahme zu bewegen... mm

ČEZ setzt künftig auch auf Öko-Strom

Der tschechische Energiekonzern ČEZ ist dabei, seine Philosophie zu ändern. In den kommenden Jahren will das Unternehmen, in dem der tschechische Staat die Mehrheitsanteile hält, stärker in Firmen investieren, die sich auf die Erzeugung von Ökostrom spezialisiert haben. Der erste Schritt in diese Richtung ist der Kauf der kleinen bayerischen Firma Sonnenbatterie. Die Technologie von Sonnenbatterie ermöglicht es den Verbrauchern, die in ihrem Haushalt erzeugte Elektrizität zu speichern und sie in dem Moment zu nutzen, wenn die Sonnenstrahlung fehlt.

Für AKW-Betreiber ČEZ soll dies aber nicht die einzige Akquise dieser Art bleiben. Nach Aussage des Chefs von Inven Capital, Petr Mikovec, will der Konzern binnen fünf Jahren in bis zu zwanzig Firmen investieren. Dazu stünden ČEZ fünf Milliarden Kronen (ca. 185 Millionen Euro) zur Verfügung, so Mikovec. Mit dem schrittweisen Umstieg auf eine dezentralisierte Stromerzeugung verspricht sich der Konzern, den Abfall der Strompreise zu dämpfen und eine Trendwende zu schaffen.

Wenzel meint:
„Ein Funktionsträger der Landsmannschaft kennzeichnet sich selbst durch die Haltung, die er einnimmt und durch sein Handeln!“

15. VLÖ-Volksgruppensymposium in Pilsen: „Versöhnung braucht Wahrheit“

Der Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) veranstaltete Anfang Oktober sein bereits traditionelles „Volksgruppensymposium“ – heuer in der diesjährigen europäischen Kulturhauptstadt Pilsen.

Die aus verschiedenen europäischen Ländern nach Pilsen gekommenen Tagungsteilnehmer erwartete unter dem Veranstaltungsmotto „70 Jahre danach – Zeit für die Wahrheit und für die Versöhnung“ ein umfangreiches Tagungsprogramm, für das VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller verantwortlich zeichnete.

Vor dem eigentlichen Tagungsbeginn in Pilsen waren jedoch bereits drei andere Programmpunkte eingeleitet: Auf ihrer Fahrtroute durch Südmähren war es den VLÖ-Vertretern ein wichtiges und emotionales Anliegen, den Opfern des „Brünner Todesmarsches“ vom Mai des Jahres 1945 zu gedenken und an der Gedenkstätte Pohrlitz einen Kranz niederzulegen. Ein besonderer Höhepunkt erwartete die Tagungsteilnehmer kurze Zeit später, als der österreichische Botschafter in Tschechien, Ferdinand Trauttmansdorff, im Beisein von Karl Fürst zu Schwarzenberg und der ehemaligen tschechischen Justizministerin Helena Válková, zu einem Empfang in der Österreichischen Residenz in Prag lud.

In der Gedenkstätte Lidice, westlich von Prag, legten die Tagungsteilnehmer beim dortigen Kinderdenkmal einen weiteren Kranz nieder und gedachten der unzähligen Opfer des 1942 zerstörten mittelböhmischen Dorfes, das als Teil der nationalsozialistischen Racheaktionen nach dem Attentat auf den damaligen Reichsprotektor von Böhmen und Mähren, Reinhard Heydrich, in Brand gesteckt, gesprengt und später komplett eingeebnet wurde.

Nach Eintreffen im Pilsener Tagungshotel eröffnete Generalsekretär Kapeller das Symposium. Nach einleitenden Worten des VLÖ-Präsidenten Rudolf Reimann wurden die Teilnehmer von der Ehrenobfrau der Organisation der Deutschen in Westböhmen und Pilsen, Gertrud Tepeková, begrüßt. 1. VLÖ-Vizepräsident und SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihisel eröffnete am Folgetag das Programm und unterstrich dabei die Wichtigkeit der Unterstützung der deutschen Volksgruppe in Tschechien. Besonders freute es die VLÖ-Verantwortlichen, daß Botschafter Trauttmansdorff sich die Zeit nahm, ebenfalls am Symposium in Pilsen teilzunehmen und unter dem Titel „Das Beziehungsgeflecht Österreich und Tschechien“ zu referieren. „Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß wir als Verband entgegenkommen und Unterstützung seitens des österreichischen Außenministeriums sehr zu schätzen wissen und sowohl die Teilnahme von Botschafter Trauttmansdorff als auch von Gesandten Georg Woutsas eine große Ehre für uns bedeutet“, unterstrichen Reimann und Kapeller.

Zusätzliche Einblicke den Status quo und die Lebensumstände der deutsche Volksgruppe in Tschechien betreffend, erhielten die Tagungsteilnehmer durch drei weitere Gastredner: So sprachen Peter Barton vom Sudetendeutschen Büro in Prag, Irena Novak (Vorsitzende des Kulturverbandes der Bürger deutscher Nationalität in der Tschechischen Republik) und weiters Martin Dzingel (Präsident d. deutschen Landesversammlung in Böhmen, Mähren und Schlesien), der über die „Praxis des tschechischen Minderheitenrechtes“ referierte. Im Rahmen der Vorbereitung des Symposiums hatte VLÖ-Generalsekretär Kapeller mit der Unterstützung

der Österreichischen Botschaft in Prag ebenfalls Kontakt mit dem Österreichischen Gymnasium in Prag aufgenommen. Seiner Einladung folgend, nahmen unter der Begleitung von Professor Jan Pils mehrere Schüler der Abschlußklasse ebenfalls am Symposium teil und diskutierten mit den Tagungsteilnehmern.

Der Besuch der weltbekannten, 1842 gegründeten Brauerei „Pilsner Urquell“ stellte einen weiteren Fixpunkt im Programmablauf des Symposiums dar und hinterließ im Zuge der Führung durch die Produktionsanlagen einen bleibenden Eindruck bei den Tagungsgästen.

Das Symposium fand am Folgetag mit einem Referat von Andreas Wiedemann, dem Pressereferenten der Österreichischen Botschaft in Prag, unter dem Titel „Kommt mit uns das Grenzland aufbauen“ seine Fortsetzung. Wiedemann sprach im Zusammenhang mit seiner veröffentlichten Dissertation über das Thema der Wiederbesiedlung der nach der Vertreibung entvölkerten sudetendeutschen Gebiete. Im wahrsten Sinne des Wortes „neue Wege“ beschreiten der Wiener Robert Zahrl und der gebürtige Prager Tomas Fenix, die sich im süd-mährischen Grusbach (Hrušovany nad Jevišovkou) als Biobauern betätigen und in einem sehr lebendigen Vortrag über ihr Schaffen berichteten.

Sehr eloquent sprach Dieter Kutschera, heimatvertriebener Sudetendeutscher aus Warnsdorf in Nordböhmen, über seine Erinnerungen und Erfahrungen im Zusammenhang mit der Enteignung seines Elternhauses im Zuge der Vertreibungswirren. Jahrzehnte später kaufte Kutschera dann eine Haushälfte unter Verwendung eines Entschädigungsbetrages aus dem „Österreichisch-Tschechischen Vermögensvertrag von 1972“ seitens der Tschechischen Republik zurück. Gertrud Tepeková, Ehrenobfrau der Organisation der Deutschen in Westböhmen und Pilsen, gab im Zuge ihres Referats einen interessanten Einblick auf geschichtliche und geografische Details der westböhmischen Großstadt Pilsen und sprach über ihre jahrzehntelange Arbeit im Zuge ihrer Vereinstätigkeit. Hans Dama berichtete kurz darauf über einige interessante Details mit Blick auf die organisatorischen Vorbereitungen und Planungen für das 16. VLÖ-Volksgruppensymposium, das im Herbst 2016 im rumänischen Temeswar (Banater Heide) stattfinden wird.

„Pilsener Resolution – Versöhnung braucht Wahrheit“

„Mit der Auswahl der diesjährigen europäischen Kulturhauptstadt Pilsen als Tagungsort wollten wir als VLÖ-Vertreter natürlich auch ein entsprechendes Zeichen setzen und im Zuge unserer Diskussionen ebenfalls verschiedene offene Fragen thematisieren, die speziell auf politischer Ebene entsprechender Lösungen bedürfen. So haben wir uns dazu entschlossen, im Rahmen unserer Tagung die sogenannte Pilsener Resolution (siehe Kasten) auszuarbeiten und zu beschließen. Wir wollen uns damit, verbunden mit dem Vorschlag, einen entsprechenden Versöhnungsfonds einzurichten, an Politiker auf bi- und trilateraler Ebene wenden und möchten getreu dem Untertitel der Resolution, Versöhnung braucht Wahrheit, auf konstruktiver Ebene an zukunfts-trächtigen und nachhaltigen Lösungen mitarbeiten“, so VLÖ-Präsident Reimann gemeinsam mit seinen Vorstandskollegen.

Im Gedenken an die zahlreichen sudetendeutschen Opfer im Pilsener „Bory-Gefängnis“

legten die Tagungsteilnehmer am Pilsener Zentralfriedhof abschließend einen Kranz beim dortigen Denkmal nieder.

Die Pilsener Resolution

Präambel

Deutschlands Nachkriegscredo war und ist es, daß es die deutschen Heimatvertriebenen mit dem Zweiten Weltkrieg ins größte Unglück gestürzt hat und daher für alle Zukunft diese Volksgruppen im In- und Ausland, in der neuen und alten Heimat, besonders unterstützt.

Das Erbe der Erlebnisgeneration ist es, daß „steinerne Zeugen“ in der alten Heimat und Archive, Bibliotheken und Museen in der neuen Heimat Zeugnis über die auch deutsche Geschichte in Ostmittel- und Südosteuropa für die Zukunft und die nächsten Generationen dokumentieren.

Für die heute in den neubesiedelten Gebieten Lebenden ist das genauso notwendig, wie für die Nachkommen der Heimatvertriebenen. Jeder soll sich seiner Geschichte und seiner Herkunft bewusst sein und in diesem Bewußtsein seiner Heimat auch leben. Daher wollen wir für Österreich, Tschechien und die Slowakei einen gemeinsamen Weg der Zukunft finden und bitten die drei Länder, einen Versöhnungsfonds einzurichten.

Schaffung eines österreichischen, tschechischen und slowakischen Versöhnungsfonds

Dotiert von den Republiken von Österreich, Tschechien und der Slowakei mit einem symbolischen Betrag von Euro 100 für jeden in Österreich seßhaft gewordenen vertriebenen Sudeten- und Karpatendeutschen.

Aufgaben

Ermöglichung tatsächlicher Versöhnungsarbeit (Neugestaltung diverser Gedenkveranstaltungen wie beispielsweise das Sudetendeutsche Märzgedenken in bi- oder trilateraler Ausformung; Pflege und Erhalt der unzähligen Kleindenkmäler im Grenzraum; Erhalt der noch vorhandenen steinernen Zeugnisse deutscher Siedlungsgeschichte im Sudetenland; projektbezogene Förderung der deutschen Volksgruppe in Tschechien und in der Slowakei; Dialogforen mit Schülern, Studenten und Interessierten; wissenschaftlich-universitäre Betrachtung der Ereignisse der Vertreibung; u.a.m.)

Gremienzusammenstellung

Präsidium: Drei Präsidenten (abwechslnd gestellt von Vertretern der deutschen Volksgruppen in Tschechien und in der Slowakei und dem VLÖ sowie je einem Vertreter der Republiken Österreich, Tschechien und der Slowakei)

Wissenschaftlicher Beirat: je zwei Historiker der dotierenden Republiken.

Die stimmberechtigten Teilnehmer des fünfzehnten VLÖ-Volksgruppensymposiums beschließen daher diese Resolution und wenden sich damit an die jeweiligen politischen Vertreter der Republiken Österreich, Tschechien und der Slowakei.

Pilsen, 3. Oktober 2015



Links: Diskussion mit Schülern des Österreichischen Gymnasium in Prag. – Rechts: Karl Schwarzenberg beim VLÖ-Symposium in Pilsen.



Rechts: Karl Schwarzenberg beim VLÖ-Symposium in Pilsen.

Deutschland, Europa im (Bücher-)Herbst 2015: Die Titel, die irgendwie mit dem wärmenden Thema „Heimat“ zu tun haben, sind kaum noch zu zählen. Die Globalisierungsskepsis hinterläßt auch hier ihre Spuren. Eine neue Autorengeneration greift zu Geschichten aus ihrer Region oder bedient sich am Erinnerungsschatz von Menschen, die Entrechtung, Flucht und Vertreibung persönlich erlebt haben. Im Herbst des Lebens begeben sich selbst Zeitgenossen, die auf ihre „gelungene Integration“ stolz sind, die das Reden über nationale Identität als spielfähig abgetan haben, auf die Suche nach ihren Wurzeln. Heimat ist eben mehr als ein Wort. Heimat wird zum sicheren Ankerplatz, je mehr sich Risse im Gebälk politischer Großinstitutionen zeigen. Aktuell, in der Frage von Asyl und Zuwanderung, steuert das europäische Projekt auf sein Scheitern zu. Es wächst die Sehnsucht nach stabilen Rückzugsorten. Genau diese kommen durch die neue „Völkerwanderung“ unter Druck.

Die politische Union sei in Europa offenbar nicht möglich, bemerkte jüngst der Buchautor Hans von Trotha im Deutschlandradio. „Wir haben es ein paar Jahrzehnte lang probiert. Das Ergebnis ist, höflich ausgedrückt, beschämend... Kein Krieg in Europa – das ist viel. Mehr scheint auf Dauer in diesem Verbund allerdings nicht drin zu sein. Das ist bitter.“ Diesen Pessimismus muß man nicht unbedingt teilen, man sollte ihn aber auf keinen Fall ignorieren. Denn in Krisen gilt in Brüssel und Straßburg stets die Titanic-Parole: „Every man for himself – Jeder für sich! Die weitgehende Handlungsunfähigkeit der Europäischen Union in dem, was „Flüchtlingskrise“ genannt wird, in Wahrheit aber eine Krise der Politik ist, forciert im Volk die Rückkehr zum Nationalstaats-Denken. Zwischen Regierenden und Regierten tut sich eine Kluft auf. Angela Merkel stürzt mit ihrem Mantra „Wir schaffen das“ – es ist mitursächlich für den ungebremsten Zustrom von Asylsuchenden – ihre CDU, vielleicht auch den Staat, in eine Phase der Schwäche. Die Naivität, mit der Merkel ihre Position verteidigt („Ja, es sind sehr, sehr viele. Aber wir sind 80 Millionen!“) läßt nichts Gutes ahnen, sie ist das Symptom einer maßlosen Selbstüberschätzung. Ein scharfzüngiger Kommentator spottete bereits, die Bundeskanzlerin habe den fröhlichen Honecker-Spruch „Vorwärts immer, rückwärts nimmer“ neu aufgelegt. Zur Erinnerung: Unter dem SED-Diktator durfte die Frage nach der Richtung, in die marschiert wurde, nicht gestellt werden. Und heute? Heute werden Zweifel, ob und warum man die Aufnahme Millionen Fremder denn überhaupt schaffen solle, als Zeichen volksverhetzerischer Gesinnung inkriminiert. Wider-

spruch wird von den Propagandisten einer ideologisch aufgeladenen „Willkommenskultur“ übertönt.

Gewiß, wer sich auch nur einen Hauch von Mitleidsfähigkeit bewahrt hat, wird Menschen, die in ihren Herkunftsländern ihres Lebens nicht mehr sicher sind und deshalb in Deutschland, Österreich und anderswo im Westen Europas Zuflucht und möglicherweise eine neue Heimat suchen, mit Rat und Tat zur Seite stehen. Doch das betrifft nur einen Bruchteil der Neuankömmlinge, also diejenigen, auf die die Kriterien der Flüchtlingskonvention zutreffen. Man muß differenzieren zwischen tatsächlich Asylberechtigten und illegalen Einwanderern. Und auch das gilt es zu beachten: Wer zum Beispiel nationalstische Emotionen gegen syrische Vertriebene und Flüchtlinge schürt, verrät die eigene Geschichte der aus ihrer Heimat vertriebenen Deutschen, da hat Bernd Posselt durchaus

Die „Flüchtlingskrise“ und ein neues völkisches Prinzip

— Von Gernot Facius —

recht. Allerdings sollte man hinter seine in Interviews verbreitete These, daß das Thema Vertreibung unter dem Einfluß der jüngsten Ereignisse „bei uns in Deutschland wieder an Aktualität gewonnen hat“, ein Fragezeichen setzen. Zumindest die Ost- und Sudetendeutschen haben wenig von dieser Aktualität, aus ihr ergeben sich keine neuen operativen Ansätze einer Heilung des an ihnen verübten Unrechts, die Politik möchte das ja den Historikern überlassen. Man kann die Flüchtlings- und Vertriebenen-Ströme von damals mit der „Völkerwanderung“ von heute zwar vergleichen, aber keinesfalls gleichsetzen. „Wir importieren religiöse, ethnische und kulturelle Spannungen, die unser Land langfristig erheblich nachteilig verändern werden“, schrieb in der „Frankfurter Allgemeinen“ ein seit fast fünfzig Jahren der CDU angehörender Westfale. „Schon jetzt treten diese Spannungen in den Unterkünften zutage, wo es Fälle gibt, in denen christliche und jesisdische Flüchtlinge beschimpft und unterdrückt werden und sich Flüchtlinge aus unterschiedlichen Herkunftsländern Messerstechereien und Massen-

schlägereien liefern.“ In der Tat, diese Problematik wird sich mit steigender Zahl von „Flüchtlings“ noch verschärfen. Dauerkonflikte sind zu befürchten. Niemand vermag zu sagen, wie viele islamistische Kämpfer sich unerkannt unter die armen Teufel aus dem Mittelmeergebiet gemischt haben und den Terror gen Westen tragen. Allein aus diesen Gründen verbietet sich jegliche Gleichsetzung mit den nach 1945 aus ihrer Heimat verjagten Deutschen. Man muß den tschechischen Staatspräsidenten Miloš Zeman ja nicht lieben. Er ist ein ungehobelter Klotz, seine Sprüche verraten eine fremdenfeindliche Grundeinstellung. Aber er spricht wenigstens Gefahren an, vor denen deutsche Politiker die Augen verschließen: daß in immer mehr Stadtvierteln die Scharia zur Basis des Zusammenlebens werden kann. Daß er Zweifel daran hegt, daß die aus einem anderen Kulturkreis kommenden Zuwanderer die westliche Kultur bereichert, wie von einer politischen, wirtschaftlichen und kirchlichen Lobby behauptet, sollte man ihm nicht ankreiden. Nach Schätzungen der deutschen Bundesarbeitsministerin sind zwei Drittel der neuen Flüchtlinge nicht in den Arbeitsmarkt integrierbar – allein dieses Faktum schließt jede seriöse Parallele zu den seinerzeit aus den Ostgebieten, dem Sudetenland und den deutschen Siedlungsgebieten in Südosteuropa gekommenen Landsleuten aus. Selbst ein bislang stabiles Sozialsystem wird angesichts dieser Prognosen eines Tages unter die Räder kommen. Daß das Ganze außer Kontrolle geraten kann, verschweigt auch Posselt in einem von der „Sudetendeutschen Zeitung“ nachgedruckten Interview mit der tschechischen Zeitung „Katolícky tydeník“ nicht. Für die Christen, sagte der SL-Sprecher, sei es am wichtigsten, für die Opfer der gegenwärtigen Vertreibung da zu sein und gleichzeitig mit dem Glauben an Gott und „einer positiven Ausstrahlung den deutschen Bürgern Mut zu machen, ohne den sich keine Krise lösen lässt“. Ob mit einer „positiven Ausstrahlung“ allein das Problem schon bewältigt werden kann oder ob dazu nicht ebenso eine gesteuerte Zuwanderung, die auch die Interessen des Aufnahmestaates und seiner Bürger, die um ihre Identität bangen, gehört – das ist momentan die große Frage. Darüber sollte ohne Denkverbote debattiert werden können. Nicht jeder Demonstrant gegen die Berliner Asylpolitik ist ein (Neo-)Nazi. Historische Parallelen zu solchen Ausgrenzungen würden nicht gesehen, bedauerte die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ in einem „Zwischenruf“. Zu konstatieren sei ein neues völkisches Prinzip, das nicht auf Stammes-, sondern auf „Gesinnungszugehörigkeit“ fuße. An diesem Befund ist etwas dran.

Gegen Kollektivschuld

Politiker, Wissenschaftler, Kirchenvertreter und Delegierte aus fünfzehn Nationen haben sich Mitte Oktober im ostkroatischen Požega zu einem Paneuropa-Kongreß versammelt, der unter dem Motto „Ideologien, Totalitarismen und die Wahrheit“ stand. Ein Schwerpunkt war die Aussöhnung der verschiedenen europäischen Geschichtsbilder. In einer von Volksgruppensprecher Bernd Posselt, zugleich Präsident der Paneuropa-Union Deutschland, maßgeblich mitformulierten Resolution wird dem Kollektivschuldgedanken eine scharfe Absage erteilt: Versöhnung könne nicht „auf kosmetischen Aufhebungen der Geschichte oder auf einem Totschweigen der Opfer sowie der Ungerechtigkeiten der Geschichte“ aufbauen. Sie müsse vielmehr Respekt vor der Würde aller Opfer zeigen und auf dem Verständnis für die Position und die Interessen anderer gegründet sein. Über allem müsse die historische Wahrheit stehen, welche die Perspektiven aller Seiten in historischen Konflikten reflektiere und unparteiisch beurteile, was richtig und was falsch war, um das Falsche in der Zukunft zu vermeiden. Regime und Ideologien, Interessengruppen und ihre politischen, wirtschaftlichen oder militärischen Methoden könnten verurteilt werden, aber keine Nation, Rasse oder Religion dürfe kollektiv für schuldig erklärt werden. Mit Blick auf den historischen Prozeß der Einigung Europas dürften die europäischen Institutionen, Regierungen und politischen Kräfte nicht die Werte vergessen, die der europäischen Einheit zugrundelägen und „in unserem gemeinsamen hellenistischen, römischen, christlichen und humanistischen Erbe ebenso wurzeln wie im Reichtum unserer verschiedenen nationalen und regionalen kulturellen Traditionen.“

Kreischef unter Korruptionsverdacht

Der unter dem Verdacht der Korruption stehende Kreishauptmann von Olmütz (Olomouc), Jiří Rozbořil, lehnt einen Rücktritt ab. Der Sozialdemokrat widersetzte sich damit den Wünschen von Parteichef und Premier Bohuslav Sobotka, der wegen der Affäre kürzlich extra nach Olmütz gereist war. Er halte dies nicht für die richtige Entscheidung, sagte Sobotka nach der Unterredung zu Journalisten. Unterstützung erhielt Rozbořil vom Parteipräsidium des Kreises. Die Polizei beschuldigt Rozbořil der Bestechung, dieser weist die Vorwürfe zurück. Nach einer Razzia der Antikorruptionspolizei wurden drei Personen festgenommen, darunter zwei hochrangige Vertreter der Polizei in Olomouc.

„Unterhosenaffäre“ hat Konsequenzen

Der Chef der Prager Burgwache, Radim Studený, muß nach der Unterhosenaffäre seinen Hut nehmen. Dies teilte der Sprecher von Staatspräsident Miloš Zeman mit. Nach der Aberufung von Zeman oberstem Personenschutz Petr Dongres ist es bereits die zweite Entlassung nach der Aktion der Künstlergruppe Ztohoven. Zwei als Schornsteinfeger verkleidete Mitglieder hatten im September die offizielle Präsidentenflagge auf der Prager Burg eingeholt und statt dessen eine rote Unterhose von gewaltigen Ausmaßen gehißt. Der Protest richtet sich gegen den „plebejischen“ Politikstil von Staatspräsident Zeman sowie dessen Nähe zu den Machthabern in Rußland und China.

ČR kann heuer bis zu 50 Millionen verlieren

Der ČR droht, daß sie in diesem Jahr im schlimmsten Fall 36 bis 50 Millionen Kronen für Projekte verliert, die aus dem Europäischen Fonds finanziert werden. Darüber hat kürzlich die Ministerin aus dem örtlichen Entwicklungsmilieu (MMR), Karla Šlechtová, die Regierung informiert. Das Höchste Kontrollamt hatte in seiner Juli-Nachricht angegeben, daß die ČR bis zu einhundertfünf Milliarden erhalten kann. Das Entwicklungsministerium bezeichnet die Schätzungen als veraltet. Trotzdem gehört die ČR vom Gesichtspunkt des Schöpfens europäischer Gelder zu den Allerschlimmsten aus der ganzen Union (čtk). wyk

SL-Kreisgruppe Hof: Irreparabler Schaden durch Satzungsänderung

Die Kreisgruppe Hof der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat kürzlich in ihrer Jahreshauptversammlung Bilanz gezogen. Kreisobmann Adalbert Schiller meinte nach den Berichten der sieben Ortsgruppen, diese hätten deutlich gezeigt, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft lebe und es sich lohne, für das Selbstbestimmungsrecht aller Minderheiten und Schutz des Eigentums einzutreten, obwohl wegen der im Frühjahr erfolgten Satzungsänderung eine gewisse Lethargie festzustellen ist. Seine Anmerkungen dazu stellte Schiller unter die Überschrift „Verrat eines Auftrages“. Obwohl die Änderung noch nicht rechtskräftig ist – der Witikobund und viele Personen klagen dagegen – hat sie schon jetzt einen nicht mehr gutzumachenden Schaden angerichtet. Schließlich soll durch diese Änderung die Forderung nach Restitution, also Entschädigung für das den Sudetendeutschen 1945 / 46 von den Tschechen geraubte Eigentum genauso aufgegeben werden wie der Rechtsanspruch auf die Heimat und die Durchsetzung des damit verbundenen Selbstbestimmungsrechts der Volksgruppe. Für Schiller ist dies ein beispieleloser Akt der Selbstkasteiung, des bewußten Verrates an den bisher von der Landsmannschaft mitgetragenen Rechtspositionen. Hier hätten Sprecher Bernd Posselt und seine willfährigen Helfer und Politiker im 65. Jahr der SL einen erkennbaren moralischen Tiefpunkt erreicht, den die seinerzeitigen Gründer so niemals erwartet

hätten. Genausowenig auch ihre vielen Mitglieder, insbesondere aus der Erlebnisgeneration, von denen die überwiegende Mehrzahl wohl niemals daran denken würde, daß Recht auf die Heimat, dem Zeitgeist und einem auf willfähige Anpassung an ihn bedachten Ministerpräsident Horst Seehofer zu opfern. Posselt habe seit Jahren geschickt dieses Thema nicht mehr angesprochen und nun deutlich gesagt, daß er von den Tschechen nichts erwarte und deswegen auch nichts fordere.

Wenn man die Presse, Fernsehen und Radio verfolge, heißt es immer wieder, die Sudetendeutschen verzichteten auf den Rechtsanspruch ihrer Heimat. Unsere Frage an die Bundesversammlung der SL: Warum gerade jetzt, wo alle merken, was Flucht und Vertreibung für Leid produziert?

Vor Jahren warnte Posselt vor Versöhnungsschwindelern im Umgang mit Prag, nun nenne er die umstrittene Satzungsänderung eine geistige Investition in die Zukunft der SL, beklagt Schiller. Dieser sprachliche Gleichklang mit Herrn Seehofer fällt sehr auf und läßt vermuten, was die Politik will. Sie will Ruhe mit den Tschechen und alles der Wirtschaft unterordnen.

Am 14. Oktober 2008 bat Posselt Bundeskanzlerin Merkel, sich bei der tschechischen Regierung für eine möglichst umfassende Heilung des geschehenen Unrechts durch einen Prozeß, der die Opfer so weit als möglich wieder ins Recht setzt, zu verwenden. Diese kon-

krete Forderung ist offenbar ein Luftblase gewesen.

Kreisobmann Schiller kann sich noch gut daran erinnern, wie man Experten, wie den ehemaligen Sekretär des UNO-Menschenrechtsausschusses Professor Alfred de Zayas, in der Sache der Vertriebenen konsultierte. De Zayas sagt: „Ein Verzicht auf Restitution sei nicht nur bedauerlich für die Opfer, er erweise auch dem Völkerrecht keine Bärendienst. Wenn es Wiedergutmachung für Polen, Russen, Tschechen gebe, dürfe man auch deutsche Opfer nicht davon ausschließen, das käme einer Diskriminierung gleich.“

Laut Kreisobmann Schiller müßten über so eine wichtige Satzungsänderung alle Mitglieder darüber abstimmen können, um wieder Ruhe in die Landsmannschaft zu bringen. In der sachlich leidenschaftlich und emotional geführten Diskussion wegen der Satzungsänderung legte das Mitglied der Bundesversammlung und stellv. Bezirksobmann Adolf Markus seine Sicht der Satzungsänderung dar und sagte, daß er trotz großer Schmerzen der neuen Satzung zugestimmt habe.

**TOLERANZ IST GUT –
ABER NICHT GEGENÜBER
INTOLERANEN**
WILHELM BUSCH

Tag der Begegnungen in Geislingen: 70 Jahre Vertreibung aus Südmähren

Sprecher Franz Longin begrüßte erfreut die große Zahl der im Gemeindefaal der Pfarre St. Maria in Geislingen erschienenen Landsleute, die damit ihre bleibende Gemeinschaft bestätigten. Er hieß auch die zahlreich anwesenden Vertreter von Stadt und Kirchengemeinde willkommen und fand die mittlere Generation gut vertreten.

Dekan Martin Ehrler und Stadtrat Holger Scheible sprachen Grußworte, ehe Reinfried Vogler, erster Stellvertreter des Sprechers, das „volle Haus“ und die Boten einer lebendigen Patenschaft begrüßte. Die Erfahrung der Vertreibung habe leider nicht dazu geführt, daß Derartiges nicht mehr vorkommt. Sein Referat über „Die Vertreibung der Deutschen aus Südmähren 1945 / 46 – Vorgeschichte, Ablauf und Folgen“ begann er mit der Feststellung, Deutsche und Tschechen hätten über Jahrhunderte zusammengelebt, und dies sei die Blütezeit dieses Raumes gewesen.

Professor Manfred Kittel, Historiker und Gründungsdirektor der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“, sprach über die Vertreibung der Deutschen aus Südmähren, die Integration in Deutschland und die weitere Entwicklung in den Sudetenländern. Vor 71 Jahren wurden Deutsche aus Siebenbürgen evakuiert, in Ostpreußen überschritt die Rote Armee die Grenze und verübte die schrecklichen Massaker in Nemmersdorf. Nach der Potsdamer Konferenz kam es zu den weder ordnungsgemäßen noch humanen Vertreibungen. Noch gibt es Zeitzeugen, daher stehen Gedenkveranstaltungen in einer Phase der Zäsur.

Aus dem Publikum angesprochen, wie er die gegenwärtige Flüchtlingsfrage beurteile, sagte Prof. Kittel, es gehe darum, ob Deutschland Deutschland bleibt. Die ungeheuren Herausforderungen schon beim sprachlichen Verstehen werden überhaupt nicht reflektiert. Ihn irritierte, daß die Deutschen sich in Europa als ganz

allein im Besitz der richtigen Lösung wähnen. Franz Longin würdigte in einer Zwischenzeit die beiden kürzlich verstorbenen Historiker Alfred Schickel und Heinz Nawratil, denen die Vertriebenen viel zu danken haben. Schickel stand insbesondere den Südmähren nahe und schrieb zwei Bände der Geschichte Südmährens. Er folgte nicht der vorgegebenen Linie mit dem Gewicht auf deutscher Schuld, Veranstaltungen mit ihm wurden staatlicherseits nur sehr widerwillig unterstützt. Die Heimatvertriebenen haben eben eine andere Gesichtssicht. Schickel ließ sich nicht umorientieren und stand oft am Rednerpult in Geislingen. Nawratil, Notar in Friedberg, Kreis Aichach, erwarb sich unvergeßliches Verdienst mit seinem ersten Buch, „Schwarzbuch der Vertreibung“, in dem er feststellte, daß in den fünfzehn Jahren des Zweiten Weltkriegs 5,2 Millionen Deutsche starben – etwa dreieinhalb Millionen deutsche Soldaten und 1,7 Millionen Zivilisten, darunter mindestens 600.000 Opfer des Bombenterrors. Vom 9. Mai 1945 bis 31. Dezember 1949 sind rund zehn Millionen Deutsche umgekommen, später reduzierte dies auf 8,8 Millionen.

Die Südmährer, so Longin weiter, könnten ihr Kulturgepäck nur noch einer kleineren Zahl vermitteln, die sagen kann: „Das kenne ich auch noch.“ Daraus erwachse die Aufgabe, es denen, die es nicht kannten, zu vermitteln. Im neu zu eröffnenden „Treffpunkt Südmähren“ werde anhand von Zeichnungen und Gegenständen eine lange Periode unserer Geschichte und ihr Ende erzählt und die Bewußtseinsentwicklung nachvollziehbar, die vom Glauben an eine Heimkehr bis zur Einsicht führte, daß dies nicht mehr sein wird.

Aus tschechischer Sicht sprach zu Vertreibung und Menschenrechten Jaroslav Ostrčilic, Hauptorganisator des Brünner Versöhnungsjahres 2015. Vertreibung sei kein so kontroverses Thema mehr wie vor zehn Jahren, man setze

sich damit öfter auseinander, was mit dem Generationswechsel zusammenhänge. 2006 wurde an den Brünner Todesmarsch mit einem Gedenkmarsch erinnert. Neuerdings kam eine Veranstaltungsreihe zum Kriegsende in Museen und Bühnen dazu, wobei NS-Opfern ein Drittel der Veranstaltungen galt, ein Drittel der Vertreibung. Höhepunkt war am 31. Mai der Marsch der Versöhnung, der in umgekehrter Richtung mit 300 Teilnehmern in Pohrlitz begann, im Augustiner-Hof in Brünn waren am Ende 800 versammelt. Dem folgte ein lebhaftes Medienecho in Tschechien, in Österreich und Deutschland. Es gab nur zwei Gegenstimmen aus der zweiten Reihe der Politiker. Der Diskurs habe sich drastisch gewandelt. Für das Jahr 2016 sind Wochen der Versöhnung geplant und ein Marsch der Versöhnung, zu dem auch Schulen eingeladen werden sollen.

Ältere oder bestimmte Kreise werden ihre Meinung nicht mehr reflektieren, die Jüngeren sind aber sehr offen, man spürt großen Hunger nach Informationen, Vertreibung ist bei weitem kein Tabu mehr, aber immer noch etwas, wozu man in der Schule wenig erfährt. Bemühungen wie in Brünn gebe es sonst nicht. Der dortige Oberbürgermeister habe sich neben Karl Schwarzenberg am intensivsten mit der Sache befaßt. Partner für eine Aussprache von Vertriebenenseite gebe es auf lokaler Ebene gewiß. Die Vertreibung sei allerdings als Thema nicht mehr so präsent, man sehe nach dem Brünner Gedenkmarsch die Sache abgehakt. Jetzt benutze man aber zunehmend den Begriff „Vertreibung“. Die Literatur bleibe im Historikermilieu, es gebe keinen Sachbuch-Bestseller zur Vertreibung. Dergleichen brauche man eigentlich durchaus. In starkem Kontrast stehe dazu die Auseinandersetzung mit der gegenwärtigen Flüchtlingswelle. „Menschenrechte“ werden angesichts der Migranten zum Unwort, die Einstellung ist feindselig, 98 Prozent einer Befragung wollen die „Flüchtlinge“ ohne weiteres zurückschicken, 78 Prozent wollen die Grenzen wieder aufrichten. Der Umgang mit den Migranten, die in Lager geschickt werden, sei an der Grenze der Rechtmäßigkeit. Insgesamt sah der Redner eine Abwendung von der EU und ihren Werten.

Gerald Frodl

Tschechen fürchten um ihre Lebensart

Die Menschen in Tschechien nehmen die Fremden, die langjährig hier leben, eher negativ wahr. Mehr als die Hälfte verbindet sie mit dem Anstieg der Arbeitslosigkeit, ab dem Jahresbeginn wuchsen die Befürchtungen vor der Bedrohung der tschechischen Lebensart und der Verbreitung von Krankheiten. Dies geht aus einer Umfrage von CVVM hervor. Als Ursache der Erhöhung der Kriminalität sehen sie 65 Prozent der Befragten, als Erhöhung der Arbeitslosigkeit 60 Prozent. Als Bedrohung der Lebensart erachten sie 54 Prozent und als Gesundheitsrisiko 63 Prozent (čtk). wyk

Ausstellung in Brünn

Das Informationszentrum für Tourismus der Stadt Brünn ladet ein zur Eröffnung der Ausstellung „Langsam ist es besser geworden. Vertriebene erzählen vom Wegmüssen, Ankommen und Dableiben“ am 12. November um 18 Uhr im Alten Rathaus (Radnická 10, Brünn). Nach der Begrüßung durch Jaroslav Ostrčilic, den Projektleiter Rok smířeni / Jahr der Versöhnung sprechen Willibald Rosner, Direktor des Niederösterreichischen Landesarchivs und Petr Vokřál, Bürgermeister der Stadt Brünn. Durch die Ausstellung führt anschließend Niklas Perzi, Zentrum für Migrationsforschung, Kurator der Ausstellung. Die Ausstellung ist bis 10. Jänner 2016 täglich von 10 bis 18 Uhr, außer an tschechischen Feiertagen, geöffnet.

Tschechen-Militär nach Ungarn

Die tschechische Regierung hat im Oktober 25 Soldaten und Techniker nach Ungarn geschickt. Diese helfen bei der Überwachung der Schengengrenze. Die Mission dauert bis zum 15. Dezember, eine Verlängerung ist aber möglich. Grund für den Auslandseinsatz ist der über Ungarn nach Westeuropa – vor allem Österreich und Deutschland – ziehende Flüchtlingsstrom. Ein Teil davon versucht auch über Tschechien nach Deutschland zu gelangen. Tschechien lehnt eine Aufteilung der Flüchtlinge auf Basis eines verpflichtenden Quote in der EU ab.



Franz Longin mit Professor Dr. Manfred Kittel, dem Gründungsdirektor der Stiftung „Flucht, Vertreibung, Versöhnung“.

Ortfried Kotzian neuer Chef der Sudetendeutschen Stiftung

Ortfried Kotzian ist neuer Vorstandsvorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung, der die Förderung der Volksgruppe und die Verwirklichung des Sudetendeutschen Museums obliegt. Der Stiftungsrat bestätigte einen entsprechenden Vorschlag des Bundesvorstandes der Sudetendeutschen Landsmannschaft, dem sich der bayerische Ministerpräsident Horst Seehofer als Stiftungsratsvorsitzender anschloß. Die Neuberufung war notwendig geworden, weil Franz Pany dieses Amt aus gesundheitlichen Gründen zum 30. Juni niedergelegt hatte. Günter Reichert, der die Geschäfte seither kommissarisch führte, bleibt Stellvertretender Vorsitzender, Volksgruppensprecher SL-Bundesvorsitzender Bernd Posselt drittes Vorstandsmitglied.

Der Name Kotzian steht nicht nur für eine elfjährige Amtszeit als Direktor des Hauses des Deutschen Ostens (HDO) in München und für den Träger des Großen Kulturpreises der Landsmannschaft 2014. Vorbildlich ist auch seine Familie in der sudetendeutschen Kulturarbeit aktiv. Ortfried Kotzian wurde am 19. April

1948 auf Schloß Fellheim im heutigen Kreis Unterallgäu geboren. Seine Eltern Oskar und Gerlinde stammten aus Hohenebel im Riesengebirge und strandeten mit der Vertreibung im bayerisch-schwäbischen Illertissen, wo er aufwuchs. Sein Pädagogik-Studium, sein umfassendes Geschichtswissen und sein Interesse an Mittel- und Osteuropa qualifizierten ihn für vielfältige haupt- und ehrenamtliche Tätigkeiten, darunter der Aufbau und die Leitung des Bukovina-Instituts in Augsburg, der Co-Vorsitz mit Rudolf Grulich des Arbeitskreises für Volksgruppen und Minderheitenfragen auf dem Heiligenhof in Bad Kissingen und der Vorsitz im Trägerverein des Internationalen Instituts für Nationalitätenrecht und Regionalismus (INTEREG) in München.

Das dem bayerischen Sozial- und Schirnherrschaftsministerium zugeordnete Haus des Deutschen Ostens führte Kotzian als Leitender Regierungsdirektor auch in allen Verwaltungsangelegenheiten – was ihn für die neue Aufgabe zusätzlich befähigt.

Silhouette lässt Sie strahlen.
WEIL SIE EINZIGARTIG SIND

www.silhouette.com

DESIGN AWARD 2015

Vom Stellenwert der deutschen Sprache in Tschechien: Die deutsche Sprache stockt, aber Germanisten punkten

„Annähernd seit dem Ende des Jahrtausends ist offenbar ein Abfließen des Deutschen aus Tschechien zu registrieren. Das ist festzustellen auf der Straße, in den Schulen. Statistiken aus dem Schulministerium belegen den Rückgang der Schüler, die Deutsch lernen. Auch an den Universitäten ist es sichtbar. In verschiedenen humanistischen Disziplinen ist es nicht möglich, deutsche Philosophie, Soziologie oder Ästhetik zu lehren, denn die Studenten können nicht Deutsch lesen“, sagt die Professorin Ingeborg Fialpva, ehemalige Chefin des Katheders für Germanistik der Palackyuniversität in Olmütz, wenn sie von ratlosen Historikern in den Archiven spricht.

Deutsch gehörte einmal in die böhmischen Länder, aber seit dem Jahr 1989 wurde es von Englisch verdrängt. Wenngleich noch im Jahr 2005 hundertstausend Schüler Deutsch lernten, sank sieben Jahre später die Grenze auf tausend Schüler! Erfahrungen mit dem Abfließen des Interesses an Deutsch haben auch tschechische Universitäten, die klassische Germanistik vortragen. „Die Zahl der Anmeldungen von achthundert zu Beginn der neunziger Jahre sank in den letzten Jahren auf hundertfünfzig und bewegte sich seither in diesem Bereich“, sagt Marie Vachkova von der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität. „Adepten für Germanistik gibt es nicht mehr so viele wie früher. Das hängt damit zusammen, daß die Jugend pragmatischer erwägt, die theoretische Seite hört sie auf zu interessieren“, sagt Vachkova über den Trend, den die Studenten nutzen, weniger aber die Syntax. Über Enthusiasten für Linguistik sind die Lehrer erfreut. Nichtsdestotrotz finden auch Bakkalaureaten und Magister mit Deutschkenntnissen Arbeit.

„Wegen der Einschränkung des Deutschunterrichts an den Mittelschulen sind zwar die Anmeldungen zur Philosophischen Fakultät der Masarykuniversität zurückgegangen, aber es gibt ständig noch viele Bewerber, so daß weitere Aufnahmetests stattfinden. Von den Bewerber

bern werden rund siebenzig Prozent angenommen“, sagt der Sprecher der Fakultät, David Povolny. Spürbar ist auch der Abfall des Interesses am Lehramt der 1. Stufe an Grundschulen, vermerkt die Pädagogische Fakultät der Masarykuniversität. Diese will Zwischenfakultätsstudien unterstützen – zum Beispiel Deutsch mit Jura sowie bei den naturwissenschaftlichen Studien.

Eine Rolle spielt auch der regionale Zusammenhang. An der Westböhmisches Universität Pilsen wählen Interessenten besonders aus dem westböhmisches und dem südböhmisches Kreis „Deutsch als traditionell vorteilhaft für ihren Kreis“, sagt die Leiterin des Katheders für Germanistik und Slawistik, Andrea Königsmarkova. In Pilsen erwägt man schließlich die Erweiterung des Angebots über Zwischenbereiche deutscher und bayerischer Kultur zusammen mit der Universität Regensburg.

In Liberec / Reichenberg beschwert man sich nicht über das Deutsche. „Das Interesse ist mäßig gestiegen. Die Krisenjahre haben wir hinter uns, die Zahlen sind stabil. Das Niveau der Eingangssprachkenntnisse ist nicht das beste. Es ist bestimmt notwendig, in den Schulen zum Deutsch zurückzukehren als vollwertige Alternative zum Englisch“, meint Pavel Novotný von der Technischen Universität in Reichenberg, wo er in Deutsch unterrichtet. „Zum ersten Jahrgang sagen wir den Studenten: Wollt Ihr Arbeit finden, haltet euch an Deutsch. Das ist der Fakt, von dem wir uns vielfach überzeugt haben“, fügte er hinzu.

„In den Maschinenbau fächern ist die Nachfrage nach deutschsprechenden Absolventen stets gut. Sie scheint zu steigen, weil deutsche Firmen beginnen, Kenntnisse in Deutsch zu verlangen“, sagt Eliška Vítková von der Maschinenbau fakultät der Universität ČVUT, wo man einen Sprachkurs mit der Unterstützung der Firma Bosch einrichtet.

Noch verbindlicher zum Deutschen ist Mladá Boleslav (Jungbunzlau). Dort fungiert Škoda

Auto mit einer Hochschule aus dem Konzern Volkswagen. „Im Hinblick, daß bis zum Jahr 2011 / 2012 jeder Student mit Interesse an einer Fremdsprache Deutsch lernte, kann man sagen, daß früher hundert Prozent und jetzt achtzig Prozent mit der Kenntnis von Deutsch ausgestattet sind“, sagte gegenüber „Lidové noviny“ die Prorektorin Lenka Stejskalová, so daß sie Arbeit finden bei Audi, Volkswagen und anderswo.

Auch die Olmützer Germanisten haben damit kein Problem, die nicht einen einzigen arbeitslosen Absolventen registrieren! Frau Professorin Fialová von der Palackyuniversität Olmütz macht darauf aufmerksam: „Deutsch in unserem Lande ist unmöglich zu vergessen, weil es die zweite – längste Zeit die erste – Muttersprache in diesem Lande war. Um Geschichte und Kultur des eigenen Landes zu verstehen, müssen wir Deutsch können.“

Gründe für die deutsche Sprache

Deutsch ist für 90 Millionen Bürger der Europäischen Union die Muttersprache. 125.000 Arbeitsplätze werden von 8000 Deutsche „sprechende“ Firmen in der ČR angeboten. 90 Prozent der deutschen Firmen in Tschechien suchen Deutsch sprechende Mitarbeiter. Es gibt eine 1277 Kilometer lange gemeinsame Grenze mit deutschsprachigen Ländern. Jährlich besuchen über zwei Millionen Deutsche und Österreicher Tschechien.

Die deutsche Sprache weltweit

Das Deutsche beherrschen schätzungsweise 200 Millionen Menschen der Erde. Die deutsche Sprache gehört zu den zehn meistbenutzten Sprachen der Welt. Sie hat standardisierte Varianten: die deutsche, die schweizerische, die österreichische. Sie ist die offizielle Sprache in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Luxemburg und Liechtenstein („LN“). wyk

Podiumsdiskussion mit Erhard Busek

Der Verband der deutschen altösterreichischen Landmannschaften in Österreich (VLÖ) lädt am Mittwoch, dem 11. November, um 18 Uhr, zu einer Podiumsdiskussion unter dem Titel „20 Jahre EU-Beitritt“ mit Vizekanzler a. D. Dr. Erhard Busek ein. „Die 20jährige Mitgliedschaft Österreichs in der Europäischen Union bietet sicherlich den geeigneten Anlaß, über Erreichtes, Unerfreuliches und Wünschenswertes im europäischen Staatenverbund zu diskutieren und gemeinsam mit dem ehemaligen Vizekanzler verschiedene Themenfelder zu erörtern“, so VLÖ-Präsident Dipl.-Ing. Rudolf Reimann und VLÖ-Generalsekretär Norbert Kapeller. Aufgrund des limitierten Platzangebotes wird um Anmeldung unter 01 / 71 85 905 bzw. sekretariat@vloee.at ersucht.

Mangelberufe durch Flüchtlinge ersetzen?

Tschechien, die sich entscheiden, ein Handwerk auszuüben, werden immer weniger. Einige Berufe sind ausgesprochene Mangelware. Es geht z. B. um Schweißer, um Schornsteinfeger, Dachdecker und eine Reihe weiterer Spezialisierungen“, sagte der Chef der Handelskammer, Vladimír Dlouhý, gegenüber Server Lidovka.cz. Er meint, daß fehlende Kräfte durch Flüchtlinge ersetzt werden könnten, die Tschechien nach dem Plan aufnehmen soll. „Personen, die bei uns Asyl erhalten haben, haben, was den Verdienst betrifft, die gleichen Rechte wie Tschechen“, bestätigte Jana Holíková aus der Presseabteilung des Schulministeriums. „Die Aufnahmekapazität hätten wir bestimmt, zur Zeit studieren bereits in unseren Lehrfächern Ukrainer oder Schüler aus dem ehemaligen Jugoslawien. Und mit der Integration gibt es keine Schwierigkeiten“, beschreibt es der Direktor der Warnsdorfer Gewerbeschule, Petr Jakubec. Server Lidovka.cz benannte elf Fachschulen quer durch die ganze Republik, und nicht eine hat mit den aufgenommenen Migranten ein Problem. Auch zur Beherrschung von Verständigungsschwierigkeiten hat Tschechien ein Rezept. Alle Migranten in schulpflichtigem Alter, die bei uns Asyl bekommen, müssen nämlich einen intensiven vierhundertstündigen Kurs in tschechischer Sprache absolvieren („LN“). wyk

OECD: Migranten strömen nicht mehr in die Tschechische Republik

Das Interesse, sich in Tschechien auf Dauer niederzulassen, um ein neues Leben zu beginnen, wird von Jahr zu Jahr schwächer. Während im Jahr 2007, als die Krise gipfelte, 100.000 Fremde kamen, waren es vor zwei Jahren nur noch 30.000. Das stellt einen Abfall von 72 Prozent dar.

Einen derartigen Rekordrückgang des Interesses weist im internationalen Vergleich nur ein einziges Land in der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) auf – Spanien im Süden der EU, das von einer riesigen Arbeitslosigkeit der jungen Menschen betroffen ist. Dies geht aus der Studie International Migration Outlook hervor, die die internationale Organisation mit Sitz in Paris kürzlich herausgegeben hat.

Dabei stützt sich die umfangreiche Untersuchung auf eine unikat harmonisierte zeitliche Ordnung aller Staaten der OECD – wengleich die letzten Statistiken aus 2013 kommen, die aber den Zulauf der Migranten nach Europa in den letzten Jahren nicht reflektieren.

Erste Abnahme der Migrantenzahlen

„Tschechien hat erstmals eine Abnahme der reinen Migration ab dem Jahr 2001 verzeichnet“, nimmt es die Studie wahr. Das bedeutet in der Praxis, daß vor zwei Jahren tausend Menschen mehr ins Ausland gegangen sind als heute zu uns kommen. Beide Gruppen können sich überschneiden. Vor zwei Jahren sind 4000 Ukrainer gekommen, 11.000 haben aber das Land verlassen. Dem Weggang nach dem Ausland weichen nicht einmal die Tschechen aus. Von 30.000 Menschen, die das Inland verlassen haben, waren auch viertausend Tschechen. Grund für das sinkende Interesse an Tschechien ist unter anderem die Veränderung der lockeren Politik gegenüber der legalen Migration, wie sie hier vor Ausbruch der Krise herrschte. Das widerspiegeln die Statistiken des Ministeriums des Inneren.

Arbeit gibt es inzwischen genug

Während im Jahr 2008 120.000 Arbeitsgenehmigungen ausgegeben wurden, sank ihre Zahl auf ein Sechstel, und auf dieser Zahl sind sie bis heute stehengeblieben. Das Ministerium für Arbeit bietet 105.000 Arbeitsplätze an, die es nicht gelingt, mit Tschechen oder Bürgern aus der Europäischen Union zu besetzen.

Die ČR geht über die Statistiker der OECD hinaus. Es hat einen relativ hohen Anteil Fremder aus Ländern außerhalb der EU. Zum Vergleich: Während im benachbarten Österreich die Migranten aus Nichtunionsländern 45 Prozent der Fremden bilden, sind es in Tschechien zwei Drittel. Grund dafür ist die große Minderheit der Ukrainer und Vietnamesen. Diese Minderheit bildet ein Drittel der in der ČR lebenden 451.000 Fremden.

Wohin Tschechen in die Welt auswandern, ist aus der Studie der OECD nicht zu erfahren. Mit Ausnahme in die Slowakei geht es um kleine Zahlen, die in den untersuchten Ländern nicht einmal unter den ersten 20 zu finden sind. „Wir wissen nicht genau, wieviele Tschechen im Ausland leben, es gibt dafür keine Statistiken. Schätzungen schwanken zwischen 100.000 und 200.000“, sagte kürzlich der Sozialgeograph Dušan Drbošlav von der Karlsuniversität gegenüber „LN“. Andere Länder haben ihre Exulanten gut gezählt. Nach Zahlen der OECD sind es Rumänen, von denen sich 300.000 in der Fremde niedergelassen haben, im globalen Maßstab gleich nach den Chinesen. An dritter Stelle sind es traditionell die Polen, die zahlreiche Minderheiten in einigen europäischen Ländern bilden – zufälligweise in Dänemark, Irland oder Island.

Nach Abzug der gegenwärtigen Migrationswelle stellt die Studie fest, daß die Migration zu den Vorkrisenzahlen zurückkehrt. Im vergangenen Jahr kamen in die Länder der OECD 4,3 Millionen Menschen. „Die überwiegende Menge der Migration nach Europa und in die

OECD geschieht legal und ist auf die übliche Art geregelt“, betont die Jahresübersicht der internationalen Organisation.

Neues Leben in Nähe der Verwandten

Nach Abzug des Umzugs der Bevölkerung innerhalb der EU bleibt auf dem globalen Feld der Migration die Europäische Union in groben Zügen der gleiche große Spieler wie die Vereinigten Staaten. Die Zuzügler nach Amerika und nach Europa haben ein gemeinsames Charakteristikum: Waren es früher Menschen, die ein neues Leben begannen, gehen heute die Auswanderer in einen Lebensraum, in dem sie verwandtschaftliche Bindungen haben. Zwei Drittel der Emigranten kommen zu ihrer Familie, die an diesen Orten schon einige Zeit lebt („LN“).

Bemerkung: Der Beitrag bezieht sich nicht auf die Welle der Kriegs- und Wirtschaftsflüchtlinge auf ihrem Weg nach Deutschland. wyk

Schwarzenberg bleibt der Politik erhalten

Ex-Außenminister Karel Schwarzenberg wird zwar im November nicht mehr für Vorsitz der Top 09 kandidieren, aber die konservative Oppositionspartei als Prager Spitzenkandidat in die nächsten Wahlen zum Abgeordnetenhaus führen. Dies teilte der 77jährige kürzlich nach einem Treffen des Parteivorstands in Krummlov (Český Krumlov) mit. Als Grund für den Teilerfolg nannte der frühere Präsidentschaftskandidat den schleichenden Verlust seines Gehörs. Dennoch habe er weiterhin Lust, Politik zu machen. Der derzeitige Finanzminister Andrej Babiš und Präsident Miloš Zeman „motivierten ihn sehr stark“, so Schwarzenberg weiter. Der Politiker steht seit der Gründung 2009 an der Spitze der Partei Top 09. Als besten Kandidaten für seine Nachfolge bezeichnete Schwarzenberg seinen derzeitigen Stellvertreter Miroslav Kalousek.

Dringend gesucht: Ausstellungsstücke für Sudetendeutsches Museum

Die ersten Bauarbeiten für das Sudetendeutsche Museum in München sollen im Jänner 2016 beginnen. Im Depot für das Museum lagern derzeit bereits rund 25.000 mögliche Ausstellungsstücke. Dennoch gibt es noch immer schwach besetzte Sachgruppen, etwa aus den Bereichen hochwertiges Kunsthandwerk, Musikinstrumente oder Spielzeug. Gesucht werden etwa noch eine Hakenharfe oder eine Iglauer Bauernfiedel. Kaum vorhanden sind Gegenstände, die das Leben der jüdischen Bewohner des Landes dokumentieren. Ganz allgemein geht die Zahl der Exponate stark zurück, je weiter man in die Vergangenheit geht. Des-

wegen sind Stücke, die älter als hundert Jahre sind, besonders gesucht.

Die gespendeten Exponate werden zunächst im Depot des Museums aufbewahrt. Dort werden sie inventarisiert, fotografiert und in die Museums-Datenbank übernommen. Damit stehen sie dann für die Ausstellung im Museum bereit.

Können Sie sich vorstellen, dem Sudetendeutschen Museum ein Ausstellungsstück zu spenden? Dann wenden Sie sich bitte an Klaus Mohr von der Sudetendeutschen Stiftung. Sie erreichen ihn unter Telefonnummer 00 49 (0) 89 / 48 00 03-36 oder per E-Mail klaus.mohr@sudetendeutsche-stiftung.de.

Europarat kritisiert Hetze in Tschechien

Der Europarat hat sich besorgt über Haßreden gegen Migranten und Roma in Tschechien gezeigt. Die Behörden würden die Verantwortlichen zu selten zur Rechenschaft ziehen, bemängelt der Ausschuß gegen Rassismus und Intoleranz (ECRI) in einem aktuellen Länderbericht. Hinter den Haßreden stünden in der überwiegenden Zahl der Fälle rechtsextreme Gruppierungen. Die Anti-Rassismus-Kommission kritisierte die anhaltende Diskriminierung der rund 250.000 in Tschechien lebenden Angehörigen der Roma-Minderheit. Viele Roma würden getrennt von ihren slawischen Altersgenossen in eigenen Klassen oder Schulen unterrichtet. Die Kommission sah aber auch Fortschritte, wie die Gründung von regionalen Integrationszentren für Ausländer. Zudem begrüßte sie die Vorbereitungen für ein neues Gesetz über den sozialen Wohnbau. Viele Roma müßten in überbelegten Unterkünften und Wohnheimen leben, weil Vermieter sie als Mieter ablehnten.

Drei Künstler und die Frauen

Der fundamentale soziale Wandel im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts verhalf der Frau zu einer neuen Position in Gesellschaft und Kultur. Der Weg dorthin war allerdings kein leichter. Zunächst galt es, das „Rätsel Frau“ – die sogenannte Frauenfrage – zu ergünden und die der Emanzipation entgegenstehenden Vorurteile der patriarchalen Gesellschaft zu überwinden. Intellektuelle, Psychoanalytiker und Kunstschaffende setzten sich bald intensiv mit entsprechenden Fragestellungen auseinander. Bildende Künstler und Literaten ergründeten fantasievoll den weiblichen Kosmos und stigmatisierten die Frau durch Rollenzuschreibungen wie Femme fatale, dämonische Hexe, Vampirweib, männerverderbende Nymphomanin, lasterhafte Unschuld, angebetete Hetäre oder Kindfrau. Gustav Klimt, Egon Schiele und Oskar Kokoschka – alle drei mit sudetendeutschen Wurzeln – die drei bedeutendsten Maler der Wiener Moderne, widmeten sich der Frauenfrage auf sich teilweise überschneidenden Wegen. Eine noch bis 28. Februar 2016 im Wiener Belvedere zu sehende Ausstellung zeigt anhand von ausgewählten Meisterwerken Unterschiede und Gemeinsamkeiten, neue Einblicke in die Beziehungen zwischen den Geschlechtern im frühen 20. Jahrhundert sowie die Ursprünge der modernen sexuellen Identität. Öffnungszeiten: täglich von 10 bis 18 Uhr, Mittwoch 10 bis 21 Uhr.

Kunstpreis für Verständigung

Der Berliner Germanist Hans Dieter Zimmermann wird mit dem diesjährigen Kunstpreis für deutsch-tschechischen Verständigung ausgezeichnet. Der 75jährige habe sich über viele Jahre mit der Prager deutschen Literatur befaßt, teilte der Geschäftsführer des Adalbert-Stifter-Vereins, Peter Becher, zur Begründung mit. Zudem habe Zimmermann eine Sammlung wichtiger Werke der tschechischen Literatur mitherausgegeben, die 33 Bände umfassende „Tschechische Bibliothek“, schreibt die Deutsche Presseagentur. Weitere Preisträgerin ist die Prager Übersetzerin Alena Blahová. Das Besondere an der Auszeichnung ist, daß die Preisträger keine finanzielle Zuwendung, sondern ein Kunstwerk der Gegenwart erhalten. Die Preisverleihung findet im November in Brno / Brünn statt.

Tschechien mußte Strom importieren

Wegen einer nicht geplanten vollständigen Abschaltung des Kernkraftwerks Temelin und des Wärmekraftwerks Chvaletice (Chvalětitz) mußte Tschechien kürzlich für 15 Stunden Elektrizität aus dem Ausland einführen. Der zweite Block in Temelin wurde in der Nacht wegen einer Störung abgeschaltet. Darüber hinaus steht seit September der erste Block still wegen Reparatur einer Rückschlagklappe im Rohrsystem des nicht atomaren Teiles. Außer Betrieb ist auch das Wärmekraftwerk Chvaletice (es gibt in Tschechien zwei Orte mit dem Namen Chvaletice). Zwei Blöcke durchlaufen eine geplante Reparatur, zwei weitere wurden wegen einer nicht geplanten Reparatur außer Betrieb genommen (čtk). wyk

„Die Sudetendeutschen und deren Nachkommen heute und in der Zukunft in Österreich und in der Tschechischen Republik – Wege für ein friedvolles Zusammenleben der Völker Mitteleuropas“

Symposium im „Haus der Heimat“ in Wien

Zu diesem 2. Symposium am 17. Oktober in Wien fanden sich knapp über 30 Teilnehmer zwischen 20 und 60 Jahren im „Haus der Heimat“ ein. Diese Veranstaltung fand für die junge und mittlere Generation statt.

Referat von Herrn Richard Sulko, Landesversammlung der Deutschen in Böhmen, Mähren und Schlesien, Netschetin / Pilsen:

Die heutige mittlere Generation der deutschen Minderheit in Tschechien konnte mit ihren Großeltern / Urgroßeltern Deutsch sprechen. Nach 1945 gab es in der Tschechoslowakei keine deutschen Schulen mehr und es hing von jedem Einzelnen ab, ob er sein Geld und seine Zeit in einen privaten Deutschunterricht investierte. Er berichtete von der Großveranstaltung der Landesversammlung der Deutschen, die vor zwei Wochen in Prag stattfand. Dort führten viele kleine Kinder Theater, Gesang und Volkstanz auf. Damit konnten die Besucher sehen, daß mit zielstrebigem Unterstützung die Deutschen in der Tschechischen Republik doch noch vorhanden sind und sie auch etwas zu zeigen haben.

Zur Zukunft der deutschen Minderheit:

○ Die Rolle der deutschen Minderheit als Brückenbauer sollte weiterhin vertieft werden und sie sollte finanziell mehr unterstützt werden, damit professionelle Strukturen aufgebaut werden können. Wenn die Minderheit nur Projektarbeiten durchführen kann und dafür nur einen „Mindestlohn“ erhält, kann sie nur eine geringe Rolle in der Tschechischen Republik und in der tschechischen Gesellschaft spielen.

○ Durchführung eines Gedenkmarsches zur Erinnerung an den Brünner Todesmarsch 1945 in umgekehrter Richtung von Pohrlitz nach Brünn (Mai 2015) und eines Gedenkens in Prerau – beides initiiert durch tschechische Kommunalpolitiker.

○ Ein kleiner Kreis der deutschen Minderheit erhält und pflegt das Kulturerbe der Sudetendeutschen (Sulko nennt sie „Deutschböhmen“) für die nächsten Generationen.

○ Mit Offenheit, kultureller Stärke und Gastfreundschaft kann die deutsche Minderheit in der Zukunft für die mittlere Generation interessant werden.

Zur Frage: Gibt es deutsche Rückwanderer?

Die Menschen, die aus geschäftlichen Gründen in die Tschechische Republik kommen, interessieren sich nicht für die deutsche Minderheit. In Netschetin gab es zwei Personen, die aus Deutschland zurückgekehrt sind.

Zur Frage: Hat sich seit dem Beitritt der Tschechischen Republik in die EU im Hinblick auf die Subventionen etwas geändert?

Von den 25 Verbänden der deutschen Minderheit machen nur drei Verbände Projekte, unter anderem aus der Tatsache, daß für die Abwicklung von Projekten viel Fachwissen und viel Zeit benötigt wird, wozu aber oftmals geeignete Personen fehlen.

Referat von Herrn Mag. Niklas Perzi vom Institut für Migrationsforschung in Sankt Pölten:

Mag. Perzi betreut die Ausstellung „Langsam ist es besser geworden“ sowie gemeinsam mit Frau Dr. Kreisslova (junge Generation der deutschen Minderheit in der ČR) ein österreichisch-tschechisches Geschichtsbuch, das in zirka drei Jahren erscheinen soll.

Er gibt einen geschichtlichen Rückblick:

Von Mai bis Juli 1945 fand die Phase der „wilden“ Vertreibung der Sudetendeutschen nach Österreich statt. Diese betraf vor allem die Sudetendeutschen aus Südböhmen und Südmähren. Für diese „wilde“ Vertreibung gab es keine „rechtliche“ Grundlage. Danach fanden für kurze Zeit keine Vertreibungen statt. Aber die Sudetendeutschen, die sich noch in der Tschechoslowakei befanden, mußten Zwangsarbeit leisten und wurden diskriminiert, in Lager gesteckt und waren Angriffen ausgesetzt.

Mit dem Inkrafttreten des Potsdamer Protokolls im August 1945 begann der „organisierte Abschied“ (organisierte Vertreibung) der Sudetendeutschen sowie die Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten. Für die sudetendeutschen und anderen Vertriebenen, die sich bereits in Österreich befanden und die nach Deutschland „weitergeschickt“ werden sollten, wurde u. a. in Melk ein Transitlager eingerichtet. Von dort wurden von Jänner 1946 bis 1947 147.000 Vertriebene nach Deutschland in Viehwaggons „weitergereicht“. Bleiben durften u. a. Priester und für die Wirtschaft wichtige Facharbeiter. Voraussetzung für ein Bleiberecht in Österreich war, daß die Vertriebenen keine Mitgliedschaft in einer der NS-Organisationen hatten.

Bei der „organisierten“ Vertreibung wurden 1.750.000 Sudetendeutsche in die US-amerikanische Besatzungszone Deutschlands und 750.000 in die sowjetische vertrieben. Bei dieser Vertreibung erfolgte keine Vertreibung nach Österreich aus der ČSR.

Bei den durchgeführten Zeitzeugeninterviews hoffte ein Teil der Vertriebenen unmittelbar nach der Vertreibung auf eine Rückkehr in die Heimat.

Die vertriebenen Sudetendeutschen waren zunächst in Österreich staatenlos, und die Masse von ihnen bekam erst 1953 / 54 die Staatsbürgerschaft verliehen.

Referat von Frau Anna Kusickova und Herrn Petr Vondruska von der tschechischen Jugendgruppe SOJKA:

Sojka ist der Partnerverband der Sudetendeutschen Jugend in Bayern – Niederbayern / Oberpfalz, und deren „Slogan“ lautet: „Die Zukunft sind wir.“ 2016 ist der 20. Geburtstag dieses Jugendverbandes.

Was macht Sojka?

○ Veranstaltung von Osterlagern für deutsche und tschechische Kinder von zehn bis 16 Jahren. Ein deutscher und ein tschechischer

Lagerbetreuer sind bei solchen Lagern immer dabei.

○ Veranstaltung von deutsch-tschechischen Sommerlagern in Gaisthal an der tschechischen Grenze in Bayern. Das Lager „Gaisthal Classic“ ist für 13- bis 16jährige Kinder bestimmt und das Lager „Gaisthal Junior“ für 8- bis 12jährige Kinder. Gemeinsames Erleben ist dabei wichtig und es gibt keinerlei Schwierigkeiten zwischen den Teilnehmern.

○ JAPA: Ist ein Seminar für die Lagerbetreuer und MOG unterstützt Sojka finanziell.

○ Die Abhaltung der Lager erfolgt immer zweisprachig: Deutsch / Tschechisch.

○ Nicht alle Kinder, die daran teilnehmen, haben sudetendeutsche Wurzeln, es sind meist Kinder aus zweisprachigen Familien.

Finanzierung von Sojka:

○ Vom tschechischen Schulministerium und vom Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds.

Für Sojka ist wichtig:

○ Mit den Kindern zu arbeiten und nicht über Geschichte zu reden – dies geschieht unter den Führungskräften aus beiden Seiten.

○ Gegen Vorurteile zu kämpfen.

Frage: Gibt es eine Zusammenarbeit bezüglich der Jugend zwischen Österreich und der Tschechischen Republik? Vor Jahren wurde von der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich ein Kontakt zum Deutschen Kulturverband in der Tschechischen Republik gesucht und gefunden, auch später zur Landesversammlung. Darüber hinaus wurde Hilfe beim Aufbau von Gruppen der Deutschen Minderheit in der ČR geleistet, teils direkt oder über in Österreich ansässige Heimatgruppen für deren jeweiliges Aufgabengebiet.

Darüber hinaus hat auch die Sudetendeutsche Jugend Österreichs Kontakte geknüpft, und es wurden seit der Wende immer wieder Kinder im Alter von ca. 9 bis 15 Jahren zu den Sommerlagern in Österreich eingeladen. Über „Sudetland 2000“ der Studentenverbindung Sudetia wurden zahlreiche Projekte, wie Kindergartenbetreuungen, Arbeit mit Begegnungszentren usw. durchgeführt.

Nach den Referaten war genügend Zeit, um Fragen an die Referenten zu stellen und darüber hinaus auch Meinungen zu vertreten bzw. ergänzende Informationen zu geben. Davon wurde reichlich Gebrauch gemacht.

Alles in allem war es ein sehr erfolgreiches und vor allem auch ein sehr informatives Symposium.

Einhellig waren die Anwesenden – Teilnehmer aus der jungen und mittleren Generation – der Meinung: Solche Veranstaltungen sollten in der Zukunft wieder angeboten werden.

Zum Schluß: Dank gebührt all Jenen, die die Vorbereitungen getroffen und dann die Veranstaltung selbst durchgeführt haben. Besonders unseren jungen Damen für die selbstgemachten sudetendeutschen Mehlspeisen. wyk



Bild links: Die Referenten Petr Vondruska, Anna Kusickova, Richard Sulko und Mag. Niklas Perzi (von links nach rechts). – Bild rechts: Blick auf die interessierten Teilnehmer.



Prager Bahnhöfe werden verbunden

Die Eisenbahnverwaltung regt Pläne an zur Verbindung des Masarykbahnhofs mit dem Hauptbahnhof. Neben einem oberirdischen Korridor ist eine Unterführung geplant, ausgestattet mit rollenden Fördererichtungen. Das Projekt für rund vierhundert Millionen Kronen, das eine schnellere Verbindung der beiden ausgelasteten Bahnhöfe ermöglichen würde, ist Bestandteil einer vorbereiteten Eisenbahnverbindung zum Flughafen (čtk). wyk

Kurioser Irrtum mit falscher Flagge

Im Verlauf der Verhandlungen des Generalsekretärs der Nordatlantischen Allianz, Jens Stoltenberg, mit Präsident Miloš Zeman über die Gefahr des islamischen Staates kam es zu einem kuriosen Irrtum. Die Burg war nicht mit der Fahne der Allianz beflaggt, sondern mit der ebenso blauen der Organisation der Vereinten Nationen. Nach dem Sprecher des Präsidenten, Jiří Ovčáček, handelte es sich dabei um ein Versehen (čtk). wyk

Die drei reichsten Tschechen

Nach der Zeitschrift „Forbes“ ist der Inhaber der Investitionsgruppe PPF, Petr Kellner, mit ungefähr 220 Milliarden Kronen der reichste Tscheche.

Den zweiten Platz nimmt der Inhaber von Agrofert, der tschechische Finanzminister Andrej Babiš, mit 64 Milliarden ein.

Den dritten Platz besetzt der Inhaber der Realitäten- und Investitionsgruppe CPI, Radovan Víték, mit 47 Mrd. Kronen (čtk). wyk

Gemeinsam das Sudetenland erneuern!

Siebzig Jahre Vertreibung, fünfundzwanzig Jahre Samtene Revolution, elf Jahre Eintritt in die EU – und das Land liegt noch immer vielerorts brach. Die Folgen von Landnahme, Enteignung und Vertreibung sind im ganzen Sudetenland unübersehbar, aber gemeinsam können wir die Ruinen wieder aufbauen und die Wunden heilen. Das finden Robert Thomas Zahl und Tomáš Ignác Fénix, die sich vor drei Jahren im südmährischen Grusbach niedergelassen haben. „Unsere Motivation war und ist, immer das Beste für Land und Leute zu geben. Unsere Überzeugung ist, daß harte Arbeit sich bezahlt macht. Und unser Ziel ist, etwas Beständiges zu schaffen, wo die Geschichte Wiedergutmachung verlangt.“ Der Wiener und der

gebürtige Prager bewirtschaften eine Fläche von 45 Hektar und beliefern kleine und große Kunden zwischen Prag und Wien mit Äpfeln, Birnen, Kirschen, Marillen, Pfirsichen, Ribiseln, Ringlotten, Weichseln und Zwetschken, sowohl frisch als auch in verarbeiteter Form. Dieses Jahr bauen wir eine traditionelle Obsttrockenanlage und eine Mosterei. Besucher und Selbsternter sind jederzeit willkommen.

Doch den Beiden geht es nicht nur um Landwirtschaft. Sie möchten gemeinsam mit Interessierten an einem Projekt zur Erhaltung der verwaisten deutschen Gräber arbeiten. Es geht dabei nicht nur um die Pflege, sondern auch die Erfassung der Namen und Daten der Verstorbenen, deren Grab noch vorhanden ist, um

so vielleicht dem einen oder anderen Nachkommen Anhaltspunkte seiner Geschichte zu zeigen.

Mit Antikomplex wurde ein Partner zur Realisierung gefunden, gesucht werden aber noch Gemeinden, Vereine, Initiativen und Einzelpersonen in Deutschland, Österreich oder Tschechien. Die Europäische Union bietet konkrete finanzielle Unterstützung in Form von Förderungen für kulturelle Projekte. Auch das Ortsbild südmährischer Dörfer und Städte haben die Beiden im Visier. Dieses droht nämlich neben eilig hochgezogenen Billig-Bungalows und geschmacklosen Rekonstruktionen verlorenzugehen. Die alten Höfe in den Ortskernen lassen sich kaum noch zum Preis der Parzelle, auf welcher sie stehen, verkaufen. Heruntergewirtschaftet, manchmal bis zum Totalschaden, lassen sich aber viele noch retten, sofern Menschen bereit sind, die bauliche Tradition zu pflegen und zu respektieren. Zahl und Fenix haben in Grusbach und Umgebung selbst zwei Höfe, drei Weinkeller und Teile des Bahnhofs (Frachtmagazin, Heizhaus, Lager) erworben und renovieren diese in mühevoller Kleinarbeit originalgetreu. „Durch unser Engagement in die bodenständige Produktion und die Erhaltung alter Gebäude schaffen wir und hoffentlich bald auch viele Gleichgesinnte qualitative Arbeitsplätze und fördern klassische Handwerkskunst. Wenn sich aber genügend Pioniere zusammenfinden, so können wir gemeinsam auch vor Ort in Tschechien und Südmähren die Erinnerung und Tradition aktiv pflegen und eine starke Stimme für eine erfolgreiche, sichere und versöhnliche Zukunft sein“, rufen die beiden Interessierte auf, sich zu melden.

Kontakt: Robert Thomas Zahl und Tomáš Ignác Fénix – OCHSEN, Nádražní 521, 67167 Šanov / Schönau, Telefon-Nr. +420608978148, oder +436505374153 – office@ochsen.cz.



Robert Thomas Zahl und Tomáš Ignác Fénix wollen Südmähren traditionell erneuern.

Eine Studie überprüft Zemans größten Traum – den Donau-Oder-Elbe-Kanal

Der Wasserkanal, der die Donau und die Oder mit der Elbe verbindet, ist vielleicht der größte Traum des Präsidenten Miloš Zeman, am Ende ein so großer, daß er der Regierung die Erstellung einer Studie abgetrotzt hat für die Durchführung des monströsen Bauwerkes. Das Kabinett war davon abgerückt, hatte es aber am Ende genehmigt. Das Verkehrsministerium hat kürzlich ein Auswahlverfahren für die Erarbeitung einer sogenannten Durchführbarkeitsstudie ausgeschrieben, dessen Gewinner dafür bis zu 25 Millionen Kronen erhält.

Zeman verspricht sich von dem widersprüchlichen Wasserbauwerk die Schaffung von zehntausenden Arbeitsplätzen. Ökologen und Naturwissenschaftler aus tschechischen Universitäten sind grundsätzlich gegen den Plan, der die Gegend unumkehrbar verändert. Die Ergebnisse der Studie können letztlich bei einem Unentschieden der Ansichten entscheiden.

„Über das Projekt führt zwar die Öffentlichkeit eine Debatte, es fehlt aber eine standardisierte Studie über die Durchführbarkeit grundlegender Dinge – die Beurteilung des ökonomischen Effekts des Projektes, seine Einflüsse auf die Umwelt und die Durchführbarkeit“, sagte der Sprecher des Verkehrsministeriums und fährt fort: „Das Dokument wird verschiedene Varianten des Projekts einschließlich seiner Durchführbarkeit beurteilen.“

Es kann billiger gehen

Die Ressortleitung schrieb die Bedingungen ziemlich genau aus. Der Sieger der Ausschreibung muß über ein Team von mindestens sieben Fachleuten aus verschiedenen Zweigen disponieren. Dabei fehlen dürfen nicht Experten der Wasserwirtschaft, des Verkehrs, der Wasserbauwerke, des Gebietsingenieurwesens, Kenner der Umwelt und Spezialisten der Finanzierung und der Erstellung ökonomischer Prognosen. Das Ressort des Verkehrsministeriums schätzt, daß sich die Kosten der Analyse nicht bis auf 25 Millionen Kronen steigern müssen. Die Kosten gehen aus dem Wettbewerb hervor, der maximale Preis des Auftrags kann bedeutend niedriger sein, so der Sprecher des Verkehrsministeriums.

Zeman in der Rolle des Lobbyisten

Der Präsident läßt keine einzige Unterstützung für den Kanal aus. Auf seine Seite ge-

wann er den slowakischen Premier Robert Fica. „Es würden sich unglaublich interessante Verkehrsstrukturen bilden, die beweisen, verschiedene Teile von Europa verhältnismäßig billig und schnell zu verbinden“, billigt der Regierungschef in Preßburg den Plan. In die Verkehrsstrategie beim Ausbau des Wasserweges hat sich auch Polen eingebracht. Dem Ausbau zugetan war besonders der ehemalige polnische Präsident Bronisław Komorowski. Er stimmte mit Miloš Zeman darin überein, daß die Tschechen künftig den Hafen von Stettin für den Zugang zum Meer benutzen könnten, ähnlich wie die Mole in der deutschen Hafenstadt Hamburg.

Für die Vertiefung der Fahrrinne des Kanals ist die Zustimmung aller interessierten Länder erforderlich, also auch von Ungarn und Österreich. Davon hatte der Präsident die tschechische Öffentlichkeit nicht überzeugt. Premier Bohuslav Sobotka (ČSSD) ist deshalb vorsichtig. Erst wenn die Studie über die Durchführbarkeit fertig ist, ist es ihm zufolge möglich, zu entscheiden, ob sich der Ausbau überhaupt lohnt.

Der vorangegangene Verkehrsminister Antonín Prachař (ANO) wollte keine Ausschreibung eines Wettbewerbs zur Erarbeitung einer Studie, die sein Vorgänger Zdeněk Žák ausge-

sprochen hatte. Er hat sie gnadenlos gelöscht. „Über das Projekt gibt es nicht einmal ein internationales Übereinkommen, darüber hinaus haben wir andere Prioritäten“, begründete er seine damalige Entscheidung.

Ähnliche Pläne über einen Ausbau der Schiffbarkeit existieren seit dem Mittelalter. Seine neuzeitliche Geschichte zieht sich durch das ganze 19. Jahrhundert. Zeman erinnert darin, daß auch der tschechoslowakische Magnat Tomáš Bat'a den Kanal unterstützt hat. Heute setzen sich dafür große Unternehmen zur Stahlgewinnung und des Maschinenbaues in Schlesien ein. Auf die hört der Präsident als ein Verfechter der Schwerindustrie gerne.

Gegen seinen Plan stellt sich eine große Koalition von Naturwissenschaftlern und Ökologen. Sie meinen, der Plan würde bedeutende Schäden an der Umwelt verursachen, eine Austrocknung der Landschaft, die Absenkung des Grundwasserspiegels und die Versorgung des Bodens mit Wasser. Deshalb haben Wissenschaftler eine gemeinsame Verlautbarung verfaßt. Dieses Dokument haben Akademiker aus den naturwissenschaftlichen und ökologischen Fakultäten der Masaryk-, der Palacký-, der Karls- sowie der südböhmischen Universität unterschrieben („LN“).

WOLLEN SIE UNS HELFEN?

Kleine überschaubare Vereine und Verbände haben bis in die Gegenwart nur deshalb überlebt, weil diese von einem vorbildlichen Zusammenhalt und einem starken Überlebenswillen getragen werden. Das gilt natürlich auch für den Sudetendeutschen Presseverein und seine Zeitung „Sudetenpost“ gleichermaßen. Wir feiern heuer unser 60jähriges Bestehen und haben vor, noch länger auf der sudetendeutschen Pressebahn zu bleiben. Schon allein diese lange Lebensdauer ist eine Erfolgsgeschichte, ergänzt durch eine klar erkennbare Blattradition, die in der Landsmannschaft und darüber hinaus respektvolle Anerkennung findet.

Um den Fortbestand der Zeitung auch finanziell weiterhin abzusichern, sind wir auf Spenden und Zuwendungen unserer Landsleute angewiesen. Deshalb an Sie die obige Frage:

„Wollen Sie uns helfen?“. Es könnte auch von Ihrer Seite eine Überlegung sein, daß Sie zum Beispiel in Ihrem „Letzten Willen“ der „Sudetenpost“ oder einer anderen sudetendeutschen Institution ein Legat zukommen lassen. Sollte in so einem Fall eine Beratung notwendig sein, so nehmen Sie bitte mit uns Verbindung auf.

Wir glauben, daß es sich lohnt, einmal darüber nachzudenken.

Adresse: „Sudetenpost“, Kreuzstr. 7, A-4040 Linz, Tel. / Fax 0 732 / 70 05 92 – E-mail: aboverwaltung.sudetenpost@hotmail.com

UNSER SPENDENKONTO:

Österreich:

Allgemeine Sparkasse Oberösterreich
IBAN AT53 2032 0321 0024 0757
BIC ASPKAT2LXXX

Deutschland:

VR-Bank Passau
IBAN DE 43 7409 0000 0000 0898 69
BIC GENODEF1PA1



TOTENGEDENKEN DER LANDSMANNSCHAFTEN

Sonntag, 1. November, 13.30 Uhr, am Grabfeld der Heimatverbrieenen im Stadtfriedhof Sankt Martin

Programm:

Choral, Stadtkapelle Traun – **Andacht,** Pfarer Mag. Johann Pitters – **Choral,** Stadtkapelle Traun – **Ansprache,** Kons. Manfred Schuller, Vereinsobmann der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Oberösterreich – **Andacht,** Prälat Mag. Maximilian Mittendorfer – **„Ich hatt' einen Kameraden“,** Stadtkapelle Traun – **Kranzniederlegung** bei Beginn der 2. Strophe.

Die Bevölkerung wird zur Teilnahme an dieser Gedenkfeier höflich eingeladen.

„Vom Webstuhl auf den Bischofstuhl“

So betitelte Rudolf Hemmerle 1957 einen der „Großen Sudetendeutschen“, nämlich den Schulreformer Ferdinand Kindermann Ritter von Schulstein, der am 27. September 1740 in Königswalde bei Schluckenau geboren wurde. Kindermann, der später als bedeutender Schulreformer unter Kaiserin Maria Theresia bekannt werden sollte und daher von ihr auch in den Adelstand erhoben wurde, war Sohn eines Webwarenhändlers. Eigentlich sollte er zusammen mit dem Vater für den Unterhalt der noch im Elternhause lebenden Geschwister (insgesamt sieben) sorgen, alles war für ein Leben als Weber arrangiert. Die Schule schien für den Vater – aus Existenzgründen – eher zweitrangig. Das Schicksal

wollte es jedoch anders, und so konnte Kindermann mit Hilfe der Überredungskünste eines Lehrers das Gymnasium im Augustinerchorherrenstift Sagan besuchen. 1765 folgte die Priesterweihe und 1766 die Promotion. Kindermann übernahm die Pfarrei Kaplitz und war gleichzeitig bis 1771 Hauslehrer und Katechet. Besonders geprägt wurden seine pädagogischen Kenntnisse und sein zunehmendes Interesse an der Jugendarbeit von Karl Seibt in Prag, bei dem er Ästhetik, Moralphilosophie und Pädagogik studierte. Kindermanns Bestreben war, die didaktischen Lehrmethoden zu verbessern und den Unterricht mehr auf Praxis auszuliegen, so zum Beispiel mit der Einführung von Arbeitsunterricht wie

Spinnen und Gärtner. Als Kaiserin Maria Theresia im Zuge der Schulreform auf die Schule von Kaplitz aufmerksam wurde, betraute sie Kindermann mit der Schuloberaufsicht in Böhmen. Außerdem wurde ihm die Lehrkanzel für Pädagogik an einem Gymnasium in Prag übertragen. Kindermann war Propst und Scholasticus bevor er 1790 zum Bischof von Leitmeritz ernannt wurde. Aber auch die Ernennung zum Bischof ließ sein Interesse für die Schulbildung nicht schwinden, später gründete er in Leitmeritz eine für Böhmen bedeutende „Muster-Dompfarschule“. Nach einem erfüllten Leben verstarb Ferdinand Kindermann Ritter von Schulstein am 25. Mai 1801 in Leitmeritz. Julia Nagel

DANK DER VERTRIEBENEN FÜR 70 JAHRE NEUE HEIMAT

In einer schlichten, eindrucksvollen Feier (Bild) dankten am Sonntag, 20. September, die Verbände der Heimatvertriebenen für die Aufnahme in Kärnten vor siebzig Jahren.

Der Vorsitzende der ARGE der Volksdeutschen Landsmannschaften u. Obmann des Kanaltaler Kulturvereines, DI. Karl Heinz Moschitz, würdigte schon in seinem Grußwort im „Hain der Heimat“ im Europapark in Klagenfurt die Aufnahme nach Flucht und Vertreibung in Kärnten. Der Hain wurde bereits vor Jahren mit Baumarten aus der alten Heimat bepflanzt und auf einem Gedenkstein der Dank zum Ausdruck gebracht.

Kirchenrektor Pfarrer Mag. Robert Katnik und Militärdekan Michael Matiasek feierten nach der Kranzniederlegung einen ökumenischen Wortgottesdienst. Katnik sprach vom schweren Los der Volksdeutschen, an das heute die Flucht Zehntausender erinnere. Katnik beschwor den Gedanken des Friedens. Dekan Matiasek sprach von einer Zeit der Trauer und des Gedenkens an die Angehörigen, die entweder noch in der alten Heimat oder auf der Flucht gestorben sind. Jene, die die rettende Grenze erreichten, seien in Kärnten seßhaft geworden und haben beim Wiederaufbau des Landes entscheidend mitgeholfen. Hier wurde Integration gezeigt, betonte Matiasek. Er rief dazu auf, dem Herrgott in der Hoffnung auf Frieden und Freiheit zu danken. Es seien neue Zeiten angebrochen, aber die Erfahrung der Alten müsse weitergegeben werden.

Im gleichen Sinne äußerte sich 2. Landtagspräsident Rudolf Schober, der beklagte, daß sich Geschichte immer wiederhole. Er würdigte ebenfalls die Leistungen der Vertriebenen. LO Peter Fercher vom Bildungs-

werk hob hervor, daß die Vertriebenen auch nach siebzig Jahren ihre Identität bewahrt haben. Ilse Schöffmann von der Kärntner Landsmannschaft hob die Gemeinsamkeit ihrer Organisation mit den Heimatvertriebenen hervor. StR Otto Umlauf, der auch die Grüße von LR Christian Benger überbrachte, meinte u. a., daß die Mehrheit der Teilnehmer das Kriegsende nicht erlebt hätten, aber sie bewahrten Kultur und Brauchtum ihrer Vorfahren.

Für den ehemaligen Vorsitzenden der Gottscheer Landsmannschaft, Dr. Viktor Michitsch, hatte Moschitz eine Überraschung bereit. Der Kanaltaler Kulturverein verlieh ihm die Ehrenmitgliedschaft. Dies vor allem im Hinblick darauf, daß Kanaltaler und Gottscheer ein vielfach gleiches Schicksal erlebten. Der sichtlich bewegte Geehrte hob hervor, daß Brauchtum und Glaube die Gemeinschaft verbinde. „Wir wollen Gottscheer bleiben, die Kanaltaler ebenso Kanaltaler, vor allem aber sind und bleiben wir Österreicher.“

Unter den Teilnehmern befanden sich neben den Obleuten der heimatsvertriebenen Verbänden u. a. der Bürgermeister von Gurk, ÖR Ing. Siegfried Kampf und der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Gottscheer Landsmannschaften, DI. Karl Hönigmann.

Die Feierstunde wurde von Mitgliedern der Sing- und Trachtengruppe der Gottscheer Landsmannschaft in Klagenfurt unter der Leitung von Erwin Michitsch und dem „Hörnerklang Alpe Adria“ unter Leitung von Hans Peter Stinnig umrahmt. Sie klang mit dem Gottscheer Heimatlied und der Kärntner Landeshymne aus. Heinz Stritzl



Kriegsveteran leitet die Partei Úsvit

Vorsitzender der kleinsten Partei im Parlament Úsvit – Národní koalice wurde der Kriegsveteran und Leutnant im Ruhestand Miroslav Lidinský. Auf der Wahlkonferenz in Prag gab ihm die Mehrheit der Delegierten die Stimme.

In ihren Äußerungen erwähnten die Kandidaten am häufigsten Fragen der Sicherheit und die Problematik der Immigranten. Lidinský betonte, die Tschechische Republik müsse fähig sein, ihre Kultur und nationale Identität zu bewahren. „Wenn wir bestehen wollen, müssen wir imstande sein, unsere Grenze vor Immigranten zu schützen“, sagte er, und weiter, Úsvit wird deshalb „Druck ausüben“ auf die Regierung. „Überdies müssen wir einen breiten bürgerlichen Aufschwung starten“, ergänzte er.

Sechs Parteimitglieder nominierten ihn zum Parteivorsitzenden. Der Vorsitzende des Ab-

geordnetenklubs, Marek Černoch und zwei weitere enthielten sich der Nominierung, und schließlich verteidigte den Posten der Vizevorsitzende.

Die ehemalige Partei von Tomio Okamura tauschte die Leitung komplett aus und änderte die Bezeichnung in Úsvit – Národní koalice. Sie hat ein neues Logo. Mit der Änderung will sie sich vom Streit trennen, der sie in der Vergangenheit begleitet hat. Dieser mündete im Februar dieses Jahres in das Ausscheiden eines Teils der Mitglieder einschließlich Okamura, der zusammen mit dem früheren Mitglied Radim Fiala die eigene Partei „Freiheit und direkte Demokratie“ gegründet hat.

Úsvit wird im Parlament von neun Abgeordneten vertreten. Die kleinste Partei hat momentan 155 Mitglieder (čtk). wyk

Was Migranten bekommen

In Tschechien erhalten Migranten 30 Kronen pro Tag. Sie dürfen 12 Monate nicht arbeiten. In Schweden bekommen Erwachsene 60 bis 225 Euro monatlich. Sie können ohne Begrenzung arbeiten. In Deutschland bekommt ein erwachsener Migrant 143 Euro im Monat, außerdem sichert Deutschland Aufenthalt und Ernährung. Wenn der Aufenthalt im Asylzentrum beendet ist, bekommt er bis zu 359 Euro monatlich. Drei Monate darf er nicht arbeiten („LN“). wyk

Viele Mängel in der Gastronomie

Kontrolleure der Staatlichen Veterinärverwaltung in der ČR haben bis September rund 5500 gastronomische Einrichtungen überprüft und bei 15 Prozent von ihnen Mängel festgestellt. Häufigster Verstoß war die mangelhafte bis fehlende Herkunfts-Nachweisführung. In Prag wies ein Drittel der Unternehmen Mängel auf. Es waren Lebensmittel ohne Kennzeichnung eingelagert, bei Wild konnte das Papier über dessen Herkunft nicht erbracht werden. wyk

Theodor Kardinal Innitzer starb vor sechzig Jahren



Theodor Innitzer wurde am 25. Dezember 1875 in Neugeschrei bei Weipert in Böhmen geboren, am 25. Juli 1902 in Wien zum Priester und am 16. Oktober 1932 zum Bischof geweiht. Er stammte aus einer armen Arbeiterfamilie und konnte erst im Jahre 1898 seine Matura ablegen. Sein Theologiestudium legte er mit Bestnoten ab, es folgten die Promotion 1906 und die Habilitation 1908 zum Thema „Johannes der Täufer. Nach der Heiligen Schrift und Tradition dargestellt“. Außerdem wurde er zum Professor für das Neue Testament ernannt. Neben der wissenschaftlichen Tätigkeit war Innitzer Kaplan in Preßbaum bei Wien, später Studienpräfekt am Erzbischöflichen Klerikalseminar in Wien und wurde 1913 ordentlicher Professor für neutestamentliche Exegese sowie Dekan und Rektor der Universität Wien. Am 19. September 1932 wurde Innitzer zum Erzbischof von Wien ernannt, am 13. März 1933 zum Kardinal erhoben. Als politisch Engagierter stand Innitzer schon vor 1938 der Anschlussbewegung nahe. Auf Grund seines karitativen Engagements wurde er 1929 bis 1930 als Bundesminister für sozia-

le Verwaltung in das Kabinett von Johann Schober berufen. Seine politische Umstrittenheit rührt von Aktionen wie dem Grußtelegramm an den einrückenden Hitler oder dem Hitlergruß, den Innitzer unter einen Brief an den Wiener Gauleiter Josef Bürckel im März 1938 gesetzt hatte. Seine Haltung in der Zeit des Nationalsozialismus wird in der Literatur fast durchgängig als schwankend bezeichnet. Obwohl er für den Anschluß Österreichs an Deutschland war, positionierte sich Innitzer auf die Seite der Kirche und trat für deren Rechte ein, woraufhin am 8. November 1938 seine Wohnung in Wien geplündert wurde. Die Verteidigung der katholischen Kirche durch Innitzer hatte zur Folge, daß er auf politische Aktivitäten in den Jahren 1939 bis 1945 verzichtete und sich verstärkt der Seelsorgearbeit in der Diözese sowie der Fürsorge, besonders für politisch Verfolgte, zuwandte. In gesellschaftlicher Hinsicht geht auf ihn auch die Gründung der Wiener Katholischen Akademie nach dem Zweiten Weltkrieg zurück. Erwähnung findet Innitzer auch auf S. 227 der Dokumentation über die Verfolgung sudetendeutscher Geistlichen von Emil Valasek, die 2003 als Band 16 des Archivs für Kirchengeschichte von Böhmen, Mähren, Schlesien erschienen ist.

Eine Würdigung besonders in „menschlicher Hinsicht“ zum 25. Todestag von Innitzer findet sich in den Mitteilungen des Sudetendeutschen Priesterwerkes aus dem Jahre 1980 (4). Hier heißt es: „In seiner politischen Rolle umstritten, als Gelehrter von hohem Ansehen, war er als Bischof einfach unübertrefflich, was Herzlichkeit gegenüber jedermann und Hilfsbereitschaft gegenüber Notleidenden betraf. Er kam jedem mit dem Gruß zuvor, zog jeden in ein kurzes Gespräch und ließ sich nicht enttäuschen, wenn Bittsteller und Bettler seine Güte mißbrauchten. Er hat wahrhaftig seinem bischöflichen Wahlspruch ‚in caritate servire‘ (In Liebe dienen) voll entsprochen. Als er starb, zeigte sich, daß er unter dem Kardinalspurpur seinem Ursprung, der Armut, treugeblieben war; er hinterließ nichts.“ Innitzer verstarb am 9. Oktober 1955 in Wien. Julia Nagel

ČR-Innenministerium verdreifacht Schutz der Grenze zu Österreich

Während bisher 200 Polizisten stichprobenweise Grenzkontrollen durchgeführt haben, hat das Innenministerium zu diesem Dienst 720 Polizisten eingeteilt. Die Verstärkungen aus der Region werden zwanzig Grenzübergänge bewachen. Daneben stehen in drei Armeeobjekten 650 Soldaten in ständiger Bereitschaft.

Wachen auch an kleineren Übergängen

Außer an den großen Grenzübergängen nach Österreich wie Mikulov (Nikolsburg), Dolní Dvořiště (Unterhaid) oder České Velenice (Böhmisch Wielands), werden die Polizisten auch weniger frequentierte Touristenwege bewachen, wie etwa Zvonková (Glöckelberg) im Böhmerwald. Dort, wo die Polizei kein Hinterland hat, werden an den Grenzen auch mobile Zellen, Schutzdächer und Toiletten errichtet.

„Es handelt sich nicht um die Einführung neuer Kontrollen oder Übungen. Wir wollen eine Übersicht gewinnen über fallweise illegale Migration an weniger bedeutenden Grenzübergängen“, so die Sprecherin der Fremdenpolizei, Kateřina Rendlová.

In Reserve hat Innenminister Milan Chovanec noch ein stärkeres Kaliber – Unterbrechung der internationalen Schnellzugverbindungen nach Österreich. Dazu mußte aber die Regierung zustimmen oder der Premier mußte den Notstand ausrufen wegen Bedrohung der inneren Sicherheit des Landes. Der gegenwärtige präventive Einsatz von mehr als 700 Männern des Gesetzes an der österreichischen Grenze – die höchste Zahl seit September, als die Kontrollen begannen – steht aber in keinem Zusammenhang mit einer Bedrohung der inneren Sicherheit.

Übrigens sinken die Zahlen der festgehaltenen illegalen Migranten. Während im August die Fremdenpolizei 1320 von ihnen registrierte,

waren es im September nur noch 800. Unter ihnen überwogen junge Männer, in geringerem Maße Familien mit Kindern. „Trend in den letzten Jahren ist nur die Durchquerung des Landes von Migranten in kleineren Gruppen, besonders in der Nacht und mit Hilfe von Schleusern“, so die Polizeisprecherin.

Der gegenwärtige präventive Einsatz der Polizei hat einen Grund – das Gezänk deutscher und österreichischer Politiker darüber, daß die täglich bis zu 6000 Migranten, die durch Österreich kommen, in diesen Kessel eingeschlossen würden. Und der einzige Fluchtweg wäre irgendwie ein Korridor nach Tschechien.

Das alles entfesselte der bayerische Premier Horst Seehofer, der in der Tageszeitung „Bild“ bekanntgab, daß es an der Zeit sei, Notmaßnahmen zu treffen. Außer der Umverteilung der Flüchtlinge in Deutschland, wären die aus Österreich nach Bayern gekommenen Migranten wieder nach Österreich zurückzuweisen. Selbst das könnte die Polizei nicht anordnen, es fielen unter die Anweisung des deutschen Innenministers De Maiziere. Seehofers Worte wirkten wie eine Drohung.

Die österreichische Innenministerin Johanna Mikl-Leitner kündigte eine Gegenaktion an in Form von Zudrehens eines gedachten Hahnes an der ungarischen Grenze. „Wenn Bayern beginnt, den Strom der Migranten zu verlangsamen, dann muß ich auch Österreich verlangsamten und intensivere und umfangreichere Kontrollen durchführen“, sagte sie im österreichischen Fernsehen.

Österreich ist in einer ähnlichen Lage wie Tschechien. Die Flüchtlinge wandern durch das Gebiet nur durch. Lediglich fünf Prozent von ihnen verlangen Asyl. Die übrigen ziehen nach Deutschland. („LN“). wyk

Schloß Katzenberg – eine Geschichte aus dem Böhmerwald

Schloß Katzenberg in Kirchdorf am Inn, nahe Reichersberg im Innviertel, hat eine Ausstrahlung wie ein Dornröschenschloß. Seit 1931 im Besitz der Familie Steinbrener aus Winterberg im Böhmerwald, hat dieses Schloß bereits eine lange, bewegte Vorgeschichte.

1196 wird das Gebäude als Eigentum der Passauer Bischöfe urkundlich erwähnt und als Burg Chotzenperg bezeichnet. 1251 belehnten das Bistum die Grafen von Ortenburg mit der Veste, die sie von Vögten verwalten ließen. Zu diesen gehörten Wernhart von Chumberching und Otto von Ritzing. Von 1300 bis 1525 besaßen die Mautner aus Burghausen das Lehen. Auf diese folgten die Schwarzensteiner. Nach dem Tod von Hans Wolf Schwarzensteiner 1595, erbe dessen Schwiegersohn, Graf Burkhard von Taufkirchen, den Besitz. Unter seinen Nachkommen wurde die Burg in ein Schloß verwandelt und im 17. Jahrhundert barockisiert. 1629 kam es im Schloß durch einen Brand zu schweren Schäden. Im bayerischen Volksaufstand von 1705 wurde Katzenberg von den Bauern eingenommen. 1798 kaufte Graf Josef Albert Matthias von Taufkirchen die Herrschaften Forchtenau und Aurozlzmünster, die er mit Katzenberg vereinigte. 1819 heiratete Walpurga, die Tochter des letzten Grafen von Taufkirchen, Franz Xaver Graf Aham zu Neuhaus. Dieser verkaufte jedoch Katzenberg 1830 an den Freiherrn Karl von Pflummern, wobei es wieder von Forchtenau und Aurozlzmünster getrennt wurde. 1885 ging die Herrschaft durch Kauf an Max Pfielgl und 1895 an den dänischen Baron Waldemar von Thienen-Adlerflucht. Damals war dem Schloß eine Brauerei angeschlossen.

Die ursprüngliche Burg wurde auf einer quaritären Innterrasse errichtet. Rund um die Burg wurden zwei Gräben ausgehoben. Mit dem Ausbaumaterial wurde zwischen den Gräben ein Damm aufgeschüttet und darauf eine hohe Mauer erbaut. An ihrer Innenseite verlief ein Wehgang. Die eigentliche Burg war von einer hohen Ringmauer umgeben. Das Tor war durch einen viereckigen Turm geschützt. Dieser und sein Gegenstück an der dem Inn zugewandten

Seite wurden später abgetragen. An der Stelle des vorderen Turmes entstand eine Quermauer mit dem heutigen Tor. An die Ringmauer wurden Wohntrakte angebaut. Dabei mußten die notwendigen Fenster aus der dicken Mauer herausgehoben werden. Bei diesem Umbau wurde der innere Graben zum Teil in einen Park umgewandelt, zum Teil jedoch in seinem ursprünglichen Zustand belassen. Mit diesen Veränderungen legte man mehr Gewicht auf Wohnlichkeit. Die dem Innenhof zugewandten Fassaden sind mit offenen Lauben und Arkaden versehen. Von den Innenräumen sind der große Saal, die alte Bibliothek und die Schloßkapelle erwähnenswert. Die Stuckdecke (1680), Portale und Stuckfiguren der Letzteren stammen vermutlich von Giovanni Pietro Camuzzi, einem Schüler Giovanni Battista Carlones. Die Fresken entstanden um 1690. Das Altarbild stellt den heiligen Sebastian dar. Es wurde 1731 von Paul Ermiller aus Braunau gemalt. Die Stuckarbeiten des Rittersaales wurden 1676 angefertigt. Am großen Torturm mit einer hölzernen Haube ist ein gotisches Wappenrelief vom Anfang des 16. Jahrhunderts angebracht. An seiner Innenseite befindet sich die Steinstatue einer Muttergottes aus der Mitte des 17. Jahrhunderts.

Wie kam nun die Familie Steinbrener zu Schloß Katzenberg? Das ist Teil einer großartigen Erfolgsgeschichte aus dem Böhmerwald. 1855 gründete Johann Steinbrener ein Unternehmen im böhmischen Winterberg, das sich bald zur weltweit größten Gebetsbuchdruckerei entwickeln sollte. Es gelang ihm, den Betrieb zu einem exportorientierten Industrieunternehmen auszubauen und dadurch dem heimischen Gewerbe neue Absatzgebiete zu erschließen und der österreichischen Kunstindustrie auch auf diesem Gebiet einen bedeutenden Platz zu verschaffen. Mit der Zeit wurde Steinbrener wohlhabend und er engagierte sich stark für seine Heimatstadt. Er nahm öffentliche Funktionen wahr und baute Häuser für seine Angestellten, gründete eine Sozialanstalt für Kinder und ein Haus für Pensionisten. Die Bücher aus sei-

ner Druckerei wurden auf Ausstellungen und Messen mehrfach prämiert. Steinbrener beteiligte sich bei der Weltausstellung 1873 in Wien, wo er Kontakte nach Amerika knüpfen konnte.

Die Verlagsanstalt gab um das Jahr 1900 Gebetbücher in mehr als 500 Ausgaben in deutscher, ungarischer, tschechischer, polnischer, italienischer, französischer, englischer, kroatischer, slowenischer und slowakischer Sprache heraus, die in allen Kronländern der österreichisch-ungarischen Monarchie, in Deutschland, Italien, England, Irland, der Schweiz, Rußland, Nord- und Südamerika ihre Verbreitung fanden.

Die Buch- und Kunstdruckerei mit 15 großen Maschinen druckte außer den Gebetbüchern auch 800.000 Volkskalender in allen Sprachen der k.u.k. Monarchie. Für die Herstellung der Gebetbuch-Einbände bestand eine Buchbinderwaren-Fabrik mit 400 Arbeitern, ein Maler- und Dekorations-Atelier, eine Bronzeware-Fabrik mit Goldschlägerei, ein Atelier für Bein- und Elfenbeinarbeiten, ein Celluloid- und Perlmutter-Schleifwerk und eine große Prägeanstalt.

Einer allgemeinen Verbreitung erfreuten sich in allen Kronländern der Doppelmonarchie die Steinbrenerschen patriotischen Volkskalender, welche um 1900 einen wichtigen Zweig der Volksliteratur bildeten. Wiederholte Anerkennung fand unter diesen der „Soldatenfreund“, der alljährlich in 100.000 Exemplaren in deutscher, ungarischer, tschechischer und polnischer Sprache erschien. Um 1930 suchte Steinbrener eine Liegenschaft als Geldanlage und wurde mit Schloß Katzenberg in Kirchdorf am Inn fündig, welches dann 1931 erworben wurde.

Der Gründer Johann Steinbrener wurde mehrfach geehrt, eine Straße wurde nach ihm in Winterberg benannt. Am Haus Nr. 3 wurde im Jahre 1935 anlässlich seines 100. Geburtstags eine Gedenktafel errichtet, die 1992 in tschechischer und deutscher Fassung erneuert wurde.

Das Familienunternehmen wurde in den folgenden Generationen erfolgreich weitergeleitet. Söhne Johann (*1863) und Ruprecht (*1866) wurden Gesellschafter ab 1905. Sie wurden sogar zu k.u.k. Hof-Buchdruckern ernannt.

1945 wurden die umfangreichen Betriebe von den Tschechen enteignet und die Familie aus ihrer Heimat vertrieben. In der Folge wurden sie auf Schloß Katzenberg ansässig. Die Familie umfaßte damals acht Kinder, das sechste Kind, die heute 88jährige Johanna Steinbrener, lebt jetzt noch mit Betreuung allein im Schloß. Sie erzählt: „Als wir angekommen sind, war das Haus vom Keller bis zum Dach voll mit Flüchtlingen. Wir hatten selbst nur zwei Räume im Keller für uns. Auch die Amerikaner waren da und hätten mit Zigaretten fast das Schloß in Brand gesteckt. Der Vater war ein strenger, aber gerechter Mann, er sprach nie über die traumatischen Erlebnisse der Vertreibung. Er baute bald darauf in Schärding am Inn eine neue Existenz auf. Über meine fünf Schwestern, die alle ins Ausland geheiratet haben, sagte er: Ich bin Kaufmann, was man im Inland nicht anbringt, muß man ins Ausland exportieren.“ Johanna Steinbrener blieb auf dem Schloß und hat nie geheiratet. Sie bewirtschaftete das Schloß und die Landwirtschaft mit viel Vieh und Ackerland. Ihre Leidenschaft und Liebe gehörte den Pferden. Pokale und Preise zeugen von ihren Reit- und Zuchterfolgen. Auch kaufte sie auf Flohmärkten alte Steinbrener-Gebetsbücher, die mit wertvollen Materialien verziert sind und stellte sie in dem im Schloß befindlichen Buchdruck-Museum aus. Dieses Museum verdient das Prädikat wertvoll und sehenswert und kann auf Anmeldung besichtigt werden. Es dokumentiert die Verlags- und Buchbindereigeschichte des ehemaligen Großkonzerns J. Steinbrener, der zu seiner Glanzzeit bis zu tausend Mitarbeiter beschäftigte und in über 65 Ländern Niederlassungen hatte.

In der Zeit von 11. bis 13. Dezember findet auf dem Schloßgelände ein Weihnachtsmarkt statt, wo auch das Museum geöffnet ist. Der Erlös kommt der Erhaltung des Schlosses zugute. **Wer am Samstag, 12. 12., an einer Fahrt mit einem Kleinbus zum Weihnachtsmarkt teilnehmen will,** meldet sich bei Rainer Ruprecht, Telefon 0 699 / 12 77 20 50, es ist aber nur eine beschränkte Teilnehmerzahl möglich.



Bild links: Blick auf Schloß Katzenberg. – Bild rechts: Eine Auswahl von wunderschön gedruckten und verzierten Gebetbüchern, die in der Druckerei Steinbrener gefertigt wurden.

Auf zwei vergessene Jubiläen sudetendeutscher Künstler der Barockzeit hat Professor Rudolf Grulich in Nidda im Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien aufmerksam gemacht. Vor 350 Jahren starb 1665 in Nürnberg der Maler Johann Daniel Preissler aus Prag. Erst nach seinem Tode wurde sein Sohn geboren, der den Namen des Vaters erhielt. Der Todestag des Vaters am 13. Oktober 1737 sei vorüber, aber des Geburtstages des gleichnamigen Sohnes am 17. Jänner 1666 werde das Institut im kommenden Jahr bei einem Tag der offenen Tür im Haus Königstein in Nidda gedenken. Wie bei vielen anderen berühmten Nürnbergern, stammte auch die Familie Preissler aus Böhmen, wo Johann Daniel am 8. März 1627 in Prag geboren worden war und dort schon ein bekannter Maler war. Als 15jähriger war er in Dresden beim Oberhofmaler Christian Schiebling in die Lehre gegangen, wo damals gerade der Riesensaal im Dresdener Schloß ausgemalt wurde. Nach der Lehre zog er als Wanderbursche durch Deutschland und Österreich. 1652 kam er nach Nürnberg, wo er als Probestück für die Aufnahme in die

Malergenossenschaft ein lebensgroßes Bild vom Brudermord Kains an Abel einrichtete. Dieses Bild ist heute im Germanischen Nationalmuseum zu sehen. In verschiedenen Nürnberger Kirchen finden sich noch heute Preisslers Werke.

Preisslers Sohn Johann Daniel wurde am 17. Jänner 1666 nach dem frühen Tod des

Vergessene Jubiläen

Vaters geboren. Die Mutter heiratete wieder, und der junge Johann Daniel ging zunächst bei seinem Stiefvater Heinrich Popp in die Lehre, später bei dem Maler und Radierer Johann Murrer. 1688 ging er für acht Jahre nach Italien, wo er sich bis 1696 rechte Erfahrung erwarb. Nach der Rückkehr wurde er Direktor der Nürnberger Kunstakademie, die er zu einer weithin beachteten Institution ausbaute und an der er auch praktisch lehrte. Vor 275 Jahren starb er in Nürnberg, wo die vier

Söhne Johann Justin, Georg Martin, Johann Martin und Valentin Daniel sein Werk weiterführten, ebenso seine Schwiegertochter Susanne Maria, die Frau von Johann Justin. In Nürnberg gibt es heute eine Preissler-Straße und eine Johann-Daniel-Preissler-Schule.

Auch Johann Justin Preissler (1698 bis 1771) arbeitete lange in Italien, und zwar in Rom und Florenz. In Nürnberg war er 1742 wie sein Vater Direktor der Malerakademie und führte auch die Arbeit am Zeichenbuch fort. Im Hl.-Geist-Spital in Nürnberg schuf er das Bild von Christi Himmelfahrt.

Georg Martin Preissler (1700 bis 1754) leitete die vom Vater gegründete Zeichenschule weiter und war als Kupferstecher angesehen. Sein Bruder Johann Martin (1715 bis 1794) arbeitete in Paris und seit 1744 als Hofkupferstecher in Kopenhagen, wo auch sein Bruder Valentin Daniel tätig war. Der in Kopenhagen 1757 geborene Johann Martin erwarb Preise und Medaillen der Kopenhagener Akademie und war später Mitglied der Pariser Akademie. Als Nachfolger seines Vaters starb er als königlicher Hofkupferstecher und Professor der Kopenhagener Kunstakademie 1831.

Wir sind stolz auf unsere drei Söhne:

Dipl.-Ing (FH) Michael
Dipl.-Ing. Thomas

Mag. Martin

Erwin u. Renate FRIEDRICH, Linz

Handarbeitschau der Siebenbürger

Der Frauenkreis der Siebenbürger Sachsen lädt alle sudetendeutschen Landsleute und Freunde recht herzlich zur Vorweihnachtlichen Handarbeitschau mit Verkauf am Freitag, dem 27. November, von 12 bis 18 Uhr, und Samstag, dem 28. November, von 10 bis 18 Uhr (durchgehend), ins „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 1. Stock (Siebenbürger) ein. Wir freuen uns auf den Besuch unserer sudetendeutschen Landsleute und aller Freunde der Siebenbürger Sachsen.

Volkstanzfest in Klosterneuburg

Kommenden Samstag findet zum 46. Mal dieses überaus beliebte Volkstanzfest (Leopolditanz) in der Babenbergerhalle unserer Patenstadt Klosterneuburg statt.

Alle Landsleute, die mittlere und jüngere Generation, alle Freunde, die Kinder – kurzum all jene, die gerne das Tanzbein schwingen und Freude am Volks- und Brauchtum haben, die sich das bunte Bild der vielen Trachten nicht entgehen lassen wollen, sind sehr herzlich zum Besuch eingeladen. Beginn ist um 18 Uhr, Einlaß ab 17.15 Uhr, Ende gegen 23 Uhr.

Etlliche Landsleute und Freunde haben sich schon Plätze reservieren lassen und die Eintrittskarten erworben. Wir erwarten aber noch weitere Landsleute und Freunde – und gerade Sie, der Sie diese Zeilen jetzt lesen – in Klosterneuburg. Einige Plätze sind noch zu vergeben.

Noch haben Sie die Möglichkeit, Karten zum Vorverkaufspreis von 15 Euro zu erwerben (bei der Abendkasse der SdJÖ 18 Euro). – Karten- und Platzbestellungen sind noch am Donnerstag, 6. und Freitag, 7. November, jeweils von 17 bis 18 Uhr, sowie am Samstag, 8. November, von 11 bis 12 Uhr bei Fam. Rogelböck, Tel. / Fax (01) 888 63 97, möglich.



Lange vor Julius Payer, dem Entdecker von Franz-Josef-Land, treffen wir im hohen Norden auch Sudetendeutsche als Missionare bei den Eskimos. Seit 1733 waren die ersten mährischen Mitglieder der Herrnhuter Brüdergemeinde in Grönland tätig, wo sie ihre bescheidene Siedlung Neu-Herrnhut gründeten, in der seit 1739 die ersten Getauften wohnten. Sie sollten den dänischen Missionar Hans Egede bei der Arbeit unterstützen und durch ihn die Eskimosprache lernen.

Der Gründer von Herrnhut, der Zimmermann Christian David aus dem Kuhländchen, hatte die Gebäude der Missionare errichtet, die heute die kleine Universität von Grönland beherbergt. Das Diarium der Brüder aus Grönland ist erhalten: Wir wissen daraus, wie hungrig sie oft waren, wenn ihnen die Eskimos nichts verkauften oder tauschten. Da die ersten „sudetendeutschen Grönländer“ wie Matthias Stach aus Mankendorf, sein Landsmann Friedrich Böhnisch sowie der

GRÖNLAND WURDE VON MÄHRERN CHRISTIANISIERT

Schlesier Johann Beck vom Seehundsfang und der Rentierjagd nichts verstanden, waren Seegras und Muscheln oft ihre einzige Nahrung. Anfangs hatten sie nur ein einziges Boot, mit dem sie die unzugänglichen und verschlossenen Eskimos aufsuchten. Manchmal kenterten sie und verbrachten dann in Nässe und Kälte qualvolle Tage auf einsamen Inseln. Ihr enthusiastischer Anfangseifer wurde oft auf harte Proben gestellt, auch beim Erlernen der Sprache. Von Bord des dänischen Schiffes „Caritas“ hatten sie nach Herrnhut geschrieben, Gott habe Grönland und seine Bewohner durch Klippen und Eisberge „aus heiligen Ursachen bis dato sehr verschlossen, daß sie nicht sollen eher geoffenbart werden, bis ihre Zeit der Heimsuchung kommen wird. Wir sehen aus allen Umständen, daß uns der Herr hineinhaben will“. Diese feste Überzeugung gab ihnen die Kraft, auszuharren und den Versuch der Missionierung der Eskimos nicht aufzugeben. Der Kampf ums Überleben stand oft im Vordergrund: der Fischfang, das Torfstechen in den kurzen Sommermonaten für den Winter, die Jagd nach Rentieren und

Seehunden, die Suche nach Eiern oder anderem Eßbaren. 1736 ging Hans Egede nach Dänemark zurück und die Herrnhuter führten nun die Mission ganz allein. Erst 1739 wurden die ersten Grönländer getauft, doch als die Taufen zunahmen und seit 1747 ein echter Gemeindesaal gebaut wurde, da war der Bann gebrochen. Es kam sogar ein Harmonium aus Europa, und so sangen Eskimos bald wie die Gemeinde in Herrnhut. Trotz der Gegnerschaft der einheimischen Zauberer wuchsen die Missionserfolge. Bis zum Jahre 1760 waren mehr als fünfhundert Eskimos zu Christen geworden, außer Neu-Herrnhut mußte eine zweite Missionsstation, Lichtenfels, gegründet werden. Als sich 1768 auch einer der Schamanen taufen ließ, löste dieses Ereignis eine wahre Bekenntniswelle aus. Auch in Labrador, durch die 750 Kilometer breite Davis-Straße von Grönland getrennt, versuchten die mährischen Brüder Fuß zu fassen. Ein erster Versuch scheiterte 1752, doch seit dem Jahre 1771 gelang es auch in Labrador, unter den Eskimos erfolgreich zu wirken und Missionsstationen aufzubauen.

Rudolf Grulich

Ausstellung „Mitgenommen – Heimat in Dingen“

„Mitgenommen – Heimat in Dingen“ – eine Ausstellung des Hauses des Deutschen Ostens in Kooperation mit dem Isergebirgs-Museum Neugablonz. Vom 11. November bis 14. Februar 2016, geöffnet täglich außer Montag von 14 bis 17 Uhr, geschlossen am 24., 25. und 31. Dezember und am 1. Jänner 2016. Geöffnet am 2. Weihnachtsfeiertag, 26. Dezember.



Der Teddybär aus dem Rucksack eines kleinen Brünner Mädchens, der Blechteller aus dem Lager in Ungarn, die Kleiderbürste mit Geheimgfach, die Truhe mit der einge-

klebten Briefmarkensammlung, die geretteten Porzellan-Engel – diese und andere Gegenstände gelangten im Flucht- und Vertreibungsgepäck in den Westen. Sie stehen im Mittelpunkt der Ausstellung „Mitgenommen – Heimat in Dingen“, die das Haus des Deutschen Ostens in München anlässlich des Gedenkjahres 2015 konzipierte.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs vor siebzig Jahren war zugleich der Beginn von Flucht, Vertreibung und Deportation der Deutschen aus dem östlichen Europa. Die Objekte der Ausstellung erinnern bis heute an diese menschliche Katastrophe, an die Lager, an die Aussiedlung, die Ankunft „im Westen“ und nicht zuletzt an die alte Heimat.

Für ihre Besitzer haben sie bis heute einen hohen ideellen Wert. Sie erzählen meist sehr berührenden Geschichten, die beispielhaft stehen für persönliche Schicksale, wie sie bis heute von Krieg, Gewalt und Verfolgung bedrohte Menschen auf der ganzen Welt erleben müssen.

Das Haus der Deutschen Ostens zeigte die Ausstellung vom 12. Juni bis 9. Oktober in München. Das Isergebirgs-Museum Neugablonz konnte sie mit Zustimmung der Leihgeber in großen Teilen übernehmen und durch mitgebrachte Dinge aus dem Isergebirg ergänzen.

Infos: Eva Haupt M.A., Museumsleiterin, Isergebirgs-Museum Neugablonz, Bürgerplatz 1, 87600 Kaufbeuren-Neugablonz, Tel. 0 83 41 / 96 50 18, Fax 0 83 41 / 6 52 92, info@isergebirgs-museum.de.

Christbaum heuer aus Joslowitz

Heuer stiften die Fam. KR Erhard Frey (Frey-Gurken) und Präs. Manfred Frey den Christbaum aus Joslowitz (Jaroslavice) für den Hof des „Hauses der Heimat“ in Wien. Durch die Veranstaltung der Illuminierung am Samstag, 28. November, 17 Uhr, Steingasse 25, in 1030 Wien, führt VLÖ-Vizepräsident Gerhard Zeihsel. Das Bläserquartett des Leopoldauer Musikvereins und der Chor des Schwabenvereins Wien umrahmen die Veranstaltung und Dr. Frey wird die Ansprache halten und die fünf Meter hohe und 14 Jahre alte Fichte durch das Einschalten der Leuchten zum Strahlen bringen. Mit der Illuminierung startet anschließend im 3. Stock der Kathreintanz der Donauschwaben, wo man vorbeischaun sollte. An den folgenden Tagen finden Weihnachtsmärkte (am 29. 11. ab 12 Uhr der Sudetendeutschen Jugend im 2. Stock, ab 16 Uhr im ebenerdigen Festsaal das Sudetendeutsche Adventsingens) und diverse vorweihnachtliche Feiern der diversen Gruppen statt.

Mahnmal im Zentrum Brünns

Im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Jahr der Versöhnung“ ist kürzlich im südmährischen Brunn (Brno) ein Kunstwerk zur Erinnerung an den Todesmarsch der Deutschen im Mai 1945 enthüllt worden. Fotograf Roman Franc und Grafikdesigner Martin Hrdina präsentierten ihr Werk an der Kreuzung zwischen den Straßen Česká und Solniční im Stadtzentrum. Teilgenommen hat auch der Brünner Oberbürgermeister Petr Vokřal. Im Mai dieses Jahres hatte die Stadt Brunn erstmals in einer öffentlichen Erklärung die Vertreibung der deutschen Einwohner nach dem Zweiten Weltkrieg bedauert. Während des sogenannten Brünner Todesmarsches wurden im Mai 1945 über 20.000 Deutsche aus der südmährischen Stadt Richtung Österreich getrieben, etwa 2000 Menschen kamen dabei ums Leben. Die Veranstaltungsreihe „Jahr der Versöhnung“ (rok smíření) umfasst Vorträge, Diskussionen, Theateraufführungen und Ausstellungen (<http://roksmireni.cz>).

Krampuskränzchen im „Haus der Heimat“

Schon jetzt dürfen wir alle Sudetendeutschen, deren Freunde und Bekannten jeden Alters zum Krampuskränzchen am Samstag, dem 1. Dezember, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Großer Festsaal im Erdgeschoß, recht herzlich einladen.

Beginn ist um 19 Uhr, Ende gegen 23.30 Uhr. Zum Tanz spielt wiederum der „Evergreen-Hans“, für Speisen und Getränke ist bestens gesorgt. Merken Sie sich diesen Termin vor – wir freuen uns schon jetzt auf eine rege Beteiligung. Übrigens: der Krampus steht schon in den Startlöchern, daher bitte brav bleiben.

Wir ersuchen, für Familienangehörige, Freunde usw. Krampuspäckchen mitzubringen – bitte mit dem Namen des zu Beschenkenden beschriften. Der Krampus und seine Helfer werden diese – je nach Wunsch garniert mit leichten Hieben – zur Verteilung bringen.

Ein kleiner Beitrag wird als Spende eingehoben, um die Kosten zu decken.

Weihnachtsmarkt und Buchausstellung

Der schon seit Jahrzehnten zur Tradition gewordene Weihnachtsmarkt der SdJ Wien und die Buchausstellung finden heuer am Sonntag, 29. November, 12 bis 16 Uhr, im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. (Sudetendeutsche), statt.

Es gibt wieder viele selbstgebastelte Dinge – Weihnachtsdekoration, Kerzen, Schmuck usw. – zu sehen und wir bieten wieder selbstgemachte Weihnachtsbäckereien nach sudetendeutschen Rezepten an.

Erstmals zeigen wir auch selbstgefertigten Modeschmuck eines jungen Mitglieds von uns an. Daneben sind interessante Bücher, darunter etliche Neuerscheinungen, sowie der Bücherflohmarkt ausgestellt.

Wir laden dazu herzlich ein. Natürlich gibt es wie jedes Jahr Kaffee und Kuchen zum Selbstkostenpreis (fast geschenkt).

Wir erwarten auch Sie und all Ihre Freunde und Bekannten.

Suchen Sie ein Weihnachtsgeschenk?

Unser Vorschlag: Ein Jahres-Abo der „Sudetentpost“

...für einen guten Freund, für einen Angehörigen in der Familie oder für sonst jemanden?

Weihnachten ist nahe, und es ist oft schwierig, etwas Besonderes zu schenken. Wie wäre es denn, wenn Sie diesmal als Geschenk ein Jahresabo der „SUDETENPOST“ überreichen würden?

Wenn Sie also an das Schenken denken, so denken Sie doch bitte auch an die „SUDETENPOST“ – dies würde uns allen dienen: Dem Erhalt unserer Zeitung, der umfassenden Information der jeweiligen Landsleute, der Sudetendeutschen Landsmannschaft und anderes mehr.

Ich verschenke die „Sudetentpost“ – Rechnungsanschrift:

Familienname und Vorname _____

Straße / Hausnummer (bitte kein Postfach) _____

PLZ / Ort _____

Telefon und E-mail-Adresse _____

Lieferanschrift für das Geschenk-Abonnement

Familienname und Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Bitte ausschneiden und einsenden an: „Sudetentpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Telefon 0 73 2 / 70 05 92

Der Schacht unter dem Berg Ober Wernsdorf ist ein Schaubergwerk

Der Hauptreichtum der niederschlesischen Pflanze, die zwischen Riesen- und Adlergebirge von Polen nach Tschechien übergreift, war die Steinkohle. Daneben wurden auch radioaktive Stoffe sowie Kupfer gefördert. In dem Gebiet liegt ein Höhenzug, der die Grenze bildet zum Landschaftsschutzgebiet (CHKO) Broumovsko, dem Braunauer Ländchen. Hier verlief einmal die Grenze zum Protektorat Böhmen und Mähren. An den Hängen unterhalb der Berge sind die Relikte einiger Schächte zu finden. Von den älteren blieben nur noch Halden, Stollenmundlöcher und Pingen. Bei den neueren werden die Gebäude zu anderen Zwecken genutzt.

In Tschechien gibt es keine bedeutenden Kupfervorkommen. Es wurde auch dort gefördert, wo es nicht so interessant war. In Horní Vernéřovice (Ober Wernsdorf) gibt es Steinkohleflöze mit einer Auflage von Kupfererz in Form von graugrünem Schieferstein. Der Erzgehalt beträgt nur bis zu 0,4 Prozent. Im Jahre 1863 begann man mit dem Abbau. Die Dicke der abgebauten Schicht betrug durchschnittlich 80 cm. Während des Preußisch-Österreichischen Krieges wurde der Abbau unterbrochen. Nach der Wiederaufnahme wurde der Stollen Bohumír (Gottfried) vorangetrieben. Eines der größten

Probleme der Tiefenförderung war Wasser, das abgeleitet werden mußte. Deshalb wurden Entwässerungsstollen unter die Lagerstätten vorangetrieben. Einige von ihnen waren sehr lang. An ihnen arbeiteten ganze Generationen. Der Sohn vollendete, was der Vater begonnen hatte. Deshalb werden diese Stollen als Erbstätten bezeichnet. Auch die dortige Lagerstätte hat einen Erbstätten – es ist der Johannes-Ernst-Stollen. Seine Mündung in den Bach Dřevič / Drevic befindet sich im östlichen Teil der Gemeinde Jívka (Jibka).

Die Förderung schwankte, es kam teilweise zu Unterbrechungen und sie wurde am Ende des 18. Jahrhunderts beendet. Nach 1918 begann die Firma Mautner mit dem Abbau. Die ursprüngliche Dampfmaschine für den Stollen Bohumír wurde durch einen elektrischen Antrieb ersetzt. Vorangetrieben wurden die Hilfsstollen Johannes und Theresia. Das Erz wurde in einer neuen Gravitationsanlage (Erzwäsche) aufbereitet, sie hinterließ Klärschlamm. Der Betrieb war verlustreich, das Bergwerk wurde 1926 wieder geschlossen. In der Zeit des Zweiten Weltkriegs wurden zwar Probebohrungen durchgeführt, eine Förderung wurde aber nicht mehr aufgenommen. Nach dem Krieg wurden der

Schacht und die Lagerstätte verstaatlicht. Ab 1954 begannen untersuchende Bohrungen und die Förderung. Diesmal waren es die ostböhmisches Erzschächte Horní Vernéřovice (Ober Wernsdorf). Ab 1958 waren es die Erzbergwerke Jeseník n.p. Die Förderung dauerte aber nur kurze Zeit. Die Liquidierung der Schächte begann 1965, und im Jahr 1970 wurde das Abbaugelände Ober Wernsdorf aufgelassen. Der untere Teil des Schachtes lief voll Wasser, der Stollen Bohumír wurde zugemauert. Es sah nach einem definitiven Ende aus.

Im Jahr 2013 übernahm den Stollen Bohumír der Schacht Jan Šverma Žacléř (Schatzlar) in seine Verwaltung. Ende des Jahres begann die Abteufung eines Wetterschachtes, der gleichzeitig als Fluchtweg dient. Die Begehrbarkeit des Stollens beträgt 400 Meter. Besucher unterliegen strengen Regeln. Sie bekommen Mantel, Helm und Stirnleuchte. Im Stollen sieht man nicht nur Erzgestein, sondern auch Bergbaumaschinen und Werkzeuge der Bergleute. Nach draußen kommen die Besucher über Leitern und zurück zum Haupteingang des Stollens.

Im Winter bleibt der Schacht geschlossen. Die alten Stollen haben sich Fledermäuse zur Überwinterung ausgesucht („LN“). wyk

WIR HABEN GELESEN

Die Zerstörung des Nationalstaates aus dem Geist des Multikulturalismus. Der Autor Dr. Werner Mäder war leitender Senatsrat und verfaßte zahlreiche Publikationen zum Staats- zum Verfassungs- und Europarecht, ebenso eine Kritik der Verfassung Deutschlands. 80 Seiten. broschiert, Euro 9,95 ISBN-Nummer 978-3-902732-44-6.

Das Verdienst des europäischen Nationalstaates der Neuzeit war es, den Einfluß indirekter Gewalten zu neutralisieren, Frieden im Inneren zu schaffen und mit sozialen Errungenschaften zum wirtschaftlichen Wachstum und relativen Wohlstand beizutragen. Diese Epoche ist vorbei. Die politische Klasse in Deutschland und Österreich betrachtet den Nationalstaat offenbar als Auslaufmodell und betreibt dessen Schwächung. Das geschieht insbesondere durch die Förderung eines Massenzustroms großteils kulturfremder Zuwanderer. Dieser Zustrom untergründet die Solidarität, löst den Staat allmählich auf und bringt eine amorphe Bevölkerung hervor.

Eingebettet in die supranationale Organisation Europäische Union, drohen sich die Staaten Europas in eine Weltgesellschaft aufzulösen, in der keiner dem anderen verantwortlich ist und eine weitgehend anonyme Finanzoligarchie den Ton angibt. Katalysator dieser Entwicklung ist insbesondere die gescheiterte Idee der „multikulturellen Gesellschaft“, die vor einem Rückfall in die „dunkle Zeit“ nationalgeistlichen Denkens bewahren soll.

Das Buch beschreibt demgegenüber das Ethos des Nationalstaates und den Unwert der multikulturellen Gesellschaft, in der der Autor den Spalt einer jeden politischen Gesellschaft erblickt. Die sich hier aufbauenden Gegensätze drohen hier bürgerkriegsähnliche Auseinandersetzungen zur Folge zu haben.

Das Todesurteil für den Nationalstaat ist jedoch solange nicht gesprochen, wie es souveräne Staaten gibt, die sich auf ihrem Territorium behaupten. Das allerdings setzt auch den politischen Willen voraus, den Nationalstaat als Solidargemeinschaft mit einer halbwegs homogenen Bevölkerung. A.O.

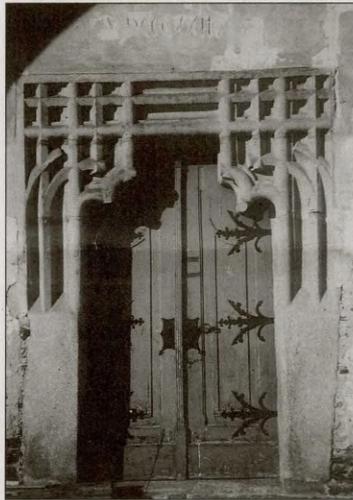
Fritz Waniek: „Die Gablonzer nach 1945 in Oberösterreich“, 2015, 292 Seiten, Preis: 30 Euro plus Versandkosten. – Bestellungen bitte an: Fritz Waniek, 4470 Enns, Gürtlerstraße 8, E-mail-Adresse: fritz.waniek@liwest.at.

STR Fritz Waniek, geboren am 23. September 1938 in Gablonz an der Neisse, Sudetenland, jetzt wohnhaft in Enns, Oberösterreich, beschreibt in seinem Buch seine alte Heimat Gablonz, die Vertreibung aufgrund der Beneš-Dekrete 1945 aus dem Sudetenland, die Flucht nach Österreich, den Aufenthalt in Kallwang, Steiermark, und in Loosenstein, Oberösterreich, sowie die Ansiedlung und dann die Selbstverwirklichung in Enns.

Er schildert weiters den wirtschaftlichen Aufstieg und den Rückgang der „Gablonzerindustrie“ in Österreich mit Schwerpunkt Enns, Oberösterreich.

Weit spannt sich der Bogen von der Kindheit in Gablonz, Sudetenland, über den Aufbau in Österreich, bis zur jetzigen Situation der Gablonzer.

HISTORISCHES OTTAU



reAm uralten Handelsweg, der von Linz durch den Haselgraben über Bad Leonfelden, Hohenfurth, Rosenberg, Ottau, Teindles nach Prag führte, entstand um das Jahr 1000 als kleine Niederlassung Ottau (tschechisch Zatoň). Die tschechische Ortsbezeichnung Zatoň bedeutet: Stelle am Überschwemmungsgebiet. Ein altes urkundliches „Schlößl“ auf einer Anhöhe in Ottau lebt nur mehr als Flurname weiter, gibt aber Zeugnis von einer sehr frühen und wichtigen Ansiedlung an der Moldau. 1037 wird Ottau in Urbarien des Benediktinerklosters Ostrau bei Prag erwähnt. Das Ostrauer Kloster erbaute hier 1310 ein kleines Benediktinerkloster mit Probstei, das 1430 in den Besitz von Johann von Rosenberg gelangte. 1510 wurde die ursprüngliche Kirche (Kapelle, heute Sakristei) als weithin in Moldautal sichtbare Kirche gebaut. Das Portal ist eine kunstvolle Steinmetzarbeit mit Steinmetzeichen, die an die Rosenberger Bauhütte erin-

nern und gleicht jener von Kalsching und Kugelweid. Vermögende Krummauer Bürger und andere Stifter vermachten der Ottau Kirche – geweiht ist sie dem heiligen Johannes dem Täufer – Glocke, Orgel, Kelch, Ciborium, Fenster mit Glasmalereien, Evangelienbilder und Statuen. Der Hauptaltar mit dem Bild des Kirchenpatrons stammt von 1745, und darüber befindet sich ein Allianzwappen der Eggenberg-Schwarzenberg von 1697. Die mehr hundert Jahre lang währende Geschichte von Ottau endete im Jahre 1945, als die deutsche Volksgemeinschaft mit einer menschenverachtenden Ideologie vertrieben wurde. Nicht alle Wunden sind verheilt, und trotz Verlust der alten Heimat bemühen sich Landsleute, wo immer sie auch nach der Vertreibung hingekommen sind, um die Renovierung der Kirchen, die wie ein „Urnest“ hoch über Moldau das Bild der Böhmerwaldheimat weiterhin prägen. Werner Lehner

Ein Weihnachtsgeschenk

In letzter Zeit häufen sich Aussagen von älteren Landsleuten über eine Nichtinformiertheit bzw. Interesselosigkeit von jungen Menschen, auch der eigenen Kinder und Enkelkinder, rund um das Problem der Sudetendeutschen und der Heimatvertriebenen im Allgemeinen. Meist fehlen aber auch detaillierte Unterlagen, um hier genaue Auskünfte erteilen zu können bzw. hat dies des öfteren auch andere Ursachen. Wir machen zwar alle sehr viel in Öffentlichkeitsarbeit, wozu zum Beispiel auch die Auftritte unserer Zeitzeugen in Schulen zählen. Dennoch gibt es hier eine große Lücke.

Das heutige Freizeitangebot ist so breit gefächert wie noch nie und da rückt eben die Befassung mit unseren Themen in den Hintergrund. Erst bei Veranstaltungen, durch besondere Anfragen (z. B. über die Herkunft der eigenen Familie, durch die öffentliche Diskussion über die Beneš-Dekrete in den Medien u.v.a.m. kommen dann die jungen Leute und stellen Fragen, zu deren schnelle Beantwortung fast keine Zeit bleibt, da ja das Thema sehr umfangreich ist.

Hier können wir helfen, werte Landsleute. Dazu wurde von uns in mühevoller Arbeit eine CD-ROM über die Sudetendeutschen (Titel: 50 Jahre sudetendeutsche Jugendarbeit in Österreich) herausgebracht, die einen breit angelegten Querschnitt aus der reichhaltigen Geschichte, den kulturellen, wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und anderen Leistungen der Sudetendeutschen präsentiert (u. a. sind auch die Beneš-Dekrete angeführt und es werden alle Landschaften des Sudetenlandes sowie zahlreiche Städte in Bild und Ton vorgestellt). Die Beiträge sind thematisch und chronologisch so gestaltet, daß das Schaffen der Sudetendeutschen von ihren Anfängen bis zur Gegenwart überschaubar, informativ und interessant präsentiert wird. Den Texten sind über 1700 Bilder, Grafiken, Videos und Querverweise beigelegt worden um so einfach beim „Durchklicken“ der Seiten behilflich zu sein.

Gerade junge Menschen sitzen oft Stunden vor dem Computer und surfen im Internet, sehen sich CD-Roms an. Warum nicht auch diese CD-Rom? Vielleicht kann man so das Interesse wecken – und Information kann nicht schaden, und es ist dann leichter für die Eltern und Großeltern, auf entsprechende Fragen zu antworten. Aus diesem Grunde sollten Sie diese CD-Rom als Weihnachtsgeschenk für Ihre Kinder und Enkelkinder erwerben und unter dem Weihnachtsbaum legen.

Darum geben wir die CD-Rom bis Ende Dezember 2015 zum Weihnachts-Aktionspreis von nur 6 Euro ab (zuzüglich Porto- und Versandkosten etwa 1,50 Euro). Bestellungen sind bitte sofort an die Sudetendeutsche Jugend Österreichs, Steingasse 25, 1030 Wien, Tel. / Fax.: (01) 718 59 13 zu richten. Wir stehen für den Versand an Sie bereit.

Sudetendeutscher Volkstanzkreis in Wien

Am Montag, 9. November, findet der Übungsabend im „Haus der Heimat“, in Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG, statt. Beginn ist um 19 Uhr. Der letzte Übungsabend ist am 14. Dezember.

Jedermann – so ab ca. 12 bis über 80 Jahre – kann mitmachen und ist herzlich eingeladen. Auch Sie, werte ältere Landsleute, es würde uns sehr freuen, wenn wir aus der älteren Generation mehr Teilnehmer begrüßen könnten.

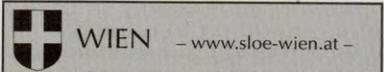
Freunde sind ebenfalls herzlich willkommen. Wichtig ist die Freude am Tanzen, auch wenn man Anfänger ist. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich – die Teilnahme ist kostenlos.

Sudetendeutscher Advent in Wien

Der traditionell beliebte „Sudetendeutsche Advent – mit Adventsingen“ – eine bestimmt sehr schöne kulturell-besinnliche vorweihnachtliche Veranstaltung – wird am Sonntag, 29. November, im Großen Festsaal des „Hauses der Heimat“ in Wien, Erdgeschoß, begangen. Beginn ist um 16 Uhr – Einlaß ab 15.15 Uhr.

Verleben wir gemeinsam eine besinnliche Stunde ohne jeden Advent-Kitsch, der ja leider schon vor einiger Zeit begonnen hat.

Der Eintritt ist frei, Spenden zur Deckung des Aufwandes werden erbeten. Wir freuen uns schon jetzt, auch Sie und Ihre werte Familie dazu begrüßen zu können.



Bund der Nordböhmern

Bei unserer Zusammenkunft am 10. Oktober ließ die Teilnehmerzahl etwas zu wünschen übrig, es gab wieder Entschuldigungen wegen Erkrankungen. Ja, ja, der Herbst ist da! Zu Beginn sangen wir gemeinsam das Lied „Im schönsten Wiesengrunde...“ Nach den Verlautbarungen der nächsten Termine und Gratulation den Geburtstagskindern mußten wir auch wieder einer jüngst verstorbenen lieben Landsmännin, Frau Anneliese Ertl, früher in Neustadt an der Tafelitz, gedenken. Eine Abordnung von unserem Bund hat der Verstorbenen

das letzte Geleit gegeben. Auch gedachten wir Frau Marie-Sophie Freifrau von Doblhoff-Dier, geb. Prinzessin von Auersperg, die bereits am 12. August friedlich entschlafen ist. Frau Baronin Doblhoff-Dier war lange Jahre Mitglied der Heimatgruppe Reichenberg, und eine kleine Abordnung begleitete sie auf ihrem letzten Weg. Wir widmeten beiden Verstorbenen eine Gedenkminute. – Da unsere Dichterin krankheitshalber ausfiel, sprang Inge Mattausch ein, sie konnte ein Gedicht auswendig und erhielt dafür reichlich Beifall. Dann aber konnte nach der Idee von Frau Susanne Peterseil mit dem vorgesehenen Programm fortgesetzt werden. Wir ließen ihr mit der Vorstellung des Gegenstandes aus ihrer früheren Heimat den Vortritt. Mit knappen Worten stellte sie sich und ihre Familie aus Gablonz vor. Ihre Eltern hatten ein Geschäft gegründet und mit viel Fleiß ausgebaut, so daß es zum Schluß aus drei Ebenen bestand. Bei ihrer Hochzeitsreise am Beginn des 20. Jahrhunderts erwarben sie in München ein gemaltes Bild, das in ihrem Wohnzimmer hing. Als der Sprave ihr gesamtes Eigentum registrierte und übernahm, gab er den Eltern das Bild. Dieses wollte er nicht, es war „zu deutsch“! Bei der Vertreibung konnten sie es nicht mitnehmen und gaben es österreichischen Nachbarn. Irgendwie kam das Bild dann – stark beschädigt zwar – in Frau Peterseils Hände zurück. An einem Weihnachtsfest die Überraschung: Ihre Tochter hatte das Gemälde sowie den Rahmen restaurieren lassen, und nun sieht die Münchenerin in Tracht in dem schönen Holzrahmen wunderbar aus. – Walter Mattausch aus Schreckenstein bei Aussig ließ seinen recht mitgenommenen Teddy lieber zu Hause auf seinem Ehrenplatz, aber er erzählte uns seine Geschichte: Der Familie blieb bei der Vertreibung wenig Zeit zum Packen, von seinem Teddy wollte er sich aber nicht trennen. Noch dazu hatte dieses Spielzeug eine Besonderheit, nämlich auf dem Rücken einen Reißverschluss, in den seine Mutter einen Teil des Familienschmucks steckte. Seinen Teddy hielt Walter ganz fest und erreichte damit auch Deutschland. Der Schmuck im Teddy hat über die erste Not hinweggeholfen. – Der Großvater von Herrn Walter Sagasser aus Schöngraben bei Aussig hatte die Firma Mars-Malz gegründet. Mit seinen Neffen wurde die Erzeugung erweitert und über die gesamte CSR ausgedehnt, es waren über hundertfünfzig Personen beschäftigt. Herrn Sagassers Großonkel mußte nach dem Krieg so lange bleiben, bis den Tschechen die Rezeptur der Malzzuckerl so ziemlich bekannt war. Das Erinnerungsstück ist eine Zuckerdose, welche Herrn Sagassers Vater seiner Großmutter – einer Wienerin – einmal als Geschenk mitbrachte. Darauf sieht man eine Figur aus lauter Malzzuckerl, auch uns Österreichern nicht unbekannt (Kirstein Nordmalz). – Inge Mattausch stammt aus Bockmähren. Ihr Vater hatte eine Drechslerei und mußte mit der Familie bis 1948 in der CSR bleiben. Bei einem Heimattreffen in Deutschland brachte ihr ein länger in der Heimat verbliebener Deutscher Erzeugnisse aus der Werkstätte des Vaters – eigentlich Gebrauchsgegenstände, wie Holzstößel und Griffe für Bügel-eisen usw. – mit. Für Inge war es eine Freude, Erzeugnisse ihres Vaters in Händen zu haben. – Frau Doris Rückl aus Bilin brachte den schönen Handspiegel mit kunstvollem Holzrücken ihrer Großmutter, der früher immer auf dem Frisiertisch lag, mit. Als Frau Rückl in Prag studierte, hatte sie den Spiegel auch mit. Sie wohnte bei einer Tschechin, die nur deutsche Studentinnen beherbergte. Die Hauswirtin hob am Ende des Krieges, als die Deutschen in Lager mußten, ihr Eigentum für später auf. Als Frau Rückls Schwiegervater geschäftlich in Prag zu tun hatte, konnte er den Koffer mit ihren Sachen nach Österreich holen, und da war auch der Spiegel dabei. – Frau Mag. Doris Reznicek aus Hohenelbe erzählte, wie vor einem Bombenalarm gut überlegt die Koffer gepackt waren, und dann saß sie mit sechs Leuten im Luftschutzraum. Ein rotes Brieftascherl trug sie aber immer bei sich, es enthielt den letzten Feldpostbrief ihres Vaters aus dem Jahr 1944 aus Rußland. Sie hat dann fünf Jahre in Brandenburg gelebt, und immer, wenn es ihr nicht gut ging, las sie seine letzten Zeilen, die ihr immer Mut machten. – Frau Dr. Schragners Geburtsort Wölmendorf ist ein Wallfahrtsort. Es steht dort auch eine kleine Kapelle, die nach dem Krieg zu verfallen drohte und um die sich ihr Vater sorgte. Er tat sich mit ein paar Freunden aus dem Ort in den siebziger Jahren zusammen und ließ die Kapelle renovieren. Ein Gedenkbüchlein, das sie mitbrachte, berichtet davon. – Herr Wolfgang Svoboda erzählte, daß seine Mutter und Großmutter aus Böhmisches und Windisch Kamnitz während der wilden Vertreibung die Heimat verlassen mußten. In drei Kisten mußten alles Geld, Schmuck und Wertgegenstände sowie Schlüssel abgegeben werden. Nur ein kleines Kinderfoto seiner Mutter konnte die Großmutter retten. – Dieter Kutschera brachte ein weißes „Tippel“ mit, das ihn als Kind faszinierte. Darauf ist ein schwarzer Scherenschnitt abgebildet mit einem tanzen-den Biedermeierpaar. Der Herr hat den Zylinder abgenommen, und dieser sieht fast wie eine Hacke aus, so daß er sich immer fragte, warum der Mann der Frau den Kopf abhacken wollte? – Auch ich konnte etwas beitragen. Wir wurden in Sankt Pölten ausgebaut und waren somit ebenso heimatlos. Auf abenteuerlichen Wegen gelangten wir nach Linz, wo wir erst in einer verwanzten Baracke unterkamen, dann mußte

ein Linzer Ehepaar seine Wohnung mit uns teilen. Aus dieser Linzer Zeit habe ich noch ein kleines handgenähtes Püppchen als Wickelkind, das mir ein älteres vertriebenes Mädchen (wahrscheinlich zu meinem dritten Geburtstag) schenkte. – Es gab dann noch weitere Erzählungen aus der Zeit des Kriegsendes bzw. der Vertreibung, als wir alle noch Kinder waren. Wir fanden es interessant, was da in unserer Heimatgruppe alles zu Tage kam. – Am 14. November bringt Susanne Peterseil einen humorvollen Diavortrag „Was blüht denn da?“ über Wildpflanzen. Wir sind schon neugierig!

Herta Kutschera

„Bruna“ Wien

Nach einer dreimonatigen, heißen Sommerpause haben sich am Nachmittag des Samstag, 3. Oktober, sehr viele Mitglieder und Landsleute eingefunden. – Unsere alljährliche Gräberfahrt am Fronleichnamstag, dem 4. Juni, diesmal mit einigen Landsleuten zu elf Massengräbern entlang der Brünner Straße zwischen Stammersdorf – Wien und Drasenhofen / NÖ, zum 70. Trauergedenken, wurde mit Fotos am Titel- und Innenblatt des „BHB“ und einem netten Beitrag von Herrn Hanak dokumentiert. – Vor dem Sommer lud die „Bruna“ Wien am Sonntag, dem 14. Juni, abschließend zu einer Feierstunde im Gedenken der 5200 heimatvertriebenen Verstorbenen des Brünner Todesmarsches vor 70 Jahren vom 31. Mai 1945 in die Deutschordenskirche heilige Elisabeth, ein. Die Totengedenkmesse zelebrierte Domdekan von St. Stephan Prälat Karl Rühringer vor vielen Brünner Heimatvertriebenen und Landsleuten. Vom Vorstand der „Bruna“ Wien wurde ein Kranz unter der Brünner Gedenktafel niedergelegt. – Am Sonntag, dem 9. August, war der traditionelle Südmährerkirtag am Südmährerhof in Niedersulz. Am Vormittag Festmesse und Frühschoppen und am Nachmittag Trachten-einzug und Kirtag nach heimatischem Brauch mit den „Weinviertler Buam“. Einige unserer Brünner und der Vorstand nahmen an dem alljährlichen Kirtag teil. Der Südmährerkirtag im östlichen Weinviertel ist immer ein schöner Tag mit Volksmusik, Tanz und Unterhaltung. – Bei Ferdinand Porsche, dem technischen Visionär aus dem Sudetenland, jährte sich am 3. September zum 140. Mal der Geburtstag. Das technische Talent zeigte der im böhmischen Mafersdorf Geborene schon sehr früh. Der Sudetendeutsche, der drei verschiedene Staatsbürgerschaften besaß, hinterließ der Welt eine Vielzahl technischer Entwicklungen. Das Ehrenmitglied der Burschenschaft „Bruna – Sudetia Wien“ fand auch im Zweiten Weltkrieg in der Rüstungsindustrie ein breites Tätigkeitsfeld. Nach dem Zusammenbruch von 1945 war der Erfinder für zwei Jahre in französischer Haft. Nach seiner Entlassung arbeitete er noch kurze Zeit bei Volkswagen. Am 30. Jänner 1951 verstarb er im 76. Lebensjahr. Den damaligen Siegeszug seines Volkswagens in Deutschland hatte er nicht mehr erlebt. – Hellmut Karasek geboren am 4. Jänner 1934 in Brunn, gestorben am 29. September 2015 in Hamburg im 81. Lebensjahr, war ein deutscher Journalist, Buchautor, Film- und Literaturkritiker und Professor für Theaterwissenschaft. Über die Medien wurde er speziell durch die ZDF-Sendung „Das literarische Quartett“ unter der Leitung von Marcel Reich-Ranicki über Jahre bekannt. Ab 1992 war er Professor am Theaterwissenschaftlichen Institut der Universität Hamburg und Unterstützer des Zentrums gegen Vertreibungen. Der Brünner Karasek wurde beim Sudetendeutschen Tag 2010 mit dem Kulturpreis der Sudetendeutschen Landsmannschaft für Kultur ausgezeichnet. – Am Sonntag, dem 13. September, war der Sudetendeutsche Heimattag in Klosterneuburg unter dem Motto „Völkermord an den Sudetendeutschen vor 70 Jahren und Völkermord an den Armeniern vor 100 Jahren“. In der Stiftskirche fand ein feierliches Hochamt, zelebriert von Monsignore Karl Wuchterl (Vorsitzender des Sudetendeutschen Priesterwerkes), statt. Danach der Trachten- und Festzug vom Rathaus zum Sudetendeutschen Platz mit einer Ansprache zum Totengedenken von Dkfm. H. G. Grech mit Kranzniederlegung. In Begleitung der Klosterneuburger Trachtenkapelle, den Fahnen- und Wappentragern, Ehrengästen und Landsleuten, bewegte sich der Festzug zurück zur Babenbergerhalle. Begrüßung der Ehrengäste und Ansprachen von SLÖ-Bundesobmann Gerhard Zeihel, den Vertriebenen-sprechern der Parteien, Vizebürgermeister von Klosterneuburg, Richard Raz, Bundesvorsitzender der „Bruna“ Deutschland, aus Bonn angeist, Dr. Rudolf Landrock, Prof. Mag. Wolf Kowalski u. a. Die Festrede hielt Dipl.-Ing. Beransch-Hartunian-T. Präsident der Österreichisch-Armenischen Kulturgesellschaft, bezüglich des Völkermordes an den Armeniern vor hundert Jahren zwischen 1915 und 1918. Im heurigen April jährte sich der Völkermord zum hundertsten Mal, und eineinhalb Millionen Armenier fielen Verbrechen zum Opfer, auf Todesmärschen, in Vernichtungslagern und Gefängnissen in der Syrischen Wüste. Unter anderem erwähnte der armenische Festredner Dipl.-Ing. Beransch-Hartunian eine Vielzahl an bedeutenden Sudetendeutschen, die im Laufe der Jahrhunderte Vieles und Wesentliches für Österreich leisteten und schufen. Er verstehe auch das Schicksal der Sudetendeutschen, da die Armenier dies von ihrem eigenen schrecklichen Erlebten sehr gut kennen. – Am Samstag,

dem 5. Dezember, findet um 12 Uhr eine Gedenkmesse für die Heimatvertriebenen im Wiener Stephansdom mit Kardinal Dr. Christoph Schönborn statt. – Am Samstag, dem 7. November ist unser nächster Heimattagmittag mit einem Filmvortrag von Klaus Seidler über Südmähren erster Teil, von Neubistritz nach Znaim. – Am Sonntag, 29. November, ist im „Haus der Heimat“, im Festsaal im 2. Stock, ein Weihnachtsmarkt und der Sudetendeutsche Advent mit Adventsingen um 16 Uhr. – Am Samstag, dem 5. Dezember, Krampuskränzchen um 19 Uhr im „Haus der Heimat“. – Am Samstag, 12. Dezember, ist der letzte Heimattagmittag in diesem Jahr und unsere besinnliche Adventfeier mit Weihnachtsliedern, Gedichten und G'schichten aus der Heimat um 15.30 Uhr im „Haus der Heimat“ (2. Stock). Wir freuen uns sehr auf Ihr Kommen und wünschen noch eine schöne Zeit!

Ulrike und Christiane Tumberger

Mährisch Trübau und Zwittau in Wien

Nach den Sommermonaten trafen wir wieder am 8. Oktober wieder. Vom Obmann der Zwittauer, Franz Haberhauer, und von Trude Irlwac wurden herzliche Grüße übermittelt. Beide konnten krankheitsbedingt am diesmaligen Treffen nicht teilnehmen. – Zu den Geburtstagen gratulieren wir sehr herzlich in der Trübau Gruppe: Frau Edda Kriegl geborene Glotzmann, am 31. 10. (1949), und Frau Dr. Sabine Schmid-Holmes am 11. 11. (1966); und bei den Zwittauern Ernst Haberhauer am 3. 11. (1952), Frau Edith Haupt am 6. 11. (1940) und Frau Ingeborg Peschka am 13. 10. (1928). – Den Medien haben wir entnommen: Am 30. 9.: Dr. Fabritius, Präsident des Bundes der Vertriebenen in Deutschland, weist in einer Aussendung auf die Situation im Nahen Osten und Westafrika hin und sagt, daß Flucht und Vertreibung in erster Linie an ihren Wurzeln, in ihren Ursachen bekämpft werden müssen. Dazu sind letztendlich entschlossene außenpolitische Ansätze erforderlich. Das gilt sowohl für Syrien als auch für Nigeria und die jeweiligen Nachbarländer. Für die Bewältigung der zu uns kommenden Flüchtlingsströme ist europäische Solidarität anzumahnen, für die Bekämpfung der Fluchtursachen weltweite Solidarität im Einsatz in diesen Krisengebieten. Damit hat Dr. Fabritius sicher die Sache auf den Punkt gebracht. – Vom 1. bis 4. Oktober fand in Pilsen, der Europäischen Kulturhauptstadt 2015, das bereits traditionelle Volksgruppensymposium des VLÖ (Verband der deutschen älter-reichischen Landsmannschaften in Österreich) statt, das jedes Jahr in den Nachfolgestaaten der Donaunomarchie veranstaltet wird. Zweck: Blick auf die Lebensumstände der dort heimatvertriebenen Volksgruppen, aber auch Stellung zu aktuellen – politischen – Themen, die Heimatvertriebene und Heimatverbliebene betreffen. Neben Kranzniederlegungen in Pohlritz und Lidice und einem Empfang in der Österreichischen Residenz in Prag in Anwesenheit von Karl Schwarzenberg, Außenminister a. D., und Helena Valkova, Justizministerin a. D., einigte man sich in den Tagungen unter anderem auf die „Pilsener Resolution – Versöhnung braucht Wahrheit“. Denn für die Erlebnisgeneration ist es genauso wichtig wie für die heute in den neubesiedelten Gebieten Lebenden über Herkunft, Schicksal und Geschichte Bescheid zu wissen. Daher wird die Schaffung eines österreichischen, tschechischen und slowakischen Versöhnungsfonds angeregt, der von den drei Staaten mit je hundert Euro für jeden in Österreich seßhaft gewordenen vertriebenen Sudeten- und Karpatendeutschen dotiert wird. Damit soll Versöhnungsarbeit im Grenzraum ermöglicht werden (Neugestaltung von diversen Gedenkveranstaltungen, Pflege und Erhaltung unzähliger Kleindenkmäler, der Erhalt steinerener Zeugnisse deutscher Siedlungsgeschichte, Dialog-Foren mit Schülern und Studenten etc.). Gremien und Beiräte sollen abwechselnd von den Vertretern der deutschen Volksgruppen in Tschechien und der Slowakei sowie dem VLÖ gestellt werden. Den politischen Vertretern der drei Staaten wird diese Resolution überreicht. – Von folgenden Veranstaltungen können wir berichten: Vom 11. bis 13. September fand im Heiligenhof in Bad Kissingen das Kirchspieltreffen Altstadt – Dittersdorf – Rehsdorf statt. Leider ging die Besucheranzahl drastisch auf 28 Personen zurück. Davon kamen aus Wien sieben. Neben der Mitgliederversammlung wurde ein Diavortrag über ein „Treibuch“ mit Matriken aus dem 17. und 18. Jahrhundert gehalten sowie Fotos und Filme über die alte Heimat gezeigt. Beim gemütlichen Beisammensein am Samstag abend wurden Gedichte und Kurzgeschichten vorgetragen, gesungen und „geratscht“. – Am 13. September wurde auch der „Sudetendeutsche Heimattag“ mit feierlichem Hochamt, Festzug, Totengedenken und Kundgebung in Klosterneuburg veranstaltet. Die Festrede bei der Kundgebung stand unter dem Titel „Vor hundert Jahren Völkermord an den Armeniern – vor siebzig Jahren an den Sudetendeutschen“ und wurde vom Präsidenten der Österreichisch-Armenischen Kulturgesellschaft, DI. Beransch Hartunian-Tamrassian, gehalten. Von den Schönheggenstern waren leider nur zwei Zwittauer und wegen des gleichzeitig stattfindenden Kirchspieltreffens kein Mährisch Trübau anwesend. – Für den Terminkalender:

Am 13. Oktober beginnt im Tschechischen Zentrum in der Herrngasse in Wien die Vortrags- und Diskussionsreihe zum Thema „Gemeinsames Österreichisch-Tschechisches Geschichtsbuch“. Federführender Veranstalter ist die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Zwanzig Historiker aus beiden Ländern kooperieren und treiben das Buchprojekt voran, das die Sichtweisen auf die Geschichte nicht einbeinen, sondern verstehbar machen wird. 2018 soll dieses Projekt abgeschlossen sein, inklusive Broschüre und didaktischem Material für den Schulunterricht. Das Programm in Österreich lautet: „Vom langen 19. Jahrhundert“ bis zum Ende der Republik. – Das für Sonntag, 25. Oktober, vorgesehene Totengedenken in der Augustinerkirche findet nicht statt. Anstatt dessen wird am Samstag, 5. Dezember, um 12 Uhr, eine Gedenkmesse für Heimatvertriebene im Wiener Stephansdom mit Kardinal Dr. Christoph Schönborn veranstaltet. – Unser nächster Heimattagmittag findet am Donnerstag, 12. November, um 15 Uhr statt. Edeltraut Frank-Häusler

Arbeitskreis Südmähren

Kommenden Samstag, 7. November: Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg – lest bitte dazu den Aufruf im Zeitungsmärker. – Sonntag, 29. November: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung sowie Adventsingen im „Haus der Heimat“. – Samstag, 5. Dezember: Krampuskränzchen aller Freunde im „Haus der Heimat“. – Dienstag, 1. Dezember: Heimstunde unter dem Motto „Advent und Nikola daheim“ im „Haus der Heimat“.

NIEDERÖSTERREICH
Sankt Pölten



Bei unserem Monatstreffen am 16. Oktober waren wieder 13 Teilnehmer anwesend. Obmann Schaden gab kurz die Termine bekannt, und anschließend ergab sich eine rege Diskussion. – 8. November, 9 Uhr, Prandtauerkirche Sankt Pölten: Gedenkgottesdienst der gefallenen bzw. vermißten Soldaten sowie Opfer von Krieg, Vertreibung und Gewalt. – 20. November: Monatliches Treffen der Ortsgruppe Sankt Pölten, 14.30 Uhr, im Gasthaus Graf. – 18. Dezember, 14 Uhr: Adventfeier der Ortsgruppe Sankt Pölten im Eisenbahnerheim, Josefstraße, Sankt Pölten. Franz Wallner

OBERÖSTERREICH
Wels

Unseren Landsleuten, die im Oktober Geburtstag feierten, nachträglich die besten Wünsche. Es sind dies Ulrike Burger am 1. 10., Karin Ingeborg Hinkel am 2. 10., Margit Kaindstorfer am 6. 10., Erich Schätz am 7. 10., Friederike Gnadlinger am 18. 10., Brigitte Schwarz am 30. 10., und Edith Leibl am 30. 10. zum 90. ganz besonders alles Gute. – Den Landsleuten, welche im November Geburtstag feiern werden, wünschen wir auf diesem Wege bereits alles Gute. Ganz besonders Maria Sadleder, die am 14. 11. ihren 96. Geburtstag feiert, weiters Gertrude Fischer am 3. 11., Hellmut Nimmermacher am 3. 11., Erika Dantlinger am 6. 11., Karl Bregartner am 15. 11., Erika Bestereimer am 16. 11., Georg Kebrle am 19. 11., Maria Bregartner am 28. 11., Sigrid Porpacz am 29. 11. – Leider müssen wir uns aber auch von Frau Elisabeth Matejka verabschieden, welche uns am 20. 10. für immer verlassen hat. Ihre Urne wird am Friedhof in Innsbruck beigesetzt. – Wir weisen unsere Mitglieder auf den 8. Dezember hin, da findet wieder unsere gemeinsame Adventfeier im Herminenhof statt. Beginn ist um 14.30 Uhr. Junge Leute gestalten musikalisch den Nachmittag. Sie können gerne ihre Freunde und Bekannten dazu einladen und mitbringen. Einladungen erfolgen noch. – Der Stammtisch findet im November noch einmal statt, im Dezember entfällt er. Rainer Ruprecht

Verband der Südmährer in Oberösterreich

Die Verbandsleitung der Südmährer wünscht auf diesem Wege allen im November geborenen Mitgliedern zum Geburtstag alles Gute, vor

allem Gesundheit und noch viele glückliche Tage. Herzliche Grüße gehen an Frau Maria Sadler, 96 Jahre am 14. 11., Herrn Hellmut Halbritter, 85 Jahre am 14. 11., Frau Irene Axmann, 66 Jahre am 16. 11., Frau Jutta Deutsch, 76 Jahre am 17. 11., Herrn Werner Masa, 76 Jahre am 25. 11. und Frau Maria Bregartner, 88 Jahre am 28. 11. Walfriede Masa

Enns-Neugablonz – Steyr

Allen unseren Mitgliedern, die im Dezember Geburtstag haben, wünschen wir alles, alles Gute. Vor allem Gesundheit und noch viel Freude im Kreis der Familie: Hermine Blass am 24. Dezember (94 Jahre) und Karin Handorfer-Haidinger am 31. Dezember. – Unser monatliches Treffen findet am Donnerstag, 12. November, im Café Hofer um 15 Uhr statt. – Die Adventfeier 2015 ist am 10. Dezember, ebenfalls im Café Hofer in Enns um 15 Uhr. – Die Auszahlung bei unserem Sparverein ist am 4. Dezember im Hotel Lauriacum Enns um 17 Uhr. Es wird auch jedes Mitglied persönlich verständigt. Ingrid Hennerbichler

Freistadt

Demnächst feiern folgende Mitglieder Geburtstag: 1. 11. Walter Pachner, Bad Leonfelden; 15. 11. Leopoldine Woitschläger; 17. 11. Mag. Ruth Vejvar; 19. 11. Josef Papelitzky; 23. 11. SR Gertraude Resch, Bad Aussee; 28. 11. Helga Köppl; 29. 11. Franz Koppenberger; 29. 11. Dipl.-Ing. Herwig Müller. Wir gratulieren den Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen. Helga Kriegel

Bez.-Gruppe Rohrbach – Haslach

Heimattreffen: Vom 14. bis 16. August fand das Heimattreffen der Deutsch Reichenauer in der Patengemeinde St. Oswald statt. Da der bisherige Organisator Josef Hofer wegen eines Schlaganfalls nicht teilnehmen konnte, mußte Bezirksobmann Fritz Bertlwieser seine Aufgaben übernehmen und die Moderation vornehmen. Beim Eröffnungsabend in der Halle in der Furtmühle, wo 150 Teilnehmer gezählt wurden, durfte Fritz Bertlwieser auch eine Reihe von Ehrengästen begrüßen, von denen Bgm. Paul Mathe aus St. Oswald, Frau Bundesrätin Elisabeth Reich aus Haslach, LAbg. Georg Ecker aus Kollerschlag und Franz Mayer aus Deutschland Grußworte sprachen. Die Vertriebensprecherin Anneliese Kitzmüller ließ eine Grußbotschaft übermitteln. – Da auf den Tag genau vor 50 Jahren, nämlich am 14. August 1965, das erste Heimattreffen in St. Oswald stattfand, gab Fritz Bertlwieser mittels Powerpoint-Präsentation einen Rückblick auf die Höhepunkte der einzelnen Treffen, musikalisch umrahmt vom Böhmerwaldduo Franz und Waltraud Bertlwieser. Dr. Franz Gumpenberger hielt anschließend einen Vortrag zum Thema „Heimat“, musikalisch umrahmt vom Duo Hans Mathe und Margit Hörtelzer sowie von Siegi Bauer. – Am 15. August feierten wir mit dem Oswald Pfarrer Mag. Petrus Bayer eine heilige Messe in St. Thoma, wo Amelie Bertlwieser, eine Enkelin des verdienstvollen Kirchen-Renovierers Johann Bertlwieser, eine musikalische Einlage bot. Anschließend hielt Fritz Bertlwieser auf dem Schutthügel der gesprengten Pfarrkirche Deutsch Reichenau eine Andacht, welche vom Bläserduo Willi Eckerstorfer – Hans Silber umrahmt wurde. Diese spielten am Abend in der Furtmühle auch zu Tanz und Unterhaltung auf. Am Sonntag feierten wir in der Pfarrkirche St. Oswald die Messe (an der Orgel Franz Zauner), wo auch die Namen der seit dem letzten Treffen vor zwei Jahren verstorbenen rund 70 Landsleute verlesen wurden. Anschließend ging es für viele schon wieder zurück in die neue Heimat. Etliche blieben aber noch ein oder zwei Tage länger im Mühlviertel und trafen sich in kleinen Gruppen oder mit Verwandten. – **Exkursionen und Wanderungen im Grenzgebiet:** Ungebrochenes Interesse herrscht für Wanderungen oder Bus-Exkursionen ins Grenzgebiet um Deutsch Reichenau – St. Thoma. So wurde Fritz Bertlwieser dieses Jahr wieder siebenmal für Wanderungen oder Exkursionen per Bus engagiert. Zweimal betrug die Teilnehmerzahl über hundert Personen. Stark beeindruckt sind die Teilnehmer jedes Mal, wenn Fritz Bertlwieser auf dem Schutthügel der gesprengten Kirche in Deutsch Reichenau über die letzten Tage vor der Vertreibung und den Tag der Vertreibung erzählt, als die zur Vertreibung bestimmten Personen am Platz vor der Kirche zur schickakösen Gepäckkontrolle antreten und schließlich die Spärbücher und Hausschlüssel abgeben mußten, bevor sie auf offenen Lastwagen ins Hauptsammellager und ein paar Tage später in Viehwaggons nach Deutschland abtransportiert wurden. – **Todesfall: Rudolf Wagner.** Am 17. August starb Rudolf Wagner aus Ottensheim im 88. Lebensjahr. Oft erzählte er von der abenteuerlichen Flucht der „Osn“-Familie aus ihrem böhmischen Heimatdorf Althütten bei Honetschlag ins österreichische Sonnenwald im Jahr 1947, von wo aus sie weiterzog und schließlich im Raum Wels eine Landwirtschaft aufbaute, bevor die Eltern und ihre Kin-

der im Mühlviertel eine eigene Existenz aufbauten. Rudl heiratete 1958 seine Braut Mitzi, und sie wohnten in ihrem Eigenheim in Ottensheim. Rudl besuchte jedes Jahr mit seinen Brüdern, Schwestern und Schwägerinnen die Adventfeier unserer Bezirksgruppe in Haslach, und Mitzi brachte immer köstliche Kekse mit. Leider verstarb sie schon vor längerer Zeit. Große Freude bereitete ihm die jährliche Maidandacht bei der Kapelle in seinem Heimatdorf, wo sich die vielen Teilnehmer anschließend bei Speis und Trank angeregt unterhielten. – **Franz Leitenbauer – 90 Jahre:** Am 8. Oktober feierte unser treues Mitglied der LMS, LAbg. i. R. Franz Leitenbauer seinen 90er. Er war von 1955 bis 1988 Landtagsabgeordneter, von 1955 bis 1996, also 41 Jahre, Bürgermeister von Atzberg, und auch Bezirksparteiobmann der ÖVP. Franz Leitenbauer war unermüdet im Einsatz zum Wohle der Menschen des Oberen Mühlviertels, viele Projekte, wie das LKH Rohrbach, die Variante V, die HTL Neufelden oder die Landwirtschaftsschule Schlögl sind eng mit seinem Namen verbunden. Durch einen Parteifreund, dem ehemaligen Bundesrat Paul Raab aus St. Oswald, wurde Franz Leitenbauer auch in die sudetendeutsche Thematik näher eingeweiht. Franz verfolgte mit großem Einfühlungsvermögen das den Sudetendeutschen zugefügte Unrecht und besuchte viele Heimattreffen und sonstige Veranstaltungen der Vertriebenen. Er war stolz, als Mitglied der Bezirksgruppe Rohrbach eingeschrieben zu werden. Und die „Sudetepost“ wurde seine Lieblingslektüre, die er noch vor der Tageszeitung zu lesen pflegte. – **Geburtstage:** Kurt Jaurnig (23. 9.), Franz Leitenbauer, 90 Jahre (8. 10.), Elisabeth Gierlinger (27. 10.), OSR Christl Gierlinger (15. 11.), Aloisia Keplinger (24. 11.), Josef Jauker, 93 Jahre (29. 11.). Dr. Fritz Bertlwieser

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Verbandsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat November: Kössl Hermine, 89 Jahre am 4. 11. Lorenz Hermann, 84 Jahre am 5. 11. Klein Cäcilia, 81 Jahre am 22. 11. Danko Franz, 77 Jahre am 6. 11. Jaksch Ferdinand, 73 Jahre am 14. 11. Pfeifer Erich, 71 Jahre am 15. 11. Böhm Monika, 71 Jahre am 18. 11. Matscheko Erich, 65 Jahre am 25. 11. Riemmüller

Heimattag 10. Oktober – Eine Reise ins Stifterland. Eine Veranstaltung im „1/4-Takt“ – geht das? Es ging! Vier Stunden lang folgten alle 15 Minuten in abwechselnder Reihenfolge Darbietungen der unterschiedlichsten Art. Als Einführung und Einstimmung erklang Smetanas „Die Moldau“, begleitet mit Lichtbildern von ihrem Ursprung, über Hohenfurth, Krummau, Budweis bis nach Prag. Die Vorsitzende Helga Böhm konnte zahlreiche Ehrengäste, Mitglieder und Freunde des Böhmerwaldes begrüßen. Sie alle, so führte sie aus, verbinde die Liebe zu dieser drei Länder verbindenden Region. Frau Marianne Jungbauer führte uns gekonnt durch das Programm. Die von Leopold Jungbauer vorgetragenen Lesungen aus Stifters Werken spannten einen Bogen von den Erinnerungen an seine Kindheit, über den „böhmischen Urwald“ bis zu den Selbstschilderungen des Malers Stifters in den „Feldblumen“ und „Granit“. Die Zuhörer mußten zur Kenntnis nehmen, daß Stifters Sehnsucht, daß das, was er schrieb, auch die reale Welt sei, nur ein Traum gewesen sei und auch heute ist. – Die „Volks-tanzgruppe Böhmerwald“ mit dem Obmann Rainer Ruprecht und dem Tanzleiter Robert Koch führte zur Freude des Publikums aus dem Volkstanzgut des Mühlviertels, des Bayerischen Waldes und des Böhmerwaldes, begleitet von Herrn Fröhlich aus Luftenberg mit der Harmonika, sieben Tänze vor. Während ihres Abganges ertoteten sie reichlichen Applaus. – Zweifelloser Höhepunkt waren die beiden Vorträge von Mag. Jiri Franc über den „Hohenfurter Meister“ und über den Orden vom „Goldenen Vlies“. Vor allem die ausgezeichneten Lichtbilder von den derzeit in Prag zu bewundernden Altartafeln beeindruckten. – Die beiden „Zeitreisen ins Stifterland“ bestanden aus einer Mischung aus alten und neuen Fotografien, kurzen Videosequenzen, kombiniert mit Texten und einer Begleitmusik. Inhaltlicher Ausgangspunkt für beide Teile waren historische Ereignisse. Im ersten Teil wurde auf den Krieg Preußen gegen Österreich und Sachsen 1866 eingegangen, ein Ereignis, das Stifter in seinen letzten Lebensjahren extrem belastete. Es endete mit dem Beispiel des Wiederaufbaus der Kirchenruine und der Wandlung eines verwüsteten Friedhofes in eine würdige Stätte in der ehemaligen Gemeinde Glöckelberg. – Mit fröhlichen Volkliedern aus dem Mühlviertel, gesungen vom Steyregger Singkreis unter der Leitung von Frau Schulrat Gerlinde Steinhart, wurde das Programm bereichert. – Im zweiten Teil der Stifterreise standen „Veränderungen“ im Mittelpunkt. Bilder der Veränderung Adalbert Stifters, von der Zeit seines Aufenthaltes im Stiftsgymnasium Kremsmünster bis zur ergreifenden Todesmaske 1868. Verändert haben sich aber auch die Menschenbilder, die Gassen, Häuser und die Friedhöfe. Angeregt wird die Erhaltung der Gräber von historischer Bedeutung. Der zweite Teil endete mit einem Video eines Rundfluges über den Linzer Hausberg und klang mit der Melodie der Europahymne aus. – Aufgelockert wurde der Tag auch durch ein Buffet, und schließlich klang er mit dem

Böhmerwaldlied und der oberösterreichischen Landeshymne, mit anschließender Messe in der Ursulinenkirche, aus. – Folgt man den ersten Reaktionen der zirka 170 Besucher, ist dem Böhmerwaldbund Oberösterreich ein würdiger Heimattag gelungen.

DEUTSCHLAND

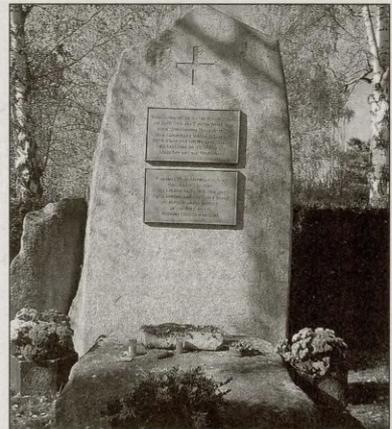
Bad Nauheim



Tag der Deutschen Einheit und Erntedankfest – Gedenken an Georg Walter. – Das Programm für den Begegnungsnachmittag im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum war kaum geschrieben, da mußte es auch schon wieder geändert werden: die Nachricht vom Tode des 1. Vorsitzenden Georg Walter war der traurige Anlaß. Kulturreferent Bruno E. Ulbrich würdigte Walter als „verehrten Vorsitzenden im Bund der Vertriebenen und als fürsorglichen Betreuer seiner schlesischen Landsleute. Seine Heimat Niederschlesien sei ihm immer seine geliebte Heimat geblieben.“ Helmut Körner ergänzte mit dem Gedicht „Heimat“ die Gedanken Ulbrichs: „Das Schicksal kann mit allen seinen Nöten das Pflanzlein Heimatliebe niemals töten“, heißt es darin. – „Flüchtlinge einst und jetzt“ war ein Thema, mit dem Ulbrich jeden Einzelnen im Saal ansprach. „Flüchtlinge waren wir selbst einmal in einem zerstörten, armen Land, aber mit Menschen in unserer Sprache und Religion. Das zerstörte Deutschland brauchte damals die Hilfe der Mächtigen und Reichen. Heute flüchten die Menschen vor den Grausamkeiten in ihrem eigenen Land und hoffen auf die Hilfe bei den Fremden, bei den Reichen. Hoffen wir, daß wir diesen Anderen in ihrer Not jetzt helfen können. Hoffen wir auch, daß diesen Flüchtlingen einmal die Rückkehr in ihre Heimat möglich ist. – Hilda Grobauer entführte danach die Gäste in heimatischem Dialekt in ihre Heimat, dem Böhmerwald, zum Blaubeerenpflücken. Rezepte für Blaubeerkuchen und Blaubeerknödel brachte sie nicht zu empfehlen: die konnten die anwesenden „Fachfrauen“ auswendig. Daß die Besucher sich auch durch „Vielsprachigkeit“ auszeichnen, bewiesen sie beim Vortrag von Irmgard Eckl in Egerländer Mundart. „Heimat und Muttersprache“ hatte sie ihn überschrieben. „Horcht's zou, ich will Euch oitza was sog'n, ich bin sua glücklich, wenn ich ein Egerländer triff, mit dem brauch ich net riadn nouch da Schrift.“ So klang es aus Irmgard Eckls eigener Feder. Lang anhaltender Beifall war der Lohn für diesen großartigen Auftritt der Seniorin. „Am Eßzimmertisch kommen mir die besten Ideen“, lüftete sie ihr Dichtergeheimnis. – Richtig herbstlich wurde es im Saal, als Maria Weiser ihre Verse „Die Schwalben“ vortrug. Auf den Weg nach Afrika haben sie sich um diese Jahreszeit schon gemacht. Aber tröstlich: im nächsten Jahr sind alle wieder, da prophezeite Frau Weiser! – „Nimm mich mit Kapitän auf die Reise“ hatte Bruno E. Ulbrich dem Kapitän des Donauschiffes „Prinzessin Katharina“ in Passau zugerufen, und prompt stoppte dieser den „Lusliner“, um Ulbrich zu einer mehrtägigen Reise mit an Bord zu nehmen. In Bratislava, dem früheren Preßburg, wurde das erste Mal vor Anker gegangen. Einem geschichtsträchtigen Ort, denn hier unterzeichneten der österreichische Kaiser Franz I. und Kaiser Napoleon nach der Schlacht von Austerlitz den Frieden von Preßburg. Weiter ging die Fahrt über Esztergom nach Budapest, wo man vom Ankerplatz in der Nähe des Parlaments, einen herrlichen Blick auf den mächtigen Schloßberg hatte. Vor der Weiterfahrt nach Melk legte die „Prinzessin Katharina“ in Wien an. Auf die Wiener Küche hatte sich Ulbrich schon lange vorher gefreut: allein das Wiener Schnitzel vom Kalb und die Palatschinken als Nachtisch waren schon die Reise wert! – Die Stimmlage Baßbariton verbindet den Bad Nauheimer Otmar Ruß mit dem Kölner Willy Schneider, dem Interpreten unzähliger „Ohrwürmer“ aus den fünfziger Jahren. Ruß hatte sich daraus „Man mußte nochmal zwanzig sein“ ausgesucht, und

als „Willy-Schneider-Double“ und in musikalischer Begleitung von Norbert Quaiser, kam er nicht ohne Zugabe von der Bühne. – Die Lachmuskeln werden regelmäßig strapaziert, wenn Ingeborg Vetter und Anni Appel vors Mikrofon treten. „Freud und Leid mit dem Quetschkuchen“ paßte zur Jahreszeit. – Als Amalie und Mariechen hatten die beiden Ober-Mörlor Akteure einen ihrer besten Auftritte. Als Simulantinnen tourten sie durch Wartezimmer von Ärzten, nur um die neuesten Illustrierten zu lesen. Bei einem Doktor gibt es sogar Kaffee und Kuchen für die Wartenden. Auch auf dringendes Nachfragen wollten sie aber den Namen dieser Praxis nicht nennen. Schade, meinten einige! – Schließlich berichtete BdV-Kreisvorsitzender Reinhard Schwarz vom guten Verlauf des „Tags der Heimat“ in Ilbenstadt und rief zu materiellen Spenden für Flüchtlinge auf. – Bruno E. Ulbrich kündigte den nächsten Begegnungsnachmittag für den 3. November an. In guter Tradition reichten sich die Besucher beim gemeinsamen Singen des Volkslieds „Kein schöner Land“ die Hände. Diesen ereignisreichen Nachmittag werden alle in guter Erinnerung behalten. – Bild: Festlich war die Bühne im Erika-Pitzer-Begegnungszentrum zur Erinnerung an den verstorbenen 1. Vorsitzenden Georg Walter dekoriert. N. Quaiser

Heimatkreis Budweis



Beim Budweiser Jahrestreffen in Ismaning ist zur Freude unserer Gemeinschaft wiederum die heimatische Zusammengehörigkeit gepflegt worden. Es ist schon erstaunlich, daß sich persönliche Verbindungen aus längst vergangenen Zeiten immer noch zu Gesprächen finden. Das hat sich wieder einmal bestätigt. In einer übersichtlichen Runde von Budweiser Landsleuten berichtete der Heimatkreisbetreuer Josef Sailer über die wichtigsten Aktivitäten seit dem letzten Beisammensein. Dazu zählte die Nachricht, daß fünf Personen verstorben sind: Czipf Elfi, gest. 15. 9. 2014, Wittner Anton, gest. 27. 10. 2014, Gorywoda Theresia, gest. 9. 12. 2014, Jaksch Maria, gest. 23. 3. 2015, und Kadec Elisabeth, gest. 25. 6. 2015. Er berichtete über seinen Besuch mit Kontakten im süd-böhmischen Museum Budweis, welches die interessante deutsch-tschechische Geschichte der Vergangenheit in wichtigen Bereichen darstellt. Gute Kontakte pflegt er auch zur Verwaltung des Ottilienfriedhofes. Bei seiner Visite hat die Friedhofsverwaltung die Gebäude- und die Wegesanierung, sowie eine sichtbare Pflege von Grünanlagen und Gehwegen begonnen. Unsere deutsche Mahn- und Gedenkstätte im Friedhof zeigt sich gepflegt und wird nicht mehr geschändet. Die Teilnehmer wurden über die finanzielle Entwicklung informiert. Über die in der SL-Bundesversammlung durchgeführte Satzungsänderung und deren Entwicklung hat man ausführlich diskutiert. Mit eingeschlossen waren aber auch die derzeit laufenden Beratungen und vorgesehene Veränderungen im Bundesverband deutscher Böhmerwälder. Einen Bericht zur Jahrestagung 2015 der Ackermannsgemeinde in Budweis gaben die Teilnehmerinnen Margarethe Hampel und Doris Kisskalt. Es folgte dann ein Diavortrag vom 110. Gründungsjubiläum des Deutschen Gymnasiums in Budweis. Lebhaftes Gespräch sorgte für gute Stimmung und Freude der Anwesenden bis zum Ende des Budweiser Treffens. – Das Bild zeigt das Mahn- und Denkmal für die deutschen Bürger im Ottilienfriedhof, welche nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Budweis gewaltsam ihr Leben verloren.

Kreisgruppe Hof

Die Kreisgruppe Hof der Sudetendeutschen Landsmannschaft hat in ihrer Jahreshauptversammlung im Hotel am Kuhbogen in Hof Bilanz gezogen. Kreisobmann Adalbert Schiller begrüßte alle Ortsobleute und Delegierte sowie den stellv. Bezirksobmann Adolf Markus aus Naila. – Nach der Totenehrung durch Ernst Heil aus Helmbrechts ging Schiller auf die Arbeit der Kreisgruppen ein. Die Berichte der sieben Ortsgruppen hätten deutlich gezeigt, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft lebe und es sich lohne, für Selbstbestimmungsrecht aller Minderheiten und Schutz des Eigentums einzutreten, obwohl wegen der im Früh-

jahr erfolgten Satzungsänderung eine gewisse Lethargie festzustellen ist. Die Gedenkveranstaltungen 70 Jahr Vertreibung in Naila mit Festredner Prof. Grulich, das 4.-März-Gedenken in allen Ortsgruppen, der Sudetendeutsche Tag in Augsburg sowie die Sudetendeutsche Maiandacht in der Marienkirche in Hof waren alle sehr gut besucht. Hier zeigte sich noch immer das große Interesse an unserer Arbeit. Die Kreisgruppe war auf allen überregionalen Versammlungen und Veranstaltungen mit einer starken Abordnung vertreten und hat regem mitdiskutiert. Ausführlich ging Kreisobmann Adalbert Schiller auf das zur Zeit die Landsmannschaft spaltende und emotional geführte Thema der Satzungsänderung ein. Seine An-

merkungen dazu stellte er unter die Überschrift „Verrat eines Auftrages“. Obwohl die Änderung noch nicht rechtskräftig ist – der Witikobund und viele Personen klagen dagegen – hat sie schon jetzt einen nicht mehr gutzumachenden Schaden angerichtet. Schließlich soll durch diese Änderung die Forderung nach Restitution, also Entschädigung für das den Sudetendeutschen 1945 / 46 von den Tschechen geraubte Eigentum genauso aufgegeben werden wie der Rechtsanspruch auf die Heimat und die Durchsetzung des damit verbundenen Selbstbestimmungsrechts der Volksgruppe. Für Schiller ist dies ein beispieleloser Akt der Selbstkasteiung, des bewußten Verrates an den bisher von der Landsmannschaft mitgetragenen Rechtspositionen. Hier haben Herr Posselt und seine willfähigen Helfer und Politiker im 65. Jahr der SL einen erkennbaren moralischen Tiefpunkt erreicht, den die seinerzeitigen Gründer so niemals erwartet hätten. Genauso wenig auch ihre vielen Mitglieder, insbesondere aus der Erlebnisgeneration, von denen die überwiegende Mehrzahl wohl niemals daran denken würde, das Recht auf die Heimat, dem Zeitgeist und einem auf willfähige Anpassung an ihn bedachten Ministerpräsident Seehofer zu opfern. Posselt, Sprecher aller Sudetendeutschen, hat seit Jahren geschickt dieses Thema nicht mehr angesprochen und nun deutlich gesagt, daß er von den Tschechen nichts erwarte und deswegen auch nichts fordere. Der Sprecher Posselt verfolgt seit Jahren eine ganz andere Richtung in der Landsmannschaft als seine Mitglieder. Anscheinend schuldet dies einer viel zu nahen Verbindung zu einer politischen Partei. Wenn man Presse, Fernsehen und Radio verfolgt, heißt es immer wieder, die Sudetendeutschen verzichten auf den Rechtsanspruch ihrer Heimat. Unsere Frage an die Bundesversammlung der SL: Warum gerade jetzt, wo alle merken, was Flucht und Vertreibung für Leid produziert? Vor Jahren warnte Posselt vor Vörsöhnungsschwindeleien im Umgang mit Prag, nun nennt er die umstrittene Satzungsänderung eine geistige Investition in die Zukunft der SL. Dieser sprachliche Gleichklang mit Herrn Seehofer fällt sehr auf und läßt vermuten, was die Politik will. Sie will

Ruhe mit den Tschechen und alles der Wirt-schaft unterordnen. Es darf davon ausgegangen werden, daß die neue Beschlüßlage der SL mit Seehofer abgesprochen wurde, schrieb Hans-Jörg Schmidt in der Wiener „Presse“. Die Abhängigkeit der SL-Spitze vom CSU-Lager ist offensichtlich. Es nicht noch lange her, daß auf eine Obhutspflicht der Bundesrepublik Deutschland gedrängt wurde. Am 14. Oktober 2008 bat Posselt Bundeskanzlerin Merkel, sich bei der tschechischen Regierung für eine möglichst umfassende Heilung des geschehenen Unrechts durch einen Prozeß, der die Opfer so weit als möglich wieder ins Recht setzt, zu verwenden. Diese konkrete Forderung ist offenbar ein Luftblase von Herrn Posselt gewesen. Warum verißt Herr Posselt die diversen Petitionen der Vertriebenen bei Organen der Vereinten Nationen? Kreisobmann Schiller kann sich noch gut daran erinnern, wie man Experten, wie den ehemaligen Sekretär des UN-Menschenrechtsausschusses Prof. Alfred de Zayas, in der Sache der Vertriebenen konsultierte. De Zayas sagt, was in Berlin und München nicht gern gehört wird: „Ein Verzicht auf Restitution sei nicht nur bedauerlich für die Opfer, er erweise auch dem Völkerrecht eine Bären-dienst. Wenn es Wiedergutmachung für Polen, Russen, Tschechen gebe, dürfe man auch deutsche Opfer nicht davon ausschließen, das käme einer Diskriminierung gleich.“ Laut Kreisobmann Schiller müssten über so eine wichtige Satzungsänderung alle Mitglieder darüber abstimmen können, um wieder Ruhe in die Landsmannschaft zu bringen. In der sachlich, leidenschaftlich und emotional geführten Diskussion wegen der Satzungsänderung legte das Mitglied der Bundesversammlung und stellv. Bezirksobmann Adolf Markus seine Sicht der Satzungsänderung dar und sagte, daß er trotz großer Schmerzen der neuen Satzung zugestimmt habe. Nachdem die Satzungsänderung noch nicht rechtsgültig ist, muss man abwarten. – Zum Schluß dankte der Kreisobmann für die jahrzehntelange Mitarbeit und lud alle zu den anstehenden Veranstaltungen, wie Wallfahrt nach Vierzehenheiligen, Fahrt in die Kulturhauptstadt Pilsen und zum Tag der Heimat in Hof mit Festredner Landrat Oliver Bär ein.

Veranstaltungen der SL Oberösterreich NOVEMBER

- 6. 11., 14 Uhr: **Stammtisch der Böhmerwälder** im „Breitwieserhof“.
- 7. 11., 10 Uhr: **Jahreshauptversammlung der SLOO** im U-Hof in Linz.
- 9. 11., 14 Uhr: **Plauderstunde der Gruppe Braunau / Simbach** im Gasthof Digruber in Simbach.
- 10. 11., 14 Uhr: **Kapitzerrunde** im „Klosterhof“ in Linz.
- 11. 11., 19 Uhr: **Stammtisch der Gruppe Freistadt** im Gasthof „Janowitz“.
- 12. 11., 15 Uhr: **Monatliches Treffen** in Enns im Café Hofer.
- 13. 11., 15 Uhr: **Monatliches Treffen des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
- 24. 11., 18.30 Uhr: **Stammtisch in Wels** beim „Knödelwirt“.

DEZEMBER

- 4. 12., 14 Uhr, im Breitwieserhof in Linz: **Adventfeier der Böhmerwälder**, gemeinsam mit den Südmähren.
- 5. 12., 14 Uhr, im Gasthof Reiter in Haslach: **Adventfeier d. Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach**.
- 7. 12., 14 Uhr: **Plauderstunde der Gruppe Braunau / Simbach** im Gasthof Digruber in Simbach.
- 8. 12., 14.30 Uhr: **Adventfeier in Wels** im Herminenhof.
- 8. 12., 14 Uhr: **Weihnachtsfeier in Freistadt** im Gasthof Deim.
- 8. 12., 14 Uhr: **Kapitzerrunde** im Klosterhof in Linz.
- 10. 12., 15 Uhr: **Adventfeier in Enns** im Café Hofer.
- 11. 12., 15 Uhr: **Advent- und Weihnachtsfeier des Sudetendeutschen Kulturkreises** im U-Hof in Linz.
- 12. 12., 15 Uhr: **Weihnachtsfeier in Vöcklabruck** im Museum der Heimatvertriebenen.

Hilde Riemüller

SPENDEN FÜR DIE „SUDETENPOST“

- 2,00 Ing. Förster Friedrich, 6020 Innsbruck
- 8,00 Kröpl Maria, 4600 Wels
- 15,00 Streit Gertraud, 4600 Wels
- 18,00 Fritsche Rudolf, 9021 Klagenfurt
- 32,00 Götschhaber Karl, 3400 Klosterneuburg

Die „Sudetentpost“ dankt den Spendern herzlich!

REDAKTIONSSCHLUSS

Redaktionsschluß für die letzte Nummer 2015 ist am Donnerstag, 3. Dezember, um 12 Uhr, sieben Tage vor dem Erscheinungstermin 10. Dezember. Bis dahin müssen die Beiträge bei der Redaktion eingelangt sein. Zu spät eingelangte Berichte können leider nicht mehr berücksichtigt werden.

Sudetentpost

Eigentümer und Verleger:

Sudetentdeutscher Presseverein, Kreuzstraße 7, 4040 Linz, Ruf u. Fax: 0732 / 700592. – www.sudetentpost.com

Obmann: Dr. Hans Mirtes. Adresse: 4040 Linz, Kreuzstraße 7. Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29. Die Zeitung erscheint einmal im Monat. Jahresbezugpreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00, Übersee: € 60,00. Einzelpreis: € 2,70. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank, Passau, Konto-Nummer 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE437409000000089869, BIC GENODEF33PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstraße 7, 4040 Linz.

OFFENLEGUNG NACH § 25 MEDIENGESETZ:

Medieninhaber:

Sudetentdeutscher Presseverein mit Sitz in Linz. Seine Tätigkeit erstreckt sich auf das Bundesgebiet Österreichs.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Pressezeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „SUDETENPOST“ als Organ der Sudetentdeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetentdeutschen Pressevereins ist nicht auf Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.

Bundesverband

Zuvor die wichtigsten überregionalen Termine – dazu gibt es Ankündigungen im Zeitungsinneren: Samstag, 7. November: Österreichisch-Sudetentdeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg. – Montag, 9. November: Sudetentdeutscher Volkstanzkreis im „Haus der Heimat“, Beginn 19 Uhr. – Mittwoch, 11. November: Rauhachtwanderung in Wien. – Sonntag, 29. November: Weihnachtsmarkt, Buchausstellung sowie Sudetentdeutscher Advent im „Haus der Heimat“ in Wien 3. – Samstag, 5. Dezember: Krampuskränzchen im „Haus der Heimat“ in Wien. – Wir eilen mit Riesenschritten den letzten Wochen dieses Jahres entgegen. Am Programm stehen noch etliche interessante und schöne Veranstaltungen. Eine Teilnahme der jüngeren und mittleren Generation an diesen ist sehr wichtig. Wir ersuchen die älteren Landsleute bei den eigenen Kindern und Enkelkindern das Interesse zu wecken und sie zum Mitmachen zu animieren. Zu all unseren Veranstaltungen dürfen wir alle Freunde und auch interessierte Landsleute sehr herzlich einladen. – Über das Symposium, welches am 17. Oktober im „Haus der Heimat“ in Wien stattfand, findet man im Blattinneren einen entsprechenden Bericht. – Wieder einmal richten wir an Sie alle eine dringende Bitte: Jede sudetentdeutsche Orts-, Bezirks- oder Heimatgruppe möge so rasch als möglich alle jungen Leute und die Kinder / Enkelkinder (so ab ca. 5 bis 28 Jahre) der Landsleute namentlich mit Geburtsdaten und Anschrift erfassen. Geben Sie uns bitte die aufgenommenen Anschriften (Adresse siehe oben) dann sofort bekannt, damit wir mit diesen Personen in Kontakt treten und ihnen den „Rundbrief“, unsere Zeit-

schrift, kostenlos übermitteln können – besten Dank dafür. Dies müßte doch jeder sudetentdeutschen Gruppe möglich sein – sprechen Sie bitte mit den Landsleuten und erklären Sie ihnen, wie wichtig dies ist. – Jeden Mittwoch ab 16 Uhr Möglichkeit für ein persönliches Gespräch (bitte uns vorher unbedingt zwecks Terminvereinbarung zu kontaktieren) im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25 / Hoftrakt / 2. OG. – Nicht vergessen: Kommenden Samstag, 7. November: Österreichisch-Sudetentdeutsches Volkstanzfest in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg von 18 bis 23 Uhr. Das wäre wieder eine Gelegenheit zum Mitmachen. Es sind bereits etliche Vorverkaufskarten verkauft worden – noch sind einige wenige Plätze zu vergeben. – Montag, 9. November: Sudetentdeutscher Volkstanzkreis im „Haus der Heimat“, 2. OG, Beginn: 19 Uhr. Jeder, gleich welchen Alters – ist sehr herzlich zum Mitmachen eingeladen. Freunde sollen mitgebracht werden – Näheres im Zeitungsinneren. – Am Mittwoch, dem 11. November, machen wir wieder unsere Rauhachtwanderung. Dazu treffen wir uns zwischen 17.15 und 17.30 Uhr (pünktlich) in unseren Räumlichkeiten im „Haus der Heimat“, Hoftrakt / 2. OG. – und zwischen 18 und 18.15 Uhr am Maurer Hauptplatz (bei der Die Erste Bank), Linie 60. Bitte dazu die Ankündigung im Zeitungsinneren lesen. – Sonntag, dem 29. November: Weihnachtsmarkt und Buchausstellung von 12 bis 16 Uhr im „Haus der Heimat“, Hoftrakt / 2. Obergeschoß – anschließend ist im Großen Festsaal im Erdgeschoß der Sudetentdeutsche Advent mit Adventsingen (ab 16 Uhr). – Samstag, 5. Dezember: Krampuskränzchen der Sudetentdeutschen und Freunde im „Haus der Heimat“, Wien 3, Steingasse 25, Großer Festsaal im Erdgeschoß. ACHTUNG: Neue Beginnzeit: 19 Uhr – bitte beachten.

BESTELLSCHHEIN FÜR DIE Sudetentpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetentpost“, Kreuzstraße 7, 4040 Linz. Telefonische Bestellung: 0732 / 70 05 92.

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____
 Straße: _____
 Plz: _____ Ort: _____ Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugpreis: Inland € 32,00, inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 38,00, – Übersee: € 60,00. Bankkonto: Sparkasse OÖ, Kto.-Nr. 32100-240757, Blz. 20320 – IBAN AT532032032100240757, BIC ASPKAT2LXXX. – Für die Bezieher aus Deutschland: Volksbank-Raiffeisenbank Passau, Kto.-Nr. 89869, Blz. 74090000. – IBAN DE437409000000089869, BIC GENODEF33PA1. – Postanschrift und Anzeigenannahme: Kreuzstr. 7, 4040 Linz. – Tel. u. Fax: 0 73 2 / 70 05 92. 11-2015

Veranstaltungskalender Wien, NÖ u. Burgenland

AUSSTELLUNGEN

Bis 30. April 2016: Sonderausstellung „Jüdische Spuren im böhmischen Grenzland“, im Böhmerwaldmuseum in Wien 3, Ungarg. 3. So. 9 bis 12 Uhr.

NOVEMBER

- 7. November, 18 Uhr: **Österreichisch-Sudetentdeutsches Volkstanzfest** in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg, Stiftsplatz 1, Kartenverkauf: 01 / 718 59 13 oder office@sdjoe.at.
- 7. November, 15.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe „Bruna“ Wien** mit dem Videofilm „Südmähren“, 1. Teil, im HdH (2. Stock).
- 8. November, 9 Uhr: **Gedenkgottesdienst der gefallenen u. vermißten Soldaten**, Prandauerkirche St. Pölten, Ecke Prandauer- / Heßstraße.
- 9. November, 19 Uhr: **Übungsabend des Sudetentdeutschen Volkstanzkreises** im HdH (2. St.).
- 11. November, 19 Uhr: **Vortrag und Diskussion 1938 bis 1968** für das „Gemeinsame Österreichisch-Tschechische Geschichtsbuch“, im Landhaus, Brauner Saal in Linz, Landhausplatz 1.
- 11. November, 18 Uhr: **Rauhachtwanderung der SdJÖ**. Treffpunkte: Um 17.15 Uhr im HdH (2. Stock), oder 18 Uhr am Maurer Hauptplatz (vor der Erste Bank). Anmeldung bei Herrn Rogelböck, 01 / 888 63 97.
- 11. November, 19 Uhr: **Lesung von Peter Kutzer-Salm** in Gedenken an „Die Kutzermaler aus Pötzleinsdorf“, Bez.-Museum Währing, Wien 18, Währinger Straße 124.
- 14. November, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Horn** mit dem Vortrag „Euthanasie / Sterbehilfe und Patientenverfügung“ von Walter Rammer vom Verein „Aktion Leben“ im Gasthaus Blie in Horn, Robert-Hamerling-Straße 17.
- 14. November, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhmern** mit Diavortrag „Was blüht denn da?“ von Susanne Peterseil, im Restaurant Ebner.
- 17. November, 15.30 Uhr: **Vortrag und Diskussion 1970 bis 2004** für das „Gemeinsame Österreichisch-Tschechische Geschichtsbuch“ in der NÖ Landesbibliothek (Lesesaal), Haus Kulturbezirk 3, in St. Pölten, Landhausplatz 1.
- 20. November, 15 Uhr: **Treffen des humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler**, mit Videofilm über „Spaziergang durch die Altstadt von Brünn“, Restaurant Schmankerl.
- 28. November, 17 Uhr: **Illuminierung des Weihnachtsbaumes** im Hof des HdH.
- 29. November, 12 bis 16 Uhr: **Weihnachtsmarkt und Buchausstellung** der SdJÖ im HdH (2. St.). 16 Uhr: **Sudetentdeutscher Advent** im HdH (EG).

VORSCHAU

- 1. Dezember, 19.30 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren** mit einer Dichterlesung „Advent daheim“, im HdH (2. Stock).
- 5. Dezember, 12 Uhr: **Gedenkmesse für Heimatvertriebene** mit Kardinal Dr. Christoph Schönborn im Wiener Stephansdom, Wien 1, Stephanspl. 1.
- 5. Dezember, 19 Uhr: **Krampuskränzchen** der SdJÖ im HdH (EG). Anmeldungen: 01 / 718 59 13 oder office@sdjoe.at.
- 9. Dezember, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Nordmähren**, mit der Weihnachtsfeier, im HdH (2. Stock).
- 10. Dezember, 15 Uhr: **Treffen der Heimatgruppen Mährisch Trübau und Zwittau**, mit vorweihnachtlicher Feier, im Restaurant Ebner.
- 11. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer u. Freudenthaler**, mit Weihnachtsfeier, im Restaurant Schmankerl.
- 11. Dezember, 19 Uhr: **Treffen der SLÖ-Bezirksgruppe Wien und Umgebung**, mit vorweihnachtlichen Stunde, im HdH (2. Stock).
- 12. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Bundes der Nordböhmern und Riesengebirgler**, mit vorweihnachtlichen Stunde, im Restaurant Ebner.
- 12. Dezember, 15.30 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe „Bruna“ Wien**, mit Adventfeier, im HdH (2. Stock).
- 12. Dezember, 16 Uhr: **Treffen der Bezirksgruppe Horn**, mit vorweihnachtlicher Stunde, im Gasthaus Blie („Zur Stadt Horn“), Horn, Robert-Hamerling-Straße 17.
- 15. Dezember, 19.30 Uhr: **Treffen des Arbeitskreises Südmähren**, mit Weihnachtsfeier, im HdH (2. Stock).
- 16. Dezember, 19.30 Uhr: **Treffen der SdJÖ und mittleren Generation**, mit vorweihnachtlicher Stunde, im HdH (2. Stock).
- 17. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Kulturverbandes der Südmähner**, mit Adventfeier, im HdH (EG).
- 18. Dezember, 14 Uhr: **Treffen der Heimatgruppe Sankt Pölten**, mit Adventfeier, im Eisenbahnerheim in Sankt Pölten, Josefstraße 29 b.
- 18. Dezember, 16 Uhr: **Treffen der Heimatgruppen Kuhländchen und Neutitschein**, mit Weihnachtsfeier, im Restaurant Ebner.
- 20. Dezember, 15 Uhr: **Treffen des Böhmerwaldbundes Wien**, mit Weihnachtsfeier, im Restaurant Wienerwald, im Café-Restaurant Schönbrunn, in Wien 12, Schönbrunner Straße 244.
- Veranstaltungsorte:** HdH = „Haus der Heimat“ in Wien 3, Steingasse 25. – Restaurant Schmankerl in Wien 14, Hütteldorfer Straße 139. – Restaurant Ebner in Wien 15, Neubaugürtel 33.
- Weitere Infos** unter www.hausderheimat.at und www.sloe-wien.at.

Europäisches Trauerspiel

Endlose Flüchtlingsströme aus dem Nahen Osten und aus Afrika ergießen sich seit Monaten vom Balkan her in die EU, vorwiegend nach Deutschland. Die anderen europäischen Länder üben sich in vornehmer Zurückhaltung. Die Gründe, weshalb Menschen ihre Heimat verlassen, sind Krieg und Verfolgung und, wie bereits bekannt, die Hoffnung auf ein besseres Leben. In Deutschland winken ihnen Zuwendung und Unterstützung in größerem Ausmaß als in anderen europäischen Ländern.

Die Tschechische Republik, die sich vor siebzig Jahren in einer erbarmungslosen Vertreibung über drei Millionen Sudetendeutscher entledigte – wie vor hundert Jahren die Türkei der Armenier – weigert sich heute, sich solidarisch an der Aufnahme von Flüchtlingen zu beteiligen. Obwohl seit der Aufnahme der Tschechischen Republik in die EU viel Geld ins Land geflossen ist, scheint man von einer Solidarität mit Europa nicht viel zu halten.

Könnte nicht Bernd Posselt, der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, dank seiner „guten Beziehungen“ zu tschechischen Politikern und in Erinnerung an die Vertreibungssopfer vor siebzig Jahren die Aufnahme von Flüchtlingen in der Tschechischen Republik befürworten?

Dr. Oskar und Christiane Büttner, D-Weimar

Tagebuch seit dem Jahr 1950

Mit Gewinn und großer Freude las ich die „Sudetenpost“ vom 3. September dieses Jahres, und ich war schon ein bißchen traurig, daß das Schicksal mich nach der Vertreibung aus Trautenau nach Berlin und nicht nach Wien verschlug... Ich bin eine 82jährige Lehrerin und Autorin – doch hauptsächlich Zeitzeugin, schreibe ich doch seit Sommer 1950 ununterbrochen Tagebuch. Am 10. Mai 2013 wurde ich in der „Sudetendeutschen Zeitung“ als Rekordhalterin erwähnt – für Deutschland – eventuell sogar für Europa, der Kurator hatte recherchiert.

Denn die Massen befinden sich im Museum „Werkbundarchiv“, in Berlin, Oranienstraße 25, an jedem Jahrestag kommt ein neuer Packen hinzu. Was daraus wird, kann ich nicht genau sagen, hoffe aber, daß, wenn wir Sudetendeutschen in der Geschichte wieder einmal doch „salonfähig“ würden (momentan sind wir, zumal in Berlin, fast der letzte Dreck, siehe Knautsch um das Haus der Vertreibung...), könnten Historiker, Publizisten, Soziologen usw. Nutzen aus den Aufzeichnungen ziehen.

Literarisch bin ich auch noch tätig und ich möchte zum Schluß noch ein Gedicht anfügen:

Letzter Wunsch

Euch, die Ihr nach mit werdet geboren, ich starb, gebt unsre Sache nur nicht verloren! Ich bitt' Euch, setzt Euch nun dafür ein, sie darf ja nimmer verloren sein, verhelmt zum Sieg der Gerechtigkeit, um die ich auch kämpfte allezeit und meine Waffen: Stift und Papier, und dazu rate ich, Enkel, auch Dir und leiste friedlichen Widerstand für unser geliebtes Heimatland! O nein, es geht nicht um Blutvergießen, aus eh' mals Vergoß'nem soll Vergebung sprießen. Seid wieder daheim in den Blauen Bergen, beim Rübezahl mit seinen freundlichen Zwergen, erlitten' Unrecht gedeih nun zum Segen – gern bin ich dann mit Euch auf Heimatwegen... Susanne Felke, D-Berlin

Die Vertreibung war Völkermord – Verzicht ist Verrat!

Tribüne der Meinungen

In den Papierkorb!

Auf Seite 1 der Folge 10 / 2015 wird wahrheitswidrig behauptet, daß Sudetendeutsche ein „strafbewehrtes Vertreibungsverbot“ fordern. Richtig ist vielmehr, daß der einschlägig bekannte Herr Posselt wieder einmal eine seiner „Schnapsideen“ ausgepackt hat. Dazu im einzelnen:

1. Daß ausgerechnet das besiegte Deutschland und Tschechien, von dessen Staatsgebiet dreieinhalb Millionen Sudetendeutsche vertrieben wurden, ein „internationales kodifiziertes und wirksames Vertreibungsverbot“ fordern sollten, ist wohl absurd!

2. Weder die EU noch die UNO können Gesetze schaffen, und schon gar nicht strafrechtliche Sanktionen erlassen! Weiß das der Herr Posselt nicht? Bitte Statuten und Lissaboner Vertrag lesen!!!

3. Nahezu alle Staaten, Mitglieder der UNO zum Beispiel, würden die Zumutung, sie würden aus ihrem Land Menschen vertreiben, empört zurückweisen! Ein solches Ansinnen für ein Vertreibungsverbot wäre vollkommen aussichtslos.

4. Die Vertreibung der Deutschen aus Polen, Tschechien, der Slowakei, Jugoslawien (heute Kroatien, Serbien, Slowenien), Ungarn usw. ist ja bereits geschehen und noch von keiner Organisation als verbrecherisch erklärt worden. Das ist Herrn Posselt auch nicht bekannt. Sie sind also schon geschehen und können durch ein nachträgliches Verbot nicht mehr ungeschehen gemacht werden (noch nie etwas vom Potsdamer Vertrag gehört, Herr Posselt?)

5. Worin eine moralische Wiedergutmachung bestehen soll, ist Posselts Geheimnis. Der Begriff „Nie wieder“ ist auch unsinnig, weil sich das Vertreibungsgeschehen nach dem Zweiten Weltkrieg nicht wiederholen kann, weil dort keine Deutschen, die vertrieben werden könnten, mehr leben.

6. Herr Posselt, der bei der letzten EU-Wahl abgewählt wurde, hat eigentlich keine Kompetenzen bezüglich Flüchtlingsaufteilung. Auch dürfte Herr Posselt den Unterschied zwischen Flucht und Vertreibung noch nicht erkannt haben.

7. Ungarn, Tschechien, Slowakei, Polen, Rumänien und die baltischen Länder sind souveräne Staaten, und die Vereinigten Staaten von Europa gibt es noch nicht. Es ist deren eigene Entscheidung, ob sie Flüchtlinge aufnehmen wollen. Präsident Zeman zum Beispiel hat bereits eindeutig erklärt, daß sein Land keine Flüchtlinge aufnehmen will und wird. Der vom politischen Rang eher bedeutungslose Herr Posselt wird das nicht ändern können. Die Vorschläge Posselts sind daher meines Erachtens ein leerer Aktionismus und fehlgeleiteter Geltungsdrang.

Zur Änderung der Satzung, § 3, möchte ich einen Vorschlag machen: Um langwierige Auseinandersetzungen zu vermeiden, sollte man einen Absatz hinzufügen, in dem man verbindlich erklärt, daß bei „Wiedergewinnung der Heimat“ lediglich Kultur, Tradition und Erinnerung gemeint sind, und keinerlei territoriale oder politische Forderungen. Damit könnte man Herrn Posselts Forderungen dorthin werfen, wo sie hingehören: in den Papierkorb! Rudolf Kofler, Graz

Wikipedia – Chance oder Gefahr?

Ich bin überzeugt, daß viele Leser der „Sudetenpost“ ganz einfach auf Grund ihres Alters mit diesem Thema nicht wirklich vertraut sind und somit die Arbeit, die Leopold Fink in den letzten Jahren für die Thematik der Vertreibung geleistet hat, nicht wirklich nachvollziehen können.

Ich selbst bin Jahrgang 1954 und habe erst sehr spät den Umgang mit dem Computer erlernt. Ein Smartphone (früher sagte ich immer „ein g'scheites Handy“) habe ich erst seit einem Jahr, aber es hat mein Leben verändert.

Wie so viele andere, zücke ich bei einer Dis-

kussion mit Freunden mein Smartphone und schau schnell einmal nach, wenn wir uns über etwas nicht sicher sind. Ganz sicher wäre ich früher nicht aufgestanden, um ein Lexikon zu holen oder den Computer hochzufahren, um nachzuschauen.

Aber so? Nichts ist heute einfacher als mit Hilfe von Google nachzuschauen. Und dort findet man die Information in WIKIPEDIA. Es ist DAS Lexikon der heutigen Zeit, vor allem der jüngeren Menschen.

Hier stellt sich aber die Frage: „Ist alles richtig, was da drinnensteht?“ Es heißt doch immer, daß da jeder hineinschreiben kann. Ja und nein, denn die veröffentlichte Endversion beruht auf dem Ergebnis von eingebrachtem Argument und Gegenargument, also auf der klar formulierten Beweisraft.

Dies ist der Punkt, der uns als Vertriebene aus dem Sudetenland besonders interessiert. Stellen Sie sich vor, einige Tschechen geben Informationen über ihren Heimatort in das Nachschlagewerk. Glauben Sie, daß die über die Vertreibung der Deutschen schreiben werden? Natürlich nicht. Dies ist die immense Gefahr seitens Wikipedia, denn bringen wir die fehlenden Fakten nicht ein oder stellen verfälschte Tatsachen nicht richtig, wird unser Schicksal auf lexikalischer Ebene auch bald verschwunden sein.

Also ist es unsere Hauptaufgabe für die Zukunft, von unserer Seite diese Informationen über einen Ort zu vervollständigen, so daß auch über unsere Geschichte etwas zu finden ist. Das, und nur das ist unsere Chance, aber auch Aufgabe.

Daß Leopold Fink diese Aufgabe in den letzten zehn Jahren, ich würde sagen vorbildlich gelebt hat, zeigt der Erfolg seines Einsatzes in dieser Enzyklopädie: Aufgrund der Aussagekraft und Themenübereinstimmung wurden 98,82 Prozent seiner Beiträge veröffentlicht. Außerdem wurden sie bereits in die bekanntesten Weltsprachen vorprogrammiert und in den Suchmaschinen erstgereiht.

Auch für mich ist Wikipedia die Nummer 1. Dort findet man dann durch Querverweise und Verlinkungen Zugang zu den Homepages, die wichtig sind und auf jeden Fall ihre Berechtigung haben, aber die Erstinformation holt sich der heutige und zukünftige Internetuser bei Wikipedia. Ein zusätzlicher Vorteil: es kostet nichts – außer Zeit.

Weil auch Facebook und Twitter angesprochen wurden. Meine Meinung dazu: Es ist ein netter Zeitvertreiber, und natürlich kann ich auf einige Themen und Veranstaltungen verweisen. Aber ich finde, wir haben es nicht wirklich nötig, uns zotige Kommentare wie „ewig Gestrige“, „haben es verdient, weil Nazis“ und so weiter zu dem Thema Vertreibung, das uns natürlich sehr berührt, anzutun.

Meiner Überzeugung nach liegt eine der wichtigsten Aufgaben der Vertreter der Sudetendeutschen darin, zu sorgen, daß bei allen ehemals deutschen Ortschaften des Sudetenlandes „unsere Handschrift“ erkennbar ist. Dafür ist Wikipedia unerlässlich. Jetzt ist es noch nicht zu spät.

Brigitte Appel, Laa / Thaya

Geistige Erbschaft der Vorfahren retten

Vom Gros der „sudetendeutschen“ Genealogen kaum bemerkt, hat Professor Fink durch seine nachhaltige und geschichtlich fundierte Arbeit für Wikipedia den zukünftigen Generationen einen großen Dienst erwiesen. Durch seine Eingaben sind die ehemaligen deutschen Siedlungsgebiete beziehungsweise Ortschaften für immer der Vergessenheit entrissen, da die Tschechen kaum die (frühere) deutsche, sondern ihre (neue) eigene Geschichte dokumentieren. Für diese große Aufgabe, die noch lange nicht abgeschlossen ist, werden noch viele Köpfe benötigt, vor allem jüngere, mit dem nötigen Informatik- und Geschichtsinteresse. Die dazu erforderlichen finanziellen Mittel wären zur Unterstützung und Fortführung des von Prof. Fink aufgebauten Nachschlagewerkes ehestens zur Verfügung zu stellen. Nur so kann die groß-

tige geistige Erbschaft unserer Vorfahren für die kommenden Generationen gerettet werden. A. Brandl, Wien

Messerscharf und detailverliebt

Das Kunstforum Ostdeutsche Galerie zu Regensburg begann Ende Oktober 2015 mit einer Ausstellung von Werken der Neuen Sachlichkeit, einer Stilrichtung, die in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts unter den bildenden Künstlern beherrschend wurde; deren ostdeutscher Anteil war auffallend hoch. Das beschreibt ein mit „messerscharf und detailverliebt“ betitelltes Falblatt der Ostdeutschen Galerie wie folgt: „Gemälde und Papierarbeiten von schlesischen, böhmischen, tschechischen und österreichischen Künstlern (es folgen acht Künstlernamen) zeigen die Inspirationsquellen, aber auch die individuelle Vielfalt der neuen Sachlichkeit auf.“

Der Leser fragt sich, was die „böhmischen“ von „tschechischen“ Künstlern unterscheidet? Sollten die unter dem Adjektiv „Böhmisch“ subsumierten Künstler vielleicht Deutsche sein, die man mit dieser Volksbezeichnung aber nicht versehen will? Die Volkszählung der nach dem Ende des Ersten Weltkrieges gegründeten Tschechoslowakei ermittelte im Jahre 1921 für Böhmen 2.185.000 Deutsche und 4.380.000 Tschechen; die beiden Völker bewohnten also Böhmen im Verhältnis 1 : 2.

Man könnte das eine Drittel der Bevölkerung von Böhmen ja als Deutschböhmen oder als Sudetendeutsche ansprechen, aber damit verstieße das Falblatt der Ostdeutschen Galerie vielleicht gegen die Political Correctness unserer Zeit, würde möglicherweise sogar in die rechte Ecke gedrängt. Die Bezeichnung des Instituts als „Ostdeutsche Galerie“ mahnt ohnehin zu Vorsicht. Da ist es eben zweckmäßiger, die jenseits des Böhmerwaldes beheimatet gewesenen deutschen Künstler als böhmisch zu apostrophieren. Damit wird zwar „messerscharf und detailverliebt“ keine Volkszugehörigkeit genannt, aber der vom Zeitgeist eingeschüchterte deutsche Michl merkt das nicht. Seine Zipfelhaube wurde ihm bereits über die Augen gezogen.

Der die Gründung der Ostdeutschen Galerie anregte, war übrigens ein Sudetendeutscher, ein verdienstvoller Bürger Regensburgs, der Patenstadt seiner Volksgruppe aus Böhmen. Hans Schmitzer, D-Neutraubing

Die Tschechen und ihre EU-Mitgliedschaft

Migranten, selbst Kinder würden eingesperrt, das Geld würde ihnen abgenommen, ihre Behandlung sei menschenunwürdig. Das wirft der UN-Hochkommissar für Menschenrechte, Seid Raad al-Hussein, den Tschechen in bezug auf ihre Flüchtlingspolitik vor.

Wer zudem an das diskriminierende Verhalten der Tschechen gegenüber den Roma denkt und wer sich dann vergegenwärtigt, daß Tschechien nach wie vor an den Beneš-Dekreten festhält, der Grundlage für die Entrechtung, Enteignung, Verpflichtung zur Zwangsarbeit (ab dem 14. Lebensjahr) und Vertreibung der Sudetendeutschen sowie einer Straffreiheitsgarantie für alle an ihnen verübten Verbrechen, der fragt sich unwillkürlich, warum ein solcher Staat Mitglied der Werte und Rechtsgemeinschaft der EU ist? Alleine das Abschöpfen von Brüsseler Geldern, wie das die tschechische Regierung kräftig tut, kann dafür ja wohl kaum legitimieren. Den paar CSU-Abgeordneten, die damals im Deutschen Bundestag gegen die Aufnahme der Tschechen in die EU stimmten, ist jedenfalls im nachhinein Respekt zu zollen.

Dr. Walter Kreul, D-Germering

Liebe Leserinnen und Leser!

Wir freuen uns über jede Zuschrift und möchten Sie hiermit freundlich ermuntern, uns auch Ihre Meinung zu den Themen, die uns gemeinsam berühren, zu senden.

Leserbriefe stellen grundsätzlich persönliche Meinungen dar und müssen nicht der Meinung der Redaktion und des Herausgebers oder der SLÖ entsprechen. – Wir bitten um Verständnis, daß wir anonyme Leserbriefe nicht abdrucken können.